

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 123 (1978)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

- Ansprache an j... Erzieher
- Die Schule in Dänemark
- Die leidigen Turndispensationen
- Unterrichtsblätter Wirtschaft:
Die Unternehmung

Berner Schulblatt/L'Ecole bernoise

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

36

Bern, 7. September 1978

Lehrerin in Papua-Neuguinea, Dienst- und Mutterpflicht zugleich erfüllend.

Foto: Wolf Krabel, Stockholm



«Berner-Seite»

Schweizerische
Lehrerzeitung

Fachgeschäfte und Dienstleistungsunternehmen aus Stadt und Kanton Bern
empfehlen sich der Lehrerschaft!



Grosse Auswahl
Rasche Lieferung
Günstige Preise

Bücher Wanderkarten Papierwaren Drucksachen

G. Maurer AG, Spiez Tel. (033) 54 44 44
Buch- und Offsetdruck, Buchhandlung, Papeterie

FLECHTEN —

das moderne Hobby für jedermann

- Grösste Auswahl an Flechtmaterialien
- Riesige Auswahl an Sperrholzböden
- Im Anleitungsbuch originelle Ideen
- Sofortige Erledigung Ihrer Aufträge

Gleichzeitig empfehlen wir uns für Reinigungsartikel wie Besen, Bürsten, Tücher; Sitz- und Lehnengeflechterneuerungen; Türvorlagen aus Gummi und Kokosfasern; Korbartikel.

Vereinigte Blindenwerkstätten Bern
Postfach, 3000 Bern 9
Telefon 031 23 34 51

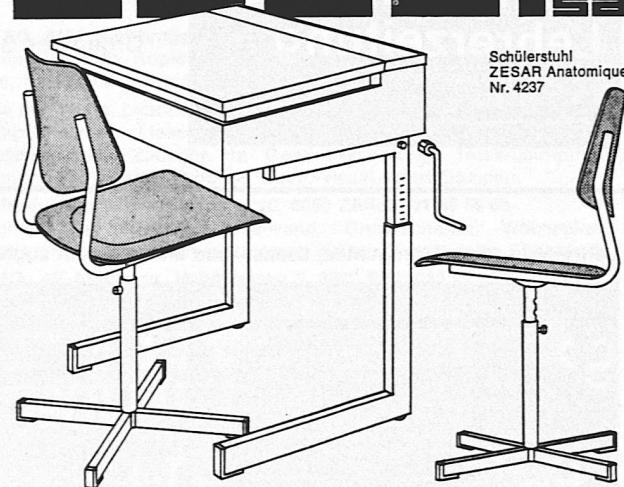


NEU z'Bärn

Sinwel-Buchhandlung
Lorrainestrasse 10, 3000 Bern 22
(vis-à-vis Gewerbeschule)

Berns neue Fachbuchhandlung für
Technik – Gewerbe – Freizeit
Telefon 031 42 52 05

ZESAR



Schülerstuhl
ZESAR Anatomique
Nr. 4237

Ein Begriff
für
Schulmöbiliar



ZESAR AG 2501 Biel, Postfach 25, Tel. 032 25 25 94

20 700

Farbdias, Tonbildreihen, 1100 Transparente, Grossdias, Schmalfilme, polarisierte Transparente (mit dem Trickfilmeffekt!) und Geräte für dynamischen Unterricht finden Sie in der 175seitigen Farbkatalog-Fundgrube mit über 500 Abbildungen! (Ausgabe 1977/78). Gegen Franken 3.— in Briefmarken erhalten Sie diese wertvolle Informations- und Einkaufshilfe von der Generalvertretung des Jünger-Verlages:



Reinhard Schmidlin
AV-Medien/Technik
3125 Toffen BE

Autogenanlagen für die Metall-Werkstätte



Montage, Demonstration und Service durch GLOOR-Fachleute, die wissen, worauf es ankommt.

Informieren Sie sich –
verlangen Sie
GRATIS-Prospekte

GLOOR
GEBR. GLOOR AG
Autogenwerk
3400 BURGDORF
Tel. 034 22 29 01

Name: _____

Adresse: _____



Die gute
Schweizer
Blockflöte



Spezialgeschäft für
Musikinstrumente
Hi-Fi-Schallplatten
Reparaturen, Miete

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 22 36 75

Einrichten setzt gründliches Planen voraus.

Eine gute Wohnlösung, an der Sie noch nach Jahren Freude haben werden, setzt gründliches Planen voraus. Dabei helfen wir Ihnen gerne kostenlos und unverbindlich.

Wir beraten Sie bei allen Einrichtungs- und Möblierungsfragen – auch bei Ihnen zu Hause. Wir besprechen mit Ihnen Ihre Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen, messen Ihre Räume aus, zeichnen für Sie Vorschläge in Grundriss und An-

sicht, arbeiten für Sie Farb- und Materialvorschläge aus, kombinieren vorhandenes mit neuem Mobiliar, unterbreiten Ihnen Offerten und stellen Ihnen Auswahlen zur Verfügung. Und dies alles kostenlos und unverbindlich.

Im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen stets Ihre Wohnprobleme und Einrichtungswünsche. Allein Sie bestimmen das Mass unserer Mithilfe. Da unsere Mitarbeiter nicht auf

Provisionsbasis arbeiten, werden Sie zu keinem Kauf und zu keiner Lösung gedrängt.

Rothen AG
Die Spezialisten für zeitgemäßes Wohnen
3000 Bern 22, Standstrasse 13
Telefon 031 419494

rothen



Titelbild: Blick in eine Schulstube in Papua-Neuguinea

(NB Auf dem Stundenplan steht nicht Unterricht in «Lebenskunde»!)

Foto: Wolf Krabel, Stockholm

Dr. Heinz Wyss:**Zehn Jahre danach 1176**

Ansprache an die neupatentierten Kolleginnen und Kollegen (Frühjahr 1978)

Wolf Altorfer: Grafische Aussage zum Hauptartikel 1177**Peter Stokholm: Die Schule in Dänemark 1179**

Orientierung über die Leitgedanken des dänischen Schulwesens

H. Buff / L. J.: Impressionen aus den 87. Schweizerischen Lehrerbildungskursen 1182**Dr. Erna Brandenberger: Die leidigen Turndispensationen 1183**

Kritische Bemerkungen zu Bräuchen und Missbräuchen

Dr. Robert Adam: Probleme der Lehrerschaft in den öffentlichen Schulen der USA 1185

Die Schul- und Bildungsprobleme der Vereinigten Staaten machen immer wieder Schlagzeilen; Ursachen und Wirkungen von Fehlhaltungen werden aufgezeigt

American Host Program 1979 1186**Otto Mittler: Musikhören in der Schule 1186**

Eine «ungehörige» Schülerreaktion wird gehörig ausgewertet und führt zum Hören, Horchen (und Gehorchen)

Aus alten Schulprotokollen 1187**L. J.: Hat die Schule den jungen Schweizer lesen gelehrt? 1188**

Eine Untersuchung zur Wirkungskraft unserer Schulen

P. Neidhart: Datenschutz – auch in der Schule 1189

Beilage: UNTERRICHTSBLÄTTER WIRTSCHAFT

Dr. Renatus Gallati: Die Unternehmung – ihre Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft 1191

Am Beispiel der «Unternehmung» entwickelt der Autor eine regelrechte Wirtschaftskunde, die Zusammenhänge von Wirtschaft und Gesellschaft und deren Probleme aufzeigt. Diese «Unterrichtsblätter» dienen vorab dem Lehrer selber als Grundlage für individuelle wirtschaftskundliche «Unternehmungen», wie sie eine an Demokratie interessierte heranwachsende Generation benötigt

Pädagogischer Rückspiegel 1211**Hinweis auf das Schulwandbilderwerk 1211****Kurse/Veranstaltungen 1213****Branchenverzeichnis 1200****Zehn Jahre danach – Ansprache an junge Erzieher**

Dr. Heinz Wyss, Seminardirektor, Biel

1968 war das Jahr der Revolte, das Jahr des Aufbruchs der Jugend, das Jahr der Ausschreitungen radikaler Studentengruppen in Paris, in Berlin, in Tokio, in Berkley, auf andere Art und mit anderem Ziel auch das des Aufstandes in Prag. Wer heute – zehn Jahre danach – junge Menschen in die Selbständigkeit entlässt, wird sich fragen müssen: Was ist geblieben von diesem Protest der Jungen gegen verfestigte gesellschaftliche Systeme? Wer sind diese jungen Menschen zehn Jahre danach? Wie sieht die Welt aus, die eine intellektuelle Jugend vor zehn Jahren auf radikale Weise im Aufbruch in eine sozialistische Gesellschaft hat ändern wollen? Was ist diese Gesellschaft heute, die man damals im Protest, in Strassenschlachten glaubte umgestalten zu können?

Sie wissen es alle; Diejenigen, die man zu befreien meinte, die Arbeiter der Industriegesellschaft und die Bauern Südamerikas, haben nicht mitgemacht. Die Studenten sind in die Hörsäle zurückgekehrt, und eine kleine Schar, man nennt sie den harten Kern, hat nach dem Scheitern ihrer revolutionären Hoffnung zu den Mitteln des Terrors gegriffen.

Im Rückblick auf die revolutionäre Welle der Jugend, deren Hoffnung Hitzköpfe, Propheten revolutionärer Gewalt, Fanatiker ins Hoffnungslose pervertiert haben, stellt Prof. Carl Friedrich Weizäcker fest, dass die Bewegung mit ihrem Ziel der politischen Revolution, dass der Aufstand der Jungen überall gescheitert ist. Sie blieb, wie Weizäcker schreibt, «ein Krisensymptom; sie wurde keine reale Krise unserer Gesellschaft. Ihre fast selbstverständliche Niederlage darf uns nicht darüber täuschen, dass wir keines der Probleme gelöst haben, an denen sich der Protest, der in seinen Anfängen rational war, entzündet hatte. Die heutige intellektuelle Jugend unseres Landes empfindet im eigenen Leben vielfach den wachsenden Konkurrenzdruck, die Ungewissheit des Arbeitsplatzes und eine Sinnlosigkeit der angebotenen Lebensform. Auch die Hoffnung des Protests ist enttäuscht.

Was ist aus den Trägern jener Bewegung heute geworden? Die meisten sind die Bürger geworden, die sie immer waren, inzwischen Bürger mit Weib und Kind, mit Berufssorgen und kritischen Ansichten. Eine viel kleinere Zahl hat sich der organisierten Kommunistischen Partei und deren langfristiger Strategie unterworfen. Eine noch viel kleinere Zahl wurde durch die Verzweiflung über das Scheitern jeder revolutionären Hoffnung in den Terrorismus getrieben. Das unmittelbare Ziel der Terroristen in der heutigen bürgerlichen Welt ist nicht die Revolution. Sie wollen zwar die Revolution. Aber sie haben zur Waffe des Terrors gegriffen, weil sie

an der unmittelbaren Verwirklichung der Revolution verzweifelt sind. Sie wollen das Potential der Revolution schaffen, das heute nicht besteht. Dazu treiben sie eine psychologische Kriegsführung.»

In diese Gesellschaft, in der Totschlag und Gewalt zur Tagesordnung gehören, werden unsere Kinder geboren, in ihr wachsen sie auf und werden sie gross.

In einer Welt des Terrors, in der es darum geht, einer heranwachsenden Generation die Voraussetzungen eines Lebens in Freiheit zu erhalten, übernehmen die Eltern dieser Kinder und übernehmen die Lehrer eine grosse Aufgabe. An ihnen ist es, in den Kindern ein Denken und Wollen zu begründen, das um die Grundwerte menschlichen Lebens weiss. In unserer Gesellschaft, in der das Unrecht zum Recht, das Recht Unrecht zu werden droht, in der die Kinder erleben, dass Erpressung und Gewalt das Tagesgeschehen bestimmen, in der nicht selten in der Umkehrung aller Werte nach politischem Mord der Ermordete als Täter, der Täter als das Opfer gilt, ist es an den Eltern und an den Lehrern der Jugend, den Heranwachsenden eine geistige Orientierung zu vermitteln.

Hier setzt denn auch mein Fragen ein. Haben wir es verstanden, Ihnen während dieser Ihrer Ausbildung am Seminar ein *Wertbewusstsein* zu vermitteln, das Ihnen in der allgemeinen und um sich greifenden Umwertung aller Werte einen tragenden, Sie in Ihrem Beruf leitenden Sinnbezug sichert? Oder entlassen wir Sie in eine geisti-

ge Leere? Ich beantworte die Frage nicht, ich stelle sie.

Und eine andere Frage beschäftigt mich. Wir erleben zurzeit eine Abwertung eines Rechtsbewusstseins, das sich über Jahrhunderte entwickelt hat, den Zusammenbruch von Rechtsordnungen, in denen wir bisher das Fundament abendländischer Humanität und Kultur gesehen haben. Seitdem die Gewaltmittel des Terrors zur Erreichung politischer Ziele eingesetzt werden, bricht dieses Rechtsbewusstsein zusammen. Haben wir es verstanden, in einer Gesellschaft, der ein Rückfall ins Faustrecht bevorzustehen scheint, Ihnen ein *Rechtsbewusstsein* mitzugeben, das sicher entscheidet zwischen dem, was recht, und dem, was unrecht ist, das sich nicht in die *Rechtsverwirrung einer sogenannt doppelten Legalität* verstrickt?

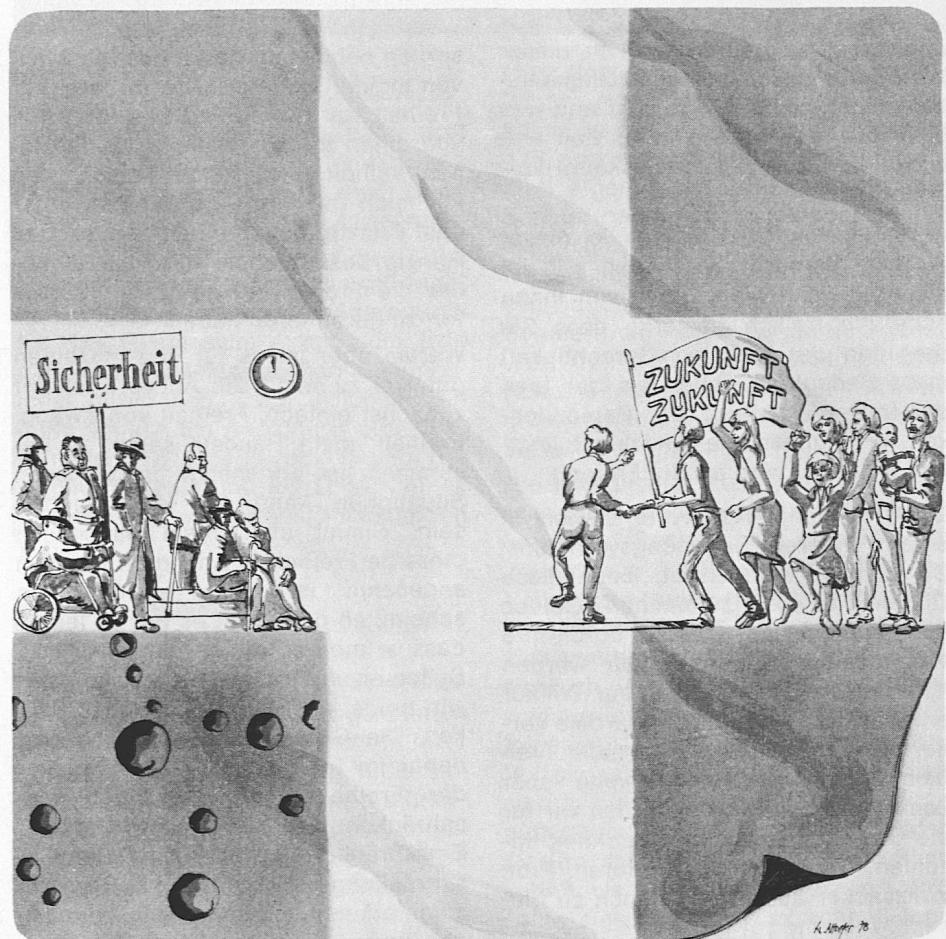
Als junge Menschen wollen Sie zunächst Ihr eigenes Leben leben. Sie denken an Ihre Möglichkeiten, und Sie wollen vor allem im Augenblick leben. Dieses «Jetzt und Hier», dieses Leben aus eigener Entscheidung, dieses Suchen nach der eigenen Identität wird dann fragwürdig, wenn es sich keiner höheren Ordnung, auch nicht dem Gestern, nicht dem Morgen verpflichtet weiss.

Als Lehrer aber stehen wir bei aller persönlichen Freiheit und bei allem Recht, uns selbst zu sein, in Abhängigkeiten. Wo das Sein im Augenblick oberstes Ziel ist, wo der Wille zu bindungs- und bedingungslosem Sich-selbst-Sein das oberste Gebot ist, hat der einzelne, hat der so Vereinzelte sein Recht verwirkt, Lehrer der andern zu sein. Wenn Sie den Kindern gegenüber als Lehrer auftreten, stehen Sie in einem höheren Beziehungszusammenhang, in dem Zusammenhang dessen, was es zu erhalten und weiterzugeben gilt. Die Institution Schule steht in diesem *Traditionsbezug*, in dieser Verpflichtung, überlieferte Werte an die kommende Generation weiterzugeben. Darauf gründet sich die Kultur des Abendlandes. Wer nur verändern, in radikaler Weise umstürzen und gleichsam die Geschichte von vorne beginnen will, hat keinen Anspruch darauf, Lehrer zu sein. Als Lehrer gilt es, zunächst zu erkennen und zu würdigen, was ist. Es geht darum, das Seiende aus seinen historischen Bezügen und Bedingtheiten heraus zu verstehen, und dann erst gilt es zu fragen, wie sich weiter entwickeln und zum Besseren verändern

lässt, was das Erbe unserer Geschichte ist. Ob es uns gelungen ist, Ihnen ein *Geschichtsbewusstsein* mitzugeben und Sie dahinzuführen, dass Sie die Werte überlieferter Kulturgüter ebenso sehen wie die Aufgabe ihrer Erneuerung? Dass Sie neben dem, was der Veränderung zugänglich ist und was Veränderung erfordert, auch das sehen, was es zu erhalten, was es zu bewahren gilt? Dass Sie erkennen: dem Aufbruch in die Zukunft geht nicht der Bruch mit dem Ueberliefer-ten voran? Dass wir wünschen, Sie fühlten sich dem geschichtlich Ge-wordenen verpflichtet, bedeutet nicht, dass Sie sich den gegebenen Umstän-den anpassen, sich ihnen kritiklos zu-ordnen. Dass Sie als junge Menschen und als junge Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen anders denken und anders leben als wir, die wir als Ihre Lehrer zur Generation Ihrer Väter gehören, ist richtig und muss naturge-

setzthaft so sein. Zu allen Zeiten fühlte sich die Jugend durch das Bestehen-de herausgefordert, und zu allen Zei-ten hat die Jugend die Welt der Eta-blierten herausgefordert.

Die Jugend ist naturgemäß weniger auf Erhaltung des geschichtlich Ge-wordenen als auf seine Weiterent-wicklung bedacht. In Gesprächen mit Ihnen habe ich darum auch wieder-holt festgestellt, dass viele von Ihnen ein gebrochenes Verhältnis zur Ver-teidigungshaltung und damit zur Si-cherheitspolitik unseres Staates ha-ben. Der «Igel», einst Symbol unserer nationalen Selbstbehauptung und Ab-wehr, ist Ihnen ein höchst fragwürdi-ges Zeichen der Abkapselung, Aus-druck der Statik, der sterilen Bezug-nahme auf sich selbst und damit auch Ausdruck eines nationalen Egoismus. Nicht die nationale Eigenständigkeit ist Ihnen der anzustrebende Wert, sondern die weltweite Solidarität;



«Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle.» (Goethe) – «Die Jugend ist die ewige Glücksschance der Menschheit.» (Buber) – Woran fehlt es beim Übergang zum «Ernst des Lebens»?

nicht die Schliessung der Grenzen entspricht Ihrer Geisteshaltung, sondern deren Öffnung; nicht die Stabilität, sondern der Wandel ist Ihrem Denken gemäss.

Wie ich vor Jahren in einem Aufsatze die Frage habe behandeln lassen, wieweit uns unser Sicherheitsdenken zur Gefahr werden könnte, ob es in einen geistigen Immobilismus führe, haben mehrere meiner Schüler dargelegt, dass wir der Stagnation nicht entgingen, solange wir nach Sicherheit trachteten und insbesondere und vor allem darauf bedacht seien, die Gesellschafts- und Daseinsordnung zu erhalten und in ihrem Fortbestand abzusichern. Die so Gesicherten und Versicherten lebten ohne Wagnis, lebten in der Sterilität einer sich immer wieder selbst bestätigenden und sich stets neu reproduzierenden Gesellschaft. Meine Frage: Haben wir Ihnen, die Sie die Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer derer sind, die die Bürger des 21. Jahrhunderts sein werden, neben einem Geschichtsbewusstsein den Willen gegeben und gestärkt, aktiv an dieser Welt von morgen mitzugestalten. Haben wir Sie unterscheiden gelehrt, was in dieser Welt im menschlichen Zusammenleben überzeitliche Werte sind und was sich mit Ihrer Hilfe mit der Zeit entwickeln, was sich zum Besseren verändern soll?

Ein höchstes Gut, das es in dieser Welt im Wandel zu erhalten gilt, ist die Freiheit. Bei einzelnen von Ihnen habe ich freilich bemerkt, dass Sie der Idee der sozialen Gerechtigkeit mehr Bedeutung geben als der Idee der freien Entfaltung der Persönlichkeit, dass Ihnen die Gleichheit letztlich wichtiger wird als die Freiheit.

Diese beiden Grundwerte stehen in einem inneren Spannungsverhältnis. Ob es uns gelungen ist, Ihnen diese Dialektik bewusst zu machen? Beiden Werten eignet es, dass sie durch ihre Verabsolutierung zur Gefahr werden können. Die Freiheit kann zur Willkür entarten und sich in der Anarchie verlieren; die Gleichheit kann alle Freiheit aufheben. Dieses zweite aber kann nicht der Preis sein, den wir für die Gewährleistung der Gleichheit bezahlen. Da geht zuviel verloren. Prof. Weizsäcker äussert sich auch zu diesem Problem:

«Die Freiheit, die wir verteidigen, ist ein moralisches und ein politisches Gut. Moralisch ist sie eine Forderung



Wolf Altorfer

an den einzelnen, politisch ist sie ein lebenswichtiger Nutzen für das Ganze.

Freiheit als moralisches Gut ist nicht die Freiheit, die ich für mich in Anspruch nehme, sondern die Freiheit, die ich dem Mitmenschen gewähre. Wenn ich für mich Freiheit in Anspruch nehme, so heisst das, dass ich von meinen Mitmenschen fordere, mir Freiheit zu gewähren. Das darf ich von ihnen fordern, wenn auch ich ihnen Freiheit gewähre, das heisst, wenn ich mich mit ihnen gemeinsam unter das Prinzip der Freiheit stelle. Das Prinzip besagt eben, dass wir einander die Freiheit zu gewähren, schärfen, zu garantieren haben.

Warum aber ist es für den einzelnen gut, frei zu sein? Die Antwort scheint zunächst einfach. Freiheit von Zwang, Freiheit, mein Handeln selbst zu bestimmen, ist angenehm; in gewissen Situationen kann sie lebenswichtig sein. Nimmt aber mein Mitmensch dieselbe Freiheit in Anspruch, die ihm angenehm ist oder lebenswichtig scheint, so geschieht es nur zu leicht, dass er meine Freiheit damit verletzt. Sollen er und ich frei sein, so müssen wir beide unsere Freiheit beschränken. Die Gesellschaft muss und darf daher im Interesse der Freiheit aller die Freiheit jedes einzelnen einschränken. Die reifste Form dieser Einschränkung ist aber die Selbst einschränkung durch Einsicht: Der einzelne erkennt die Regel, der jeder folgen muss, um jedem die Freiheit zu gewähren, und er hält sich freiwillig an die Regel. Das ist der moralische Sinn des Prinzips der Freiheit.»

Diese Freiheit erhalten wir uns als politisches und moralisches Gut dadurch, dass wir sie gebrauchen, sie nutzen. Sie setzt eines voraus: Vernunft als Einsicht in das Prinzip der Freiheit und in die Notwendigkeit ihrer freiwilligen Beschränkung. Als Lehrende haben Sie im besonderen Masse Anteil an dieser Freiheit, die dieses Land und diese Gesellschaft Ihnen einräumen. Als Unterrichtende und Erzieher sind Sie in Ihrem Beruf frei, wie das kaum in einem anderen beruflichen Aufgabenbereich im gleichen Mass der Fall ist. Diese Freiheit ist jedoch nur in dem Masse gegeben, wie sie sich mit Verantwortung verbindet. Beides, Freiheit und Verantwortung, ist dem pädagogischen Auftrag begründet, den Sie mit dem heutigen Tag übernehmen. Dieser Auftrag setzt einen weiten Raum des freien, nur dem Gewissen und der erzieherischen Absicht verpflichteten Handelns voraus. Dieser Freiheitsraum hat indessen auch Grenzen. Haben wir Sie gelehrt, diese Freiheit als Wert zu schätzen und ihre Grenzen zu sehen, sie zu bejahen? Diese Grenzen schränken die subjektive Willkür des Lehrers ein, verpflichten ihn zur Wahrheit.

Wenn ich Fragen gestellt habe, ob wir in Ihrer Ausbildung erwirkt und Ihnen mitgegeben haben, was wir uns als Ziel vorgenommen haben, dann ist es für mich das Entscheidendste zu wissen, ob Sie befähigt sind, die Freiheit, die Ihnen in Ihrem Beruf gegeben ist, zum Wohle der Kinder zu nutzen, was soviel heisst, wie die Freiheit mit der Verantwortung zu verbinden. Die Kinder, die Ihnen die Eltern anvertrauen und die der Staat Ihnen zur Bildung und Miterziehung überlässt, fordern von Ihnen diesen Verantwortungssinn, und sie fordern von Ihnen weitere menschliche Qualitäten, die den Lehrer als Persönlichkeit glaubhaft machen müssen.

Ich habe es gesagt: Wer frei sein will, bedarf der Vernunft. Vernunft ist Ihnen gegeben, damit Sie sie gebrauchen. Und für die Vernunft gibt es in dieser Welt der Unvernunft viel zu tun, gerade als Erzieher der Generation von morgen. Ich entlasse Sie darum in Ihren Beruf mit dem Wunsch, dass Sie durch Ihr Lehren und Ihr Erziehen nicht zuletzt auch durch Ihr persönliches Sein und Handeln der Vernunft zum Sieg über die dunklen Kräfte der Gewalt und des Unrechts verhelfen.

Die Schule in Dänemark

Peter Stokholm, Dänisches Institut, Zürich

Ende der sechziger Jahre klagte ein Radiomitarbeiter: «Es sind zu viele Schullehrer ins Radio hineingekommen.»

Der Grund der Klage war, dass tatsächlich sehr viele Personen mit Lehrerausbildung eine Anstellung beim Radio erhielten.

Ihr Einsatz bestand vor allem darin, die rein unterhaltenden Sendungen zu verdrängen und sie durch *aufklärende, pädagogisch motivierte und ausgestattete Sendungen* zu ersetzen. Das war eine charakteristische Gesellschaftsentwicklung in den sechziger Jahren in Dänemark. Man war beseelt von dem Gedanken, die Gesellschaft zu verändern, wenn man überall vernünftig zu Werk ging und indem man alte Zöpfe fallen liess und neue Einsichten propagierte.

Die Lehrer mischten deshalb überall in der dänischen Gesellschaft mit und übten einen weitgehenden Einfluss aus, nicht nur auf das Radio und Fernsehen, sondern auch auf das übrige Geschehen in Kultur und Politik. Durch in vielen Beziehungen aufsehenerregende Reformen weckten sie aber zugleich den Widerstand. Das bewirkte vielleicht auch, dass die siebziger Jahre in Dänemark eher durch eine gewisse Ablehnung gekennzeichnet waren, sowohl in Kultur wie auch in der Presse und Politik. Jedenfalls ist es heute schwieriger, Reformen durchzubringen, sie werden auch nicht mehr von derselben Begeisterungswelle getragen. Skepsis und Kritik setzen ein, bevor man die Auswirkungen gesehen hat, und die Lehrer sind nicht mehr tonangebend. Sie sind weitgehend in ihr eigentliches Gebiet zurückgedrängt worden: die Schule.

Schule als Teil der Gesellschaft

Die Situation der sechziger Jahre war mehr als eine zufällige Episode, sie war bezeichnend für das Zusammenspiel von Schule und Gesellschaft, das wir in Dänemark immer gekannt haben. Die Schule war nie eine kulturelle Enklave – ihren eigenen Gesetzen gehorchend –, nicht in diesem Jahrhundert, und sie ist es auch heute noch nicht, es findet eine unaufhörli-



che Wechselwirkung statt. Immer wieder muss die Schule den Anforderungen der Gesellschaft angepasst werden, gleichzeitig aber muss, was in der Schule gelernt wird, auch seine Auswirkungen im Leben ausserhalb der Schule haben.

Man hat bewusst – und das gilt nicht nur für die Volksschule, sondern auch für das Gymnasium – mit dem (wie man meint! J.) klassischen Bildungsideal gebrochen, nach welchem Bildung einfach als Aneignung eines bestimmten Wissens, Anerkennung bestimmter Ideale und als Lernen eines bestimmten Auftretens verstanden wird.

Erwachsenenbildung – Bildung für das Leben

Diese Entwicklung hängt zweifellos mit dem Einfluss der sogenannten Volkshochschulen zusammen. In ihrer dänischen Form wurden sie Mitte letzten Jahrhunderts gegründet als Internate für Erwachsene. In diese zogen die Söhne und Töchter des Volkes ein, um wirklich das zu lernen, was sie für das Leben brauchten.

Der Ideologe der Volkshochschulen, N. F. S. Grundtvig, betrachtete sie als ein Gegenstück zu den öffentlichen Schulen, wo dazumal auch in Däne-

mark immer noch steriles Auswendiglernen vorherrschte und Latein als unabdingbare Grundlage der Bildung galt, und wo man keine Rücksicht auf die eigentlichen Bedürfnisse der Schüler nahm. Demgegenüber sollten die Volksbildungsheime, die bald überall im ganzen Land hervorschossen, auch das *Gemüt* bilden, den Schülern die Augen für ihren eigenen Wert, den Wert *ihrer Volkes* und *ihrer Kultur* öffnen und sie so zu vollwertigen *Mitgliedern einer demokratischen Gesellschaft* machen.

Die Konkurrenz dieser ganzen Volksbewegung beeinflusste bald die öffentlichen Schulen, die sich in ihrer Zielsetzung und Praxis allmählich den Volkshochschulen näherten, so insbesonders, nachdem 1937 ein Schulgesetz verabschiedet wurde, das offensichtlich von der Volkshochschulbewegung inspiriert worden war. In den folgenden grossen Reformen der Volksschule 1958 und 1976 schlichen sich in diese Tradition auch moderne pädagogische Strömungen ein. Man steckte deshalb die Ziele der Schule sehr hoch. Nach dem Gesetz von 1958 sollte sie die Kinder zu «glücklichen und harmonischen Menschen» erziehen. Auch im geltenden Gesetz ist das Ziel der Schule klar in dieser Richtung bestimmt.

Ziele der Schule, Ziele der Gesellschaft

«In Zusammenarbeit mit den Eltern soll den Schülern die Möglichkeit geboten werden, sich Kenntnisse, Fertigkeiten, Arbeitsmethoden und Ausdrucksformen anzueignen, die zu einer allseitigen Entwicklung des einzelnen Schülers beitragen. Die Volkschule soll für solche Möglichkeiten des Erlebens und der Selbstbestätigung sorgen, so dass der Schüler mehr Lust am Lernen bekommt, seine Phantasie entfalten und seine Fähigkeiten zur selbständigen Beurteilung und Stellungnahme ausbilden kann. Die Volksschule bereitet die Schüler aufs Mitleben und Mitbestimmen in einer demokratischen Gesellschaft und zur Mitverantwortung bei der Lösung gemeinsamer Aufgaben vor. Der Unterricht und der ganze Schulalltag müssen daher auf geistiger Freiheit und Demokratie aufgebaut sein».

Selbst- und Standesbewusstsein der Lehrer

Diese theoretischen Ausführungen sind keineswegs leere Worte. Sie spielen für den Alltag der Schule eine entscheidende Rolle. *Die dänischen Lehrer haben ein starkes Selbstbewusstsein, das auf der Überzeugung fußt, dass die pädagogische Ausbildung, die sie genossen, ein wichtiges Werkzeug ist, die Menschheit und die Gesellschaft immer wieder zu verbessern.* Nicht, dass sie einig darüber wären, was dies konkret heisst: Aber sie sind sich ihrer Einflussmöglichkeiten und damit auch ihrer Verantwortung bewusst.

Die Ausbildung der Erzieher findet an 30 Lehrerseminarien statt: Einige davon sind privat, werden jedoch in vollem Umfang vom Staat subventioniert, so dass der Staat hinsichtlich Qualität des Unterrichts an allen Schulen die gleichen Forderungen stellen kann. Eintrittsberechtigt ist, wer die Matura oder ein gleichwertiges Examen abgelegt hat. Die Ausbildung dauert 4 Jahre, und der Absolvent ist berechtigt, in sämtlichen Klassen der Volkschule zu unterrichten. Pädagogik und Psychologie gehören zu den Hauptfächern.

Diese Einheitsbildung gibt ein starkes *Standesbewusstsein*, das sich in der Zusammenarbeit unter den Lehrern auch positiv auswirkt. Innerhalb des Studiums muss man sich aber auch auf Schwerpunkte spezialisieren. Hier kann man zum Beispiel Kleinkinderpädagogik oder Handarbeit wählen,

damit man später grössere Möglichkeiten erhält, vor allem in diesen Gebieten tätig zu werden.

Gesamtschul-Struktur der dänischen Volksschule

Die öffentliche Volksschule umfasst zehn Jahre, davon sind jedoch nur neun Jahre obligatorisch. Vor der ersten Klasse kann auch eine Kindergartenklasse eingefügt werden. Während der neun Schuljahre findet *prinzipiell keine Trennung* statt, die Schüler bleiben von der ersten bis und mit der neunten Klasse zusammen. Natürlich gibt es auch Kinder, die in Sonderklassen unterrichtet werden müssen, zumindest wird für solche Fälle Sonderunterricht veranstaltet. Mehr und mehr ist man aber bestrebt, auch den *Sonderunterricht (zum Beispiel Legasthenie) in der eigenen Klasse* zu erteilen. Repetenten gibt es dagegen keine, was sehr wichtig ist, nicht nur um zu verhindern, dass einige Schüler ständig in der Schule persönliche Niederlagen einstecken müssen, sondern auch, um die Kinder in sozialem Denken zu üben. *Die besseren Schüler müssen lernen, sich um die schwächeren zu kümmern, und sie müssen sich darauf einstellen, dass es nicht nur um die einzelnen Leistungen geht, sondern auch darum, dass die Gruppe mitkommt.* Deshalb wird die Gruppenarbeit in der dänischen Schule sehr gepflegt, obschon die Periode überstanden ist, wo man glaubt

te, damit ein Heilmittel für alles gefunden zu haben.

In den *letzten drei Jahren*, also von der achten bis zehnten Klasse, besteht die Möglichkeit, den Unterricht so zu teilen, dass es zwei Gruppen gibt, die in Rechnen/Mathematik, Englisch, Deutsch und Physik/Chemie getrennt und mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad unterrichtet werden. In diesen Klassen dürfen auch *Noten* erteilt werden, im Gegensatz zu den ersten sieben Jahren. So oder so ist die Schule verpflichtet, Schüler und Eltern mindestens zwei Mal je Jahr über den Erfolg des Schulbesuchs zu unterrichten. Dies kann schriftlich oder mündlich geschehen.

In einigen Fächern werden in der achten, neunten und zehnten Klasse *Prüfungen* abgehalten. Aber es steht den Kindern selber frei, ob sie sich für diese Prüfungen anmelden wollen. Eine geforderte Mindestnote gibt es hier nicht. Die bestandenen Prüfungen und Noten der letzten Klasse werden auf dem Schulabschlusszeugnis aufgeführt.

Einige dänische Besonderheiten

Man bemüht sich sehr, die Mitbestimmung aller Beteiligten in der Schule auszubauen. Das ist durch eine vermehrte Dezentralisation ermöglicht worden. Das *Schulgesetz* gilt allerdings für das ganze Land. Auch die Dauer des Schuljahres ist gesamthaft festgelegt, mit Schulbeginn im

Das Dänische Institut in Zürich

Das Institut in Zürich ist der einzige Aussenposten im deutschsprachigen Raum.

Dienstleistungen:

Bibliothek

Im Institut befinden sich eine öffentliche Bibliothek und ein Lesesaal (etwa 3000 Bände).

Filme und Dias

Das Institut leiht unentgeltlich Filme und Dias aus (lediglich Versandkosten). Themen: dänische Sozialfürsorge, Schrottplätze, dänische Landwirtschaft, die Hauptstadt Kopenhagen, Grönland, die Färöer und viele andere. Ein Verzeichnis kann im Institut angefordert werden.

Dänischunterricht

Das Institut führt regelmässig Dänischkurse für Anfänger und Fortgeschrittene durch. Die Kurse beginnen in der ersten Woche nach den Herbstferien (Ende Oktober) sowie in der ersten Woche nach den Frühlingsferien (Ende April) und dauern jeweils ein halbes Jahr. Der Unterricht findet einmal wöchentlich am Montagabend statt und dauert eine Stunde. Als Grundlage wird das Buch «Grunddänisch» von Henning Einersen benutzt. (Preis Fr. 9.60)

Vorträge und Kurse

Der Leiter des Instituts ist gerne bereit, in Schulen, Vereinen und anderen Organisationen Referate über Dänemark und dänische Themen zu halten. Zu den am meisten gefragten Themen gehören: Hans Christian Andersen, Søren Kierkegaard, dänische Schulen, dänische Bibliotheken, dänisches Sozialwesen, Grönland und dänische Landwirtschaft.

Studienreisen

Eine wichtige Aufgabe des Instituts ist es, für Gruppen von Fachleuten aus der Schweiz Studienreisen nach Dänemark zu organisieren, damit sie beobachten können, wie Probleme ihres speziellen Fachgebietes in Dänemark gelöst werden.

Auskünfte

Das Dänische Institut gibt (telefonisch oder schriftlich) Auskunft über alle Fragen, welche dänische Verhältnisse betreffen. Das Institut ist geöffnet: Montag bis Freitag: 9 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Der Leiter des Instituts ist Peter Stockholm, die Sekretärin Gretel Müller.

August. *Stundenpläne und Lehrpläne* werden aber unterschiedlich von Gemeinde zu Gemeinde festgelegt. Das Unterrichtsministerium hatte ein Maximum von 30 Stunden pro Woche festgesetzt (es wird am Samstag keine Schule gegeben), musste dies aber nach einer Grossdemonstration der Schüler auf 34 erhöhen. Auch für die *Schülerzahl* je Klasse gibt es ein *absolutes Maximum*, nämlich 28. Sobald man auf 29 Schüler kommt, wird die Klasse in zwei neue aufgeteilt.

Jede Schule wählt einen *Schulausschuss*, der in Zusammenarbeit mit dem *Lehrerrat* und in den meisten Fällen auch mit einem *Schülerrat* eine Reihe von praktischen, aber auch prinzipiellen Fragen regelt, die für den Alltag der betreffenden Schule wichtig sind. Als Schulleiter hat jede Schule einen Schulinspektor, jede Gemeinde einen leitenden Schulinspektor. Eine wichtige Rolle spielt aber auch der Präsident des Lehrerrats, der als Vertrauensmann seiner Kollegen ihre Interessen vertritt. Für die Schulkommission der einzelnen Gemeinde wählt der Gemeinderat sechs Personen, die Eltern fünf. Die Mitsprache der Schüler wird in allen Gremien gewünscht. Am wichtigsten ist jedoch ihre Mitbestimmung im Alltag, die selbst auf die Notengebung einen Einfluss haben kann.

Postobligatorische Schulung

Die Volksschule wird durch das *drei-jährige Gymnasium* ergänzt, das im Anschluss an die neunte oder zehnte

Klasse besucht werden kann. Eintrittsbedingung ist, dass der Schüler den freiwilligen Deutschunterricht von der siebten bis neunten Klasse besucht hat (Englisch ist ab der fünften Klasse obligatorisch). Das Gymnasium hat eine sprachliche und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Linie. Für die Aufnahme in die sprachliche Linie muss man auch in der neunten Klasse Latein gelernt haben. Nach dem ersten Jahr im Gymnasium kann man unter weiteren Unterlinien wählen.

Gleichberechtigt mit der *Matura* ist das *HF-Examen*. HF heisst Höhere Vorbereitung, dies ist eine zweijährige Schule, die im Anschluss an die zehnte Klasse besucht werden kann. Sie wurde eigentlich für Spätberufene eingeführt, wird aber heute zum grossen Teil auch von Jüngeren besucht. Vor allem als Vorbereitung für das Lehrerseminar ist diese Schulart sehr gefragt.

Der Vorschlag einer zwölfjährigen Schulausbildung für alle wurde vorläufig wieder fallengelassen. Dafür hat man eine *berufliche Grundausbildung* eingeführt, die auf neun Jahren Volksschule aufbaut. Diese Ausbildung umfasst ein Jahr gemeinsame theoretische Ausbildung, gefolgt von bis zu drei Jahren, die zwischen Theorie und Praxis geteilt werden.

Ein Lohn wird ausbezahlt, und der Unterricht ist gratis, wie übrigens jeder «höhere» Unterricht auch. Im allgemeinen hat man die finanziellen Bedingungen in der beruflichen Ausbil-

dung gleichzeitig aufgebessert, als man auch staatliche Subventionen für bedürftige Schüler des Gymnasiums einführte. Dies war ein Gebot des *Gleichheitsgedankens*, der in der dänischen Schule eine ausserordentlich grosse Rolle spielt. Man ist der Überzeugung, dass gerade die finanzielle Unterstützung von Gymnasiasten dazu beitragen wird, dass der Zugang zur höheren Schulausbildung allen offen steht.

Privatschulen nicht benachteiligt

Erwähnt muss noch werden, dass es auch *Privatschulen* gibt, die fünf Prozent der Schüler aufnehmen. Sie werden vom Staat ziemlich grosszügig subventioniert. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die öffentliche Schule von der Konkurrenz mit der privaten sehr grossen Nutzen ziehen kann. Hier werden manchmal auch pädagogische Experimente durchgeführt, die schwerlich in einer öffentlichen Schule stattfinden könnten. Das schliesst jedoch nicht aus, dass auch die öffentlichen Schulen weitgehend Experimente innerhalb ihres eigenen Rahmens dulden. Das berühmteste Beispiel der letzten Jahre ist das sogenannte «Notwendige Lehrerseminar», das zum Komplex der experimentellen praxisbezogenen *Tvind-Schulen* gehört.

Adresse des Verfassers: Peter Stokholm, c/o Dänisches Institut, 8002 Zürich, Gotthardstrasse 21, Telefon 01 202 28 44.

Schule hat europäischen Bildungsauftrag

Mit einer Vereinbarung «*Europa im Unterricht*»* wollen die Kultusminister und -senatoren der Länder der Bundesrepublik ihre Bemühungen um eine Vertiefung und Verbreiterung des Europäischen Gedankens bei der Schuljugend verstärken. Nach ihrer Auffassung ist es Aufgabe der Schule, die Annäherung der europäischen Völker und Staaten und die Neuordnung ihrer Beziehungen im Wege der Gemeinschaftsbildung bewusst zu machen. Mit dieser Zielsetzung trägt die Schule dazu bei, dass in der heranwachsenden Generation ein Bewusstsein europäischer Zusammengehörigkeit entsteht und Verständnis dafür geweckt wird, dass in vielen Bereichen unseres Lebens nicht mehr nur nationale, sondern auch europäische Entscheidungen zu treffen sind.

* Der Wortlaut des Beschlusses wird in der grünen Reihe der KMK-Beschlüsse im Luchterhand-Verlag veröffentlicht.

Die jungen Menschen sollen ihren eigenen Standort sowie den ihres Volkes in Europa erkennen lernen, um ihre künftigen Aufgaben als Bürger in der Europäischen Gemeinschaft wahrnehmen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Schulen über

- die Besonderheit und die Vielfalt des europäischen Raums,
- die prägenden geschichtlichen Kräfte und die soziale und wirtschaftliche Struktur in Europa,
- die Entwicklung des europäischen Rechts-, Staats- und Freiheitsdenkens,
- die Entwicklungen im Sinne der Neuordnung und der Integrationsbestrebungen nach 1945 und die Bedeutung der Zusammenarbeit in der Europäischen Gemeinschaft

Kenntnisse und Einsichten vermitteln. Zur Verwirklichung dieser Ziele können grundsätzlich alle Unterrichtsfächer beitragen.

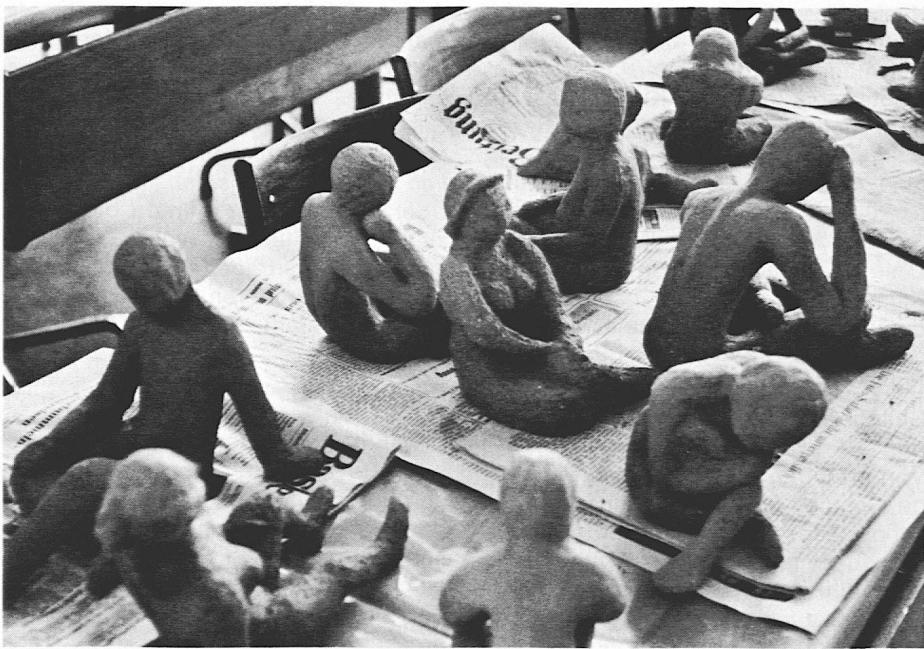
Neben diesen theoretischen Kenntnissen über Europa müssen Lehrer und Schüler aber auch eigene praktische Erfahrungen sammeln. Hierfür kommt in erster Linie ein intensiver Lehrer- und Schüleraustausch in Betracht.

Besondere Bedeutung kommt auch den speziellen Förderungsmassnahmen für die Kinder ausländischer Arbeitnehmer als Beitrag zur europäischen Solidarität zu.

Die nachindustrielle Schweiz

Die Bezeichnung «Industriation» ist für die Schweiz nicht mehr korrekt. Wir sind nun eine *Dienstleistungsnation*. Die eidgenössische Betriebszählung vom September 1975 hat ergeben, dass der Dienstleistungssektor erstmals mehr Beschäftigte zählt als die Industrie.

Die Beschäftigtenanteile: Landwirtschaft 6,2%, Industrie 44,4%, Dienstleistungen 49,4%.



War hier Prometheus am Werk?



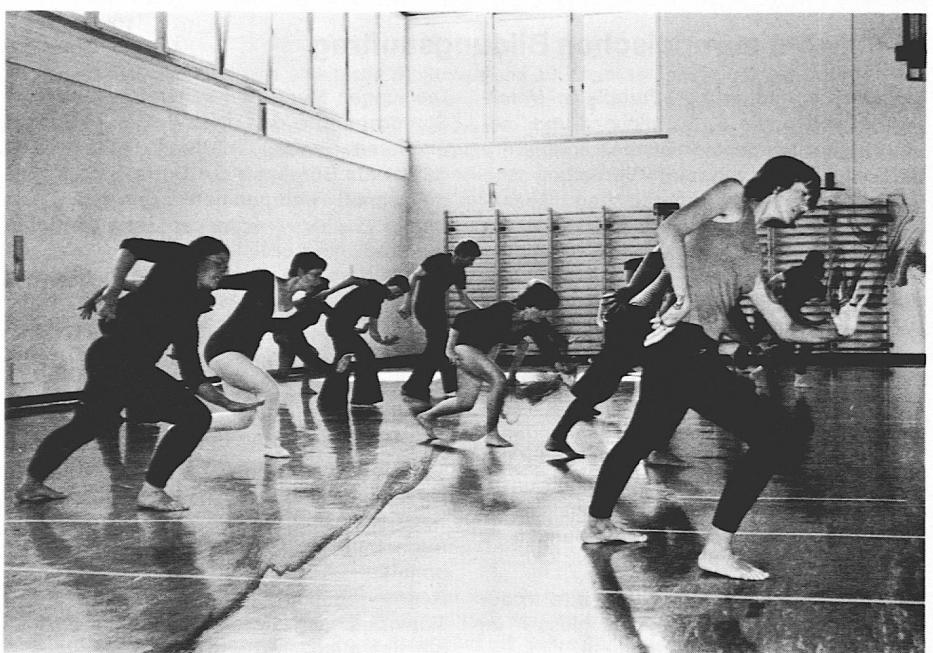
Meisterliches Vormachen – mach's na!

Fotografische Impressionen aus den 87. Schweizerischen Lehrerbildungskursen in Herisau

(Fotos H. Buff, Herisau)



Gestaltende Hände,
eine Idee wird Wirklichkeit.



Das köstlichste Material, der menschliche Leib, ist beseeltes Werkzeug und geistgeprägte Form zugleich!

Die leidigen Turndispensationen

Erna Brandenberger, Zürich

Wenn alle Dispensationsverfügungen, die der Turnlehrer von Eltern und Ärzten für einen Schüler bekommt, zum Nennwert zu nehmen wären, so müsste ungefähr jeder Turnlehrer lebenslänglich vom Turnen dispensiert werden. Das mag masslos übertrieben erscheinen, aber Hand aufs Herz, es gibt doch kaum einen Turnlehrer, der nicht akut oder chronisch an irgend-einer berufsbedingten Verletzung oder Krankheit herumlaboriert und seinen Beruf trotzdem voll ausübt. Für die Schüler hingegen ist nichts zu geringfügig, um nicht als Grund für eine «Totaldispensation vom Turnen und vom Aufenthalt in der Turnhalle» herhalten zu müssen. Tut der Finger oder die Zehe, der Bauch oder der Rücken, der Kopf oder der Fuss, der Hals oder der Magen weh, gleich kommt das Turnen selbstverständlich unter keinen Umständen in Frage. Jedes Heft-pflaster irgendwo auf der Haut, jeder Verband um irgendein Gelenk, jede überstandene Krankheit ist Anlass genug, für ein paar Wochen «nicht turnen zu können». Und wenn es erst ums Schwimmen geht, kann man sich der Flut der Entschuldigungen manchmal kaum erwehren. Wehe dem Turnlehrer, der es wagen sollte, solche wohlgemeinten Briefchen und ärztlichen Zeugnisse in Frage zu stellen oder sogar die unverschämte Ansicht zu äussern, auch mit einem Verband am Finger oder mit ein wenig Kopfweh könnte man noch eine ganze Menge sinnvoller Turnübungen machen! Er muss gleich mit wütenden Angriffen der betroffenen Schüler, deren Eltern und von Ärzten rechnen und wird selbstverständlich als Sadist gebrandmarkt, der es nur darauf abgesehen hat, die ihm anvertrauten Schüler zu schädigen (als ob das ein pädagogisches Ziel sein könnte...). Andererseits weiss man aber vom Invalidensport her, dass selbst Schwerbehinderte mit Freude und Gewinn Sport treiben. Woher kommt diese merkwürdige Ungleichheit? Bei gesunden Kindern diese auffallende wehleidige Ängstlichkeit, ja sogar hartnäckige Weigerung, sich körperlich zu betätigen; bei Behinderten aber diese bewunderungswürdige Einsatzbereitschaft und der Wille zur körperlichen Leistung? Warum stellen Ärzte so freigebig Turndispensatio-nen aus, die soundso oft vom Stand-

punkt des Turnlehrers aus ungerechtfertigt sind, befürworten aber selbstverständlich und zur gleichen Zeit den Invalidensport?

Nach meinen Erfahrungen gibt es im wesentlichen drei Ursachen für die nach Ansicht des Turnlehrers zu häufigen Dispensationen* vom Schulturnen:

1. Arzt und Lehrer betrachten die Verletzung oder Krankheit eines Schülers aus verschiedenen Blickwinkeln, da ihnen von ihrem Beruf her verschiedene Ziele gesetzt sind. Der Arzt sieht die Beeinträchtigung der normalen Lebensfunktion und verlangt von seinen Patienten, ihr normales Leben erst dann wieder aufzunehmen, wenn die Beeinträchtigung behoben ist. Der Kranke soll seiner Krankheit, der Verletzte seiner Verletzung leben. Natürlich denkt er auch an die Unberechenbarkeit der Kinder und verbietet ihnen lieber etwas zu viel als etwas zu wenig, um alle möglichen Gefahren von ihm fernzuhalten. So bekommt der Schüler mit dem Gipsverband am Finger eben für ein paar Wochen eine Totaldispensation vom Turnen, denn falls es mit seinem Gipsverband irgendwo anstösst und dieser bricht, wäre der Finger nicht mehr ruhig gestellt. (Dass der Schüler aber auch auf dem Schulweg und im Schulhaus irgendwo anstossen und dabei der Gipsverband brechen könnte, veranlasst den Arzt nicht, den Schüler vom Schulbesuch zu dispensieren.) – Der Lehrer aber sieht den Schüler innerhalb der Klassengemeinschaft und sucht als Erzieher nach Möglichkeiten, wie dieser sich trotz seiner krankheits- oder verletzungsbedingten Beeinträchtigung sinnvoll betätigen und in der Klassengemeinschaft nützlich machen kann. So wird er den Schüler mit dem Gipsverband am Finger eben die Laufübungen mitmachen lassen und ihm für den restlichen Teil der Turnstunde eine Spezialaufgabe zuweisen. Der ärztlichen Überlegung: «Was kann ein Schüler mit diesem Verletzungs- oder Krankheitssymptom

*Es wäre leicht, die folgenden Aussagen mit anschaulichen Beispielen zu belegen. Da alle Beteiligten noch leben, wollte ich keine Einzelfälle schildern. Manche sind auch so krass, dass sie dem Außenstehenden als unwahrscheinlich und konstruiert vorkämen.

nicht mehr tun?» steht die erzieherische gegenüber: «Was kann ein Schüler trotz diesem Verletzungs- oder Krankheitssymptom noch tun?» Es ist nicht leicht, den Ärzten verständlich zu machen, dass es außer dem ärztlichen noch einen erzieherischen Standpunkt gibt, den es im Umgang mit Schülern auch zu berücksichtigen gilt.

2. Weit schwerer fällt ins Gewicht, dass landauf, landab die Meinung herrscht, Schulturnen sei etwas grundsätzlich anderes als alle sonstigen Betätigungen des Schülers und sei darum eben bei irgendwelchen Anzeichen von Unpässlichkeit oder Schmerzen tunlichst sofort und vollständig zu meiden. Welcher Turnlehrer kennt nicht reihenweise Schüler, die über eine gewisse Zeit oder sogar ganz vom Schulturnen dispensiert sind, außerhalb der Schule aber alle möglichen Sportarten betreiben (vorzüglich Tennis, Skifahren, Fussballspielen, Reiten usw.) und sogar Wettkämpfe bestreiten! Manchmal ohne, oft aber sogar mit ausdrücklicher ärztlicher Erlaubnis. Wahrlich, die Turnhalle muss ein höchst gefährlicher Ort sein, viel gefährlicher als die Skipiste, der Tennisplatz, das Eishockeyfeld und der Fussballplatz alle zusammen. Vor der Turnhalle muss der Schüler unbedingt bewahrt werden, diese darf er nicht einmal betreten, die andern Sportanlagen schaden ihm offenbar nichts, ja sie tun ihm sogar gut. Wehe, wenn der Turnlehrer die Meinung vertritt, wer Skirennen fährt und Tennis-wettkämpfe bestreitet, könne auch turnen! Er wird sogleich zu hören bekommen, die Turndispensation bestehe selbstverständlich zu Recht, und Skifahren und Tennisspielen seien eben erlaubt, weil...

Was soll man von solchen Erklärungen halten? Man kommt leider zwangsläufig zum Schluss, dass Ärzte vom Turnen und von der Bewegung ganz allgemein herzlich wenig verstehen. Vor allem wissen sie nicht Bescheid, welche Anforderungen an den Körper die einzelnen Sportarten stellen, und so kommt es vor, dass sie den Schülern Sportarten erlauben, die bei ihrer bestimmten Beeinträchtigung schädlicher sind als jene, die sie ihnen strikte verbieten. Auf solche Ungereimtheiten muss der Turnlehrer unbedingt aufmerksam machen, denn da werden junge Menschen zu Teilinvaliden gestempelt und während ihrer ganzen Jugendzeit (und womöglich darüber hinaus) ganz unnötigerweise

mit Angst belastet; nüchtern betrachtet können sie aber ein ganz normales Leben führen und am Turnunterricht ohne wesentliche Einschränkungen teilnehmen.

3. Vergessen wir nicht, dass ein Schüler sich mit einem ärztlichen Zeugnis in der Hand natürlich höchst interessant vorkommt. Man kann noch so viele Worte machen, wie gern die Schüler sich in der Turnstunde austoben und vom strengen Schulalltag erholen, viel lieber als jedes Turnen ist ihnen eine Freistunde, vor allem eine, die die Klassenkameraden nicht haben! Und das Allerschönste ist natürlich, einen Arzt zum Vater zu haben, dieser glückliche Umstand wird weidlich ausgenützt und der Turnlehrer fleissig mit Zettelchen beliefert, ist doch der Schüler der Meinung, der Lehrer müsse sich einer ärztlichen Verfügung beugen. Muss er das wirklich?

Leider macht der Turnlehrer bald einmal die Erfahrung, dass Dispensationsverfügungen mit grosser Vorsicht zu geniessen sind. Spricht es sich nämlich bei den Schülern herum, dass man sich damit Freistunden ergattern kann, wird mit der Zeit sich so ungefähr jeder Schüler mit diesem einfachen Mittel Freistunden ergattern. Sobald aber reihenweise Schüler mit Dispensationen daherkommen, wird ein geordneter Turnunterricht unmöglich. Wenn ihm eine solche Entwicklung nicht genehm ist, sieht er sich also früher oder später gezwungen, soundso viele Dispensationen als ungerechtfertigt zurückzuweisen, und das führt leider immer zu bitterbösen Auseinandersetzungen mit den Schülern selbst, mit deren Eltern und nicht selten mit den Ärzten. (Es lohnt sich, in heiklen Fällen das nächste Spital anzurufen und den dienstuenden Spezialarzt um seine Meinung zu bitten.) Wichtig ist vor allem, dass die Schule hilft, und sie kann dies sehr wirksam mit zwei einfachen und fast selbstverständlich scheinenden Regulierungen:

a) *Wer vom Schulturnen dispensiert ist, darf ausserhalb der Schule keinerlei Sport betreiben.* Wer umgekehrt ausserhalb der Schule Sport treibt, ist selbstverständlich verpflichtet, am obligatorischen Turnunterricht teilzunehmen. Es mag den Anschein erwecken, etwas so Selbstverständliches müsse doch nicht in einer Schulordnung festgehalten werden. Weit gefehlt! Es gibt mehr Schüler, als man glaubt (nicht zuletzt gute Sportler),

die sich unter irgendeinem Vorwand vom Schulturnen dispensieren lassen und gar nichts dabei finden, in ihrer Freizeit ihrer Lieblingssportart zu frönen. Natürlich leisten sie Widerstand, wenn man sie klipp und klar vor die Wahl stellt: Entweder ist die Dispensation zu Recht ausgestellt, dann gilt sie auch für Skifahren, Reiten, Handballspielen... oder diese Sportarten sind ungefährlich, dann gibt es auch in der Turnhalle viele ungefährliche Betätigungs möglichkeiten. Es ist erstaunlich, wie allein mit dieser Bestimmung die Zahl der Dispensationen zurückgeht!

b) *Eine Dispensation vom Turnen dispensiert nicht von der Anwesenheit in der Turnhalle.* Der Schüler muss sein Dispensationszeugnis vor der Turnstunde dem Turnlehrer persönlich übergeben, und der Turnlehrer entscheidet, ob er den Schüler entlassen oder während der Stunde beschäftigen will: Vielleicht kann der Schüler einen Teil der Turnstunde mitmachen, oder er kann hilfestehen oder organisieren helfen, ein Spiel leiten oder Schreibarbeiten erledigen... Braucht eine Verletzung z. B. längere Zeit zum Ausheilen, wird der Turnlehrer für diesen Schüler ein Übungsprogramm zusammenstellen, das seiner Verletzung angepasst ist, oder der Schüler denkt sich selbst Übungen aus, die er trotz seiner Verletzung ausführen kann. Diese Massnahme mag dem Schüler als Schikane vorkommen, aber nur wenn die Dispensierten sich grundsätzlich für die Stunde zur Verfügung halten müssen, wird der Reiz, sich dispensieren zu lassen, so klein, dass mit der Zeit die halbwegs oder kaum berechtigten Dispensationsverfügungen verschwinden. Die Schule soll ja auf das «Leben» vorbereiten, und als Erwachsener kann man sich schliesslich auch nicht einfach hinter ein ärztliches Zeugnis verschanzen und sich damit allen Verpflichtungen den andern gegenüber entziehen. Umgekehrt ist es eine wichtige Erziehungsaufgabe, den Schüler zur Verantwortung sich selbst gegenüber anzuleiten, damit er seine (augenblicklichen oder ständigen) Grenzen beachtet und nicht «in der Hitze des Gefechts» gedankenlos überschreitet. Letztlich geht es bei der ganzen Problematik rund um die Dispensationen doch einfach darum, dass die unausgesprochene Überzeugung, Turnen sei etwas grundsätzlich anderes als Schule und Freizeitbetätigung, nicht stimmt. Turnen ist höchstens gra-

uell etwas anderes. Wenn ein Schüler also trotz Erkältung, Kopfweh oder Gipsverband den Schulweg (womöglich mit Töff!!) auf sich nehmen, im Schulhaus treppauf und treppab steigen, seine Mappe schleppen und während der Schulstunden erspiessliche Arbeit leisten kann, ist nicht einzusehen, warum er sich nicht auch in der Turnhalle sinnvoll beschäftigen kann. Ist ein Schüler umgekehrt so erkältet oder hat solches Kopfweh, dass er ganz unmöglich turnen kann, nützt er auch in den übrigen Schulstunden nicht viel, geht am besten heim und legt sich ins Bett – das ist ehrlicher.

Und vergessen wir nicht, dass wir ja schliesslich turnen, weil es angeblich gesund ist! Wer hat nicht schon an sich selbst erlebt, dass es sich durchaus lohnt, anfängliche Unlustgefühle zu überwinden und trotz kleinen Unpässlichkeiten zu turnen, denn bei fröhlicher Bewegung in angenehmer Gemeinschaft «vergisst» man manche Beschwerde und fühlt sich nachher viel wohler.

Wenn wir nun als Turnlehrer unsere Schüler dazu anhalten, mitzuturnen, auch wenn sie nicht voll einsatzfähig sind, so müssen die Schüler auch das Recht haben (und das müssen wir ihnen deutlich sagen), jene Übungen nicht mitzumachen, die ihnen nicht gut tun, so ungefähr nach dem Motto «Jeder soll mitmachen, soweit er es mag». Das klingt in der Theorie einfach und überzeugend, ob und wie die Umsetzung in die Praxis im Einzelfall allerdings gelingt... Nun, mit der Zeit lernt man seine Schützlinge kennen und weiss, wer sich eher zu viel zumeutet und wer eher zu viel Mitleid mit sich selbst hat. Und wenn die Schüler dann merken, dass sie gar nicht so furchtbar interessant sind, wenn sie dauernd etwas zu jammern haben, hören sie mit der Zeit von selbst damit auf.

Und so kommt man im Laufe der Jahre zu dem paradoxen Ergebnis: je wichtiger man als Turnlehrer die Dispensationszeugnisse nimmt, desto mehr bekommt man und desto weniger turntaugliche Schüler hat man in der Klasse. Je weniger eine Turndispensation ein Recht auf eine Freistunde bedeutet, desto weniger bekommt man und desto mehr turntaugliche Schüler hat man in der Klasse.

Adresse der Autorin: Dr. Erna Brandenberger, Goldauerstrasse 12, 8006 Zürich.

Probleme der Lehrerschaft in den öffentlichen Schulen der USA

Von Senatspräsident a. D. Dr. Robert Adam, München

Unter den Begriff «Öffentliche Schulen» werden in den USA die sechsklassige Volksschule (elementary school) und die darauffolgende sechsklassige high school, die den sechsklassigen Mittelschulen in westeuropäischen Ländern entspricht, zusammengefasst, soweit sie von öffentlichen Körperschaften unterhalten werden. Daneben gibt es viele *Privatschulen*, in die viele Eltern, die wegen der entstehenden Kosten vorwiegend den mittleren und oberen Schichten angehören, ihre Kinder schicken, um ihnen eine *religiöse Erziehung* zuteil werden zu lassen, die in den öffentlichen Schulen wegen der Trennung von Staat und Kirche ausgeschlossen ist.

Für die Lehrerschaft in den öffentlichen Schulen haben sich aus verschiedenen Gründen in den letzten Jahren schwerwiegende Probleme ergeben.

I. Überschuss von Lehrkräften

Der Anfang der sechziger Jahre eingetretene Geburtenrückgang wirkte sich in einem Rückgang der Schülerzahl zuerst in den Volksschulen, später auch in den high schools aus. Die Folge ist, dass ein *Überschuss der Lehrkräfte* besteht. Nach einer Aufstellung der *National Education Association (NEA)*, einem der zwei Fachverbände der Lehrer (Mitglied des WCOTP), hatten im Jahr 1976 223 000 Absolventen von colleges – das meist vierjährige college schliesst sich an die high school an – die Qualifikation für den Lehrberuf, denen nur 94 000 offene Stellen gegenüberstanden. Vor zehn Jahren noch fand jeder Absolvent, der sich dem Lehrfach zuwandte, eine Stelle, die Eltern empfahlen ihren Kindern den Lehrberuf als sichere Position!

Manche Grossstädte sind in solche finanzielle Bedrängnis gekommen, dass sie Schulen schliessen oder zusammenlegen und Lehrkräfte entlassen mussten. Die Stadt New York, die vor dem finanziellen Bankrott vor einigen Jahren nur durch eine nach langem Zögern bewilligte Bundeshilfe bewahrt werden konnte, musste neben Feuerwehrleuten auch einigen Tausenden von Lehrkräften kündigen, wohl Sparsamkeit am falschen Platz. Die *Anstellung auf Lebenszeit*, das sog. *tenure system*, das beim Lehrberuf in westeuropäischen Staaten die Regel ist, ist in den USA keineswegs Allgemeinregel, wenn sie auch in vielen der 50 Gliedstaaten nach einer zweijährigen Probezeit gewährt wird. Viele kommunale Körperschaften sehen deswegen von Einstellung auf Lebenszeit ab, weil ihre Verbindung mit dem durch die Lehrergewerkschaften gewährten Schutz es unmöglich macht, unfähige Kräfte zu entlassen.

II. Gehälter

Dank dem gewerkschaftlichen Zusammenschluss in den Organisationen *NEA* und *American Federation of Teachers* können sich die Lehrer über ihre Besoldung kaum beklagen; denn das Durchschnittsgehalt ist von 2937 \$ im Jahre 1950 auf 13 397 \$ im Jahre 1977 gestiegen, was den durch die fortschreitende Inflation begründeten Kaufkraftverlust des Dollars weit übertrifft. Wenn Klagen laut werden, so beziehen sie sich meist auf die geringen Beförderungsmöglichkeiten, die im Lehrberuf gegeben sind. Der Leiter einer Schule steht in der Regel mehreren Dutzend von Lehrkräften vor.

III. Schwierigkeiten mit der Elternschaft und der Bürokratie, Lehrerstreiks

In den letzten Jahren mehren sich in der Öffentlichkeit, in der Wirtschaft und am meisten in Elternkreisen die Klagen, dass manche Jugendliche nach Absolvierung der high school, in der Regel also im 18. Lebensjahr, höchst mangelhafte Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen aufweisen, die in den USA als die drei R bezeichnet werden (reading = Lesen, writing = Schreiben, wird ohne r ausgesprochen, und arithmetic = Rechnen, wobei scherhaft das a nicht ausgesprochen wird). Eltern und sogar Absolventen haben gegen die Schulen gerichtliche Klagen wegen der mangelhaften Ausbildung erhoben, wobei sie ein Vorbild in den zahlreichen Klagen wegen malpractice (fehlerhafte Behandlung) im ärztlichen Beruf haben.

In den letzten Jahren haben Streiks von Lehrkräften, meist aus Gehaltsgründen, stark zugenommen. Mit Bundesgesetzen, die den Bundesbediensteten das Streikrecht verbieten, kommen sie dabei nicht in Konflikt, da sie im Dienst der lokalen Körperschaften stehen, für die die Gesetzgebung des Gliedstaats, in dem sich die Schule befindet, massgebend ist. Die Gesetzgebung der Gliedstaaten ist sehr verschieden, etwa die Hälfte versagt öffentlich Bediensteten das Streikrecht durch Gesetz. Aber die Verhältnisse sind meist stärker als der Gesetzgeber. Die Streikenden zu entlassen, ist nicht möglich; denn der Gedanke, die Lehrkräfte an einer Schule insgesamt zu entlassen, kann auch durch Einstellung von arbeitslosen Stellenbewerbern nicht in Erwägung gezogen werden. So erreichen die Streikenden mit Hilfe ihrer Organisationen gewöhnlich das, was sie anstreben, wenn auch etwa die Führer zu kurzen Gefängnisstrafen verurteilt werden, aus denen sie als Märtyrer hervorgehen.

Aber in der Öffentlichkeit schaden diese Streiks dem Lehrberuf. Während man frü-

her die Lehrer, wenn auch schlecht bezahlt, in hoher Achtung hielt, hält man ihnen jetzt die Freizeit, die im Jahr mehr als drei Monate beträgt, und die im Durchschnitt sechsständige Unterrichtszeit vor, ohne zu berücksichtigen, dass der Lehrberuf einer der anstrengendsten ist und die mit Unterricht verbrauchte Zeit keineswegs die beruflichen Pflichten ausfüllt; man denke nur an die Korrektur schriftlicher Arbeiten und die Vorbereitung für den Unterricht.

Diese veränderte Einstellung der Öffentlichkeit wirkt sich in der häufigen Ablehnung der öffentlichen Körperschaften von *Aufwendungen für die Schule*, insbesondere für Errichtung oder Verbesserung von Schulgebäuden und Beschaffung von Lehrmaterial, aus. Die Gesamtaufwendung für die öffentlichen Schulen werden gegenwärtig auf jährlich 80 Mrd. \$ geschätzt. Zu Unrecht wirft man der Lehrerschaft vor, dass mit einem so hohen Betrag nicht bessere Resultate erreicht werden.

IV. Einwendungen der Lehrerschaft

Dafür, dass den Lehrern für diese Entwicklung, insbesondere für den Rückgang in den in der Schule erworbenen Kenntnissen, keine Schuld zugeschoben werden kann, führen die Organisationen der Lehrerschaft mehrere Gründe an.

In einer Volksgemeinschaft, in der die Familienverhältnisse infolge hoher Arbeitslosigkeit vielfach zerrüttet sind und sich die Ehescheidungen beängstigend mehren, kann man den Lehrern nicht die Aufgabe zuschieben, an Stelle der Eltern zu treten und in der Schule die aufgetretenen Mängel in der Erziehung auszugleichen. In den Slums (Elendsvierteln) der Grossstädte haben die Lehrer oft einen schweren Stand, die Disziplin aufrecht zu erhalten. Tägliche Angriffe gegen Lehrkräfte sind häufig; es ist so weit gekommen, dass in manchen Schulen die Lehrkräfte sich zu ihrem Schutz mit Waffen versehen müssen. Die Rolle eines Sozialarbeiters kann man dem Lehrer zusätzlich zu seinen anderen Pflichten nicht aufbürden.

Den Vorstellungen von Eltern, ihren Kindern trotz mangelhafter Leistungen den Aufstieg in die nächste Klasse zu gewähren, ist oft schwer zu begegnen, insbesondere wenn die Schulleitung die Eltern unterstützt.

Grosse Schuld wird auch dem *Fernsehen* beigemessen. Vor dem Bildschirm verbringen viele Jugendliche die Stunden, die sie zur Ausbildung ihrer Kenntnisse verwenden sollten, ganz abgesehen davon, dass die vielen Gewalttaten, die das Fernsehen täglich bringt, auf die jugendlichen Zuschauer verderblichen Einfluss ausüben.

Der Präsident der NEA bemerkt: «Die Lehrer sind unter ständig steigendem Druck. Wir leben in einer unruhigen neurotischen Gesellschaft, und diese sendet ihre Kinder jeden Tag in unsere Schulen.»

Kein Wunder, dass nach einer Erhebung der NEA im Jahre 1976 19 v. H. der befrag-

ten Lehrer erklärten, sie wünschten, einen anderen Beruf ergriffen zu haben. Im Jahre 1966 waren es bei einer gleichen Erhebung 9 v. H.

An Versuchen, dieser beklagenswerten Entwicklung Einhalt zu tun, fehlt es nicht. Von jeher war in den USA das Zusammenwirken von Eltern und Lehrern enger als in westeuropäischen Industriestaaten. In regelmässigen Zusammenkünften werden die Probleme gemeinsam erörtert, man sucht nach Lösung entstandener Schwierigkeiten. Aber leider sind es meistens die Eltern aus den mittleren und oberen Schichten, die bei diesen Zusammenkünften erscheinen und tätig mitarbeiten. Anzustreben ist, dass man die Eltern der Schüler, die im Unterricht nicht mitkommen oder häufig disziplinäres Eingreifen erfordern, zur Mitarbeit gewinnt.

«Amerika von innen» mit dem AHP

Seit 1969 ist die Schweiz dem American Host Program (AHP) angeschlossen. Über 11 000 europäische Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen erhielten durch diese Stiftung Gelegenheit, während eines Monats in den Sommerferien Land und vor allem Leute und Leben in verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten «von innen» kennenzulernen, nämlich in zwei oder drei Gastgeberfamilien.

Angaben zum American Host Program 1979:

Teilnehmer:

aktive Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen, gegebenenfalls mit (Ehe-) Partner, mit Englischkenntnissen, die Gespräch und Diskussion erlauben.

Wahlmöglichkeiten:

Neuenglandstaaten (\$ 830), Mittelwesten (\$ 990), Süden (\$ 990) oder Ferner Westen (\$ 1190). In diesen Kosten ist einzig die Fahrt Wohnort - europäischer Ausgangsflughafen retour nicht eingeschlossen.

Termine:

Gruppe 1: 30. Juni bis 31. Juli 1979; Gruppe 2: 15. Juli bis 14. August 1979; Gruppe 3: 31. Juli bis 30. August 1979 (diese Daten können sich um ein oder zwei Tage verschieben).

Information und Anmeldeformulare:

International Communication Agency, Embassy of the United States of America, Jubiläumsstrasse 93, 3005 Bern, Telefon 031 43 00 11.

Anmeldeschluss: Ende 1978

«Interview»:

mit einem Direktionsmitglied des AHP, einem von mehreren Orten der Schweiz, zwischen Mitte Januar und Mitte März 1979. Teilnahmebestätigung spätestens Ende März.

Personliche Auskünfte:

bei allen ehemaligen Teilnehmern am AHP; unter anderen dem Unterzeichner:

Dr. G. Wagner, Drusbergstrasse 17, 8053 Zürich (Tel. 01 53 88 62)

Ein Briefwechsel zum Thema «Musikhören in der Schule»

Liebe Schüler, Ihr kennt den Tatbestand. Vergangenen Donnerstag beschäftigten wir uns nochmals mit Rossinis «Wilhelm-Tell-Ouvertüre». Beim Musikhören hat sich Christian* auffallend störend bemerkbar gemacht, so dass ich ihn vor die Türe schickte. Nach der Stunde bekam er den Auftrag, mir schriftlich darzulegen, warum er beim Musikhören so oft störe. Das hat er getan, und ich habe seine Darlegungen für Euch vervielfältigt und bitte Euch nun, dazu Stellung zu nehmen, und zwar offen und mutig, wie er es ja auch getan hat. Ihr könnt in Gruppen arbeiten.

Meine Antwort auf seinen Brief ist ebenfalls vervielfältigt. Ich werde sie Euch aber erst aushändigen, wenn Eure Stellungnahmen vorliegen.

Euer Lehrer
Otto Mittler

* Name geändert!

Wie Christian sich rechtfertigte

Wettingen, 1. April 1978

Sehr geehrter Herr Mittler, zuerst einmal möchte ich mich entschuldigen, dass ich immer gestört habe!!

Aber ich finde einfach, dass wir zu wenig Abwechslung (Musik) haben. Die Jugend hört sich doch einfach lieber neuere Sachen an. Ich habe nichts dagegen, dass Sie solche Musik hören, die Ihnen gefällt, das ist ganz in Ordnung!!!!

Meiner Meinung nach soll man das hören, was man gerne hört, und ich glaube, dass die meisten unserer Klasse Beethoven, Mozart, Strauss usw. auch nicht so gerne hören, aber sie sagen es einfach nur hintendurch! Und ich meine damit, dass man nicht nur immer Musik hören soll, die Ihnen gefällt, sondern auch einmal, was uns gefällt. Man könnte ja auch einmal Jazz unter die Lupe nehmen. Aber auch nicht immer, denn man kann es nie allen recht machen!!! Also: Abwechslung!!!

Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse und grüsse Sie herzlich. Christian Reber*

Zu den Gruppenarbeiten

Um die Schüler zu ermutigen, frei und offen zu reden, schrieb ich, während sie meine Orientierung und Christians Brief studierten, den ersten Satz meiner Erwiderung an ihn an die Tafel:

Lieber Christian, ich bin Dir gar nicht böse, sondern ich grauliere Dir zu Deinem Mut und zu Deiner Offenheit...

Die Gruppenarbeiten wurden von mir gesichtet und nach folgenden Kriterien geordnet:

- Ablehnung meiner Bemühungen,
- Vorschläge,
- Zustimmung...

Dann schrieb ich die Schülertexte wort- und fehlergetreu an die Wandtafel. In der ersten Woche den ersten, grössten Drittel, in der zweiten den zweiten, in der dritten den Rest. Die Klasse musste ihre Stellungnahme unter die Lupe nehmen und (mit meiner Hilfe) sprachlich bereinigen. Am Inhalt der Aussagen durfte nichts geändert werden. Die bereinigten Texte wurden als Reinarbeit ins Aufsatzeheft geschrieben.

* Weil ich während der ersten Hälfte des Jahres beurlaubt war (ich besuchte die Lehramtsschule), betreue ich die Klasse

erst seit einem halben Jahr. Mein Stellvertreter, ein Anfänger, hatte nicht sehr viel verlangt von den neuen Erstsektern, und das hatte ihnen gefallen, so stiess mein strengerer Stil bei vielen Schülern auf Ablehnung. Diese Ablehnung traf auch mein Bemühen, ihnen die Ohren zu öffnen für sogenannte klassische Musik.

Die Stellungnahme der Kameraden – in Gruppen erarbeitet, dann gemeinsam sprachlich bereinigt

Wir finden das ganz toll von Chrigi, dass er es wagte, Herrn Mittler seine Meinung zu sagen.

Diese Idee von Chrigi, wir meinen, dass man mit den Musikarten abwechseln sollte, ist super (Spitze)!

Chrigi, sonst ein schüchterner und sich zurückhaltender Typ, war mutig und hat zugegeben, dass er diese Musik nicht mag. Wir anderen geben es nicht zu, sondern schimpfen nur hinterrücks...

Sibylle, Moira, Denise, Karin

Christian war offen zu Herrn Mittler und schrieb das, was fast die ganze Klasse empfindet und hintenherum sagt. Während der Stunde benimmt sich jeder, als täte es ihn interessieren. Aber nachher sagt fast jeder: «Schon wieder so ein Mist!» oder: «So eine langweilige Musik!»

Wir sind auf eine Art selber schuld, denn Herr Mittler hat uns gesagt, wir könnten selber Vorschläge machen und eigene Platten mitbringen...

Marc, Michael, Andreas G., Markus K.

Lieber Herr Mittler, wir möchten zuerst Christian zum mutigen Brief gratulieren!

Wir möchten betonen, dass Christians Meinungen ziemlich unseren Ansprüchen in Sachen Musik gleichen. Wir finden auch, dass Abwechslung in Sachen Musik notwendig wäre!

Sie haben uns vor etwa zwei Wochen daran erinnert, dass wir, falls uns Ihre Musik nicht gefalle, Platten unserer Ansprüche mitbringen könnten. Sie haben jedoch die Forderung gestellt, dass wir zu unseren Platten etwas sagen, und diese Forderung hat uns bis jetzt abgeschreckt!

Markus G., René, Stefano

Wir geben Christian recht in dem Punkt, dass wir zu wenig Abwechslung haben.

Wir müssen Ihnen, sehr geehrter Herr Mittler, recht geben, dass es Hitgruppen gibt, die «Söifenblötterli-Musik» produzieren. Sie vergessen aber, dass es auch gute Rockmusiker gibt.

Wir sind ganz der Meinung von Christian, dass jeder das hören soll, was er gut findet, und dass jeder einmal eine eigene Platte mitbringt und über die Gruppe oder den Sänger etwas berichtet.

Ich, Roman, finde auch, dass wir verschiedene Musikepochen durchnehmen sollten. Und jeder könnte über seine Lieblingsgruppe einen kleinen Aufsatz schreiben.

Roman, Martin, Stefano, Bruno

Wir finden, dass man abwechselnd zum Beispiel etwa zwei Wochen Pop, dann Rock, Schlager, Country, Western und Jazz durchnehmen sollte. Wir hätten nichts dagegen, wieder einmal ein klassisches Stück zu hören, aber nicht nur Klassisches...

Marc, Michael, Andreas G., Markus K.

Es gibt aber auch solche, welchen klassische Musik gefällt, und die finden es ungerecht, dass Christian stört. Wir finden: Wenn einem die Musik nicht gefällt, sollte man nicht stören – oder leise hinausgehen.

Sibylle, Moira, Denise, Karin

Was der Lehrer auf Christians Brief erwiderte

Sonntag früh, 2. April 1978

Lieber Christian, ich bin Dir gar nicht böse, sondern ich gratuliere Dir zu Deinem Mut und zu Deiner Offenheit. Aber Du darfst mir nun auch nicht böse sein, wenn ich kritisch erwähre! Du sagst: «Die Jugend hört sich doch gerne neuere Sachen an.» Nun, neuere Sachen habe ich ziemlich viel auf Lager, aber ich möchte Euer Gehör doch zuerst etwas schulen (sensibilisieren heißt der Fachausdruck), bevor ich mit diesen Sachen vor Euch trete. Die Musik des 20. Jahrhunderts ist nämlich bedeutend schwieriger zu «verstehen» als die sogenannte klassische. Aber Du meinst ja wahrscheinlich Popmusik und Hits und andere Showgeräusche. Da bin ich nicht zuständig. Da müsstet Ihr Eure Sachen mitbringen und mir erläutern. Diese Musik braucht ja wohl auch gar keine Hilfe zum Verständnis, und die hört Ihr Euch ja sowieso Tag und Nacht an...

Es geht nicht darum, «dass ich Musik höre, die mir gefällt», sondern ich habe mir das Ziel gesteckt, Eure Ohren zu schärfen für Musik, deren Schönheiten und Feinheiten man nicht ohne weiteres hört, wenn Euch diese Musik auch jetzt noch nicht sehr anspricht. Diesem Ziel näherzukommen, braucht für mich viel Geduld – und für Euch wohl auch!

«Meiner Meinung nach sollte man das hören, was man gerne hört», schreibst Du weiter. Ja schon, aber eben nicht nur! Sonst würden wahrscheinlich, wenn wir diesen Gedanken aufs Essen übertragen, die meisten Kinder nichts als Glacé lutschen...

«Man könnte ja auch einmal Jazz unter die Lupe nehmen», forderst Du. Da bin ich einverstanden, aber dazu bräuchte ich Deine Mithilfe, denn Du bist auf diesem Gebiet offenbar mehr Fachmann als ich. Und mit früheren Klassen habe ich mit Jazz eher enttäuschende Erfahrungen gemacht.

Uebrigens: Mir scheint doch, dass Du manchmal gar nicht gut zuhörst, und zwar nicht nur beim Musikhören: Ich habe Euch schon ein paarmal aufgefordert, Eure Musik mitzubringen. Ihr müsstet einfach dazu etwas sagen, zum Beispiel was Euch daran gefällt... Warum hast Du Dich noch nie gemeldet?

Mit herzlichen Grüßen Dein Lehrer

Otto Mittler

NB. Hast Du Dir auch schon überlegt, welches Leben diese Popstars oft führen: Sensationen für die Klatschspalten, Frauengeschichten, Drogen... Da findet man in den Biografien von Bach, Beethoven, Haydn, Mozart, Schubert, Bartók, Honegger, Dvořák, Smetana... denn schon andere Werte. Bleibende Werte, Werte, die wertvolle Hilfe sind auf dem mühsamen Weg zu einem wirklichen Menschen.

Und nicht nur als Musiker, sondern auch als Mensch sollt ihr mich besser finden

Beethoven in einem Brief...

Varia

Rütlifahrt anno 1899

Protokoll der Schulratsitzung vom 26. Juni 1899

Herr Cassier relatirt, dass die Beiträge der Kinder – Fr. 1.20 per Kind – für den projectierten Spaziergang nach Altdorf-Rütli bereits einkassiert seien.

Bei Herrn Landammann Dr. W. liegt die Summe von 150 Franken von wohlthätigen Leuten für den Schulspaziergang gestiftet in Bereitschaft.

Der Itineraire für den Spaziergang wird folgendermassen festgesetzt:

Am 9 Uhr Sammlung der Schulkinder beim Schulhause – 1/2 10 Uhr Abfahrt des Schiffes gen Rütli. – Am Rütli Ausschiffen der Küchenmannschaft – Tellplatte kurzer Anhalt des Schiffes, um den Kindern die Tellskapelle zu zeigen, ohne jedoch zu landen – Flüelen steigen sämtliche Spaziergangsteilnehmer aus – Marsch zu Fuss nach Altdorf – In Altdorf Verpflegung der Schulkinder mit Milchkaffee und Brod im Schützengarten – 2 Stunden Aufenthalt – Nachher Rückmarsch nach Flüelen und sofortiges Einsteigen. – Rückfahrt nach dem Rütli – Im Rütli Verpflegung der Schulkinder mit Suppe – Wurst und Brod, ein Fläschchen Wein auf je 2 Kinder. – 3 bis 4 Stunden Aufenthalt mit verschiedenen Productionen von Seite der Musik und Schulkinder. – Rückfahrt nach Buochs.

Die Dampfschiffverwaltung erlaubt zu diesem Spaziergang ein Extraschiff zum Preise von Fr. 150.—. Der Tag ist der DGV am Abende vorher zu bestimmen.

Die Musik ist engagiert den Spaziergang mitzumachen und wird derselben für Verpflegung und einigen ärmeren Musikanten Taglohnvergütung zugesprochen.

Um einem vorauszusehenden Deficit vorzubeugen, wird beschlossen, erwachsenen Personen unter der Vergütung von Fr. 1.50 für die Fahrt die Teilnahme am Spaziergange zu gestatten und werden die Herren Schulräte Jos. Al. B. und der Aktuar mit den Einladungen beauftragt. Im Rütli ist für die Erwachsenen eine Verpflegung bestehend in Suppe, Wurst und Brod erhältlich.

Der Actuar: J. v. H.

Die gute alte Zeit?

Aus den Verhandlungen des Schulrats vom 18. Oktober 1875

Da man bei den Schulkindern seit geraumer Zeit allerlei Übelstände fast überhand nehmen sah wie z.B. grobes Betragen unter sich, Unhöflichkeiten gegen Fremde, Alte etc. und selbst das für die Jugend strenge verbotene, höchst schädliche und gefährliche Rauchen im Offenen und Verborgenen immer häufiger vorkommt, so wird über diese und ähnliche Misstände eine ernstliche Zurechtweisung stattfinden und nebstbei dem Herrn Lehrer die Innehaltung einer strengen Disciplin angeleghentlich empfohlen.

Mitgeteilt von Thea Uhr, Buochs

Hat die Schule den jungen Schweizer lesen gelehrt?

Analphabeten gibt es weltweit immer noch über 800 000 000, und es scheint, die Zahl nehme jährlich zu, da die Bildungsbemühungen in den Ländern mit starkem Geburtenüberschuss nicht genügen. Bei uns findet sich, wie die pädagogischen Rekrutenprüfungen ergeben, alle paar Jahre ein Analphabetismusfall, ein bildungspolitisches Kuriosum in unserem Land! *Formales Lesenkönnen* (Buchstabenkenntnis und Fähigkeit, die Wortgestalt zu erfassen und den konventionellen Sinn damit zu verbinden) ist eine Sache, etwas anderes ist das eigentliche Lesen, nämlich das Er-Lesen, Heraus-Lesen des im sprachlichen Code festgelegten Sinnes. Textverständnis erfordert (je nach dem Verschlüsselungsniveau des Codes) beträchtlich höhere geistige Leistungen; der *funktionale Analphabetismus* ist in unserem mehr und mehr auf Bildaussagen ausgerichteten Kommunikationsverhalten (Werbung, Fernsehen!) im Steigen begriffen.

Anlässlich der pädagogischen Rekrutenprüfung 1977 wollten die Experten des Kreises VI Ausmass und Art eines allfällig mangelhaften Textverständnisses der 20jährigen männlichen Jugend prüfen und damit u. a. auch die «*Wirkungskraft unserer Schulen messen und Anregungen für deren Arbeit gewinnen*» (Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen 1977 (S. 92). Natürlich dachte niemand daran, mit computerisierbaren Wissensfragen die Effizienz von 8 bis 13 Schuljahren zu ermitteln, vielmehr ging es darum, die formal-intellektuelle Leistungsfähigkeit zu erfassen, die freilich durch Schulunterricht mehr oder weniger entwickelt worden war. «*Nicht was die Rekruten wissen, sondern was sie leisten können, ist massgebend für den Wert unserer Schule*» (a. a. O., S. 92). Ein Projektstab erarbeitete zu diesem Zwecke einen in seiner Komplexität recht anspruchsvollen, aber wohldurchdachten Prüfbogen. Die Aufgaben wurden aus dem Bereich des sozialen Lebens der Schweiz (Bevölkerungsstruktur, Arbeitslosigkeit, Wohnungsfragen) gewählt, so dass eine allgemeine Bereitschaft zur prüfungsmässigen Auseinandersetzung (die nicht als «schulmeisterliche Belästigung» abgelehnt werden sollte) angenommen werden durfte.

So gelang es, einmal das «*Lesen, Verstehen und Umsetzen von Texten, Grafiken und Tabellen*» zu prüfen und zugleich eine *Meinungsbefragung* über ein in sich geschlossenes Thema vorzunehmen (insgesamt neun Probleme und zwei Meinungsbefragungen). Die Fragebogen wurden von den Experten korrigiert und dann auf Lochkarten übertragen, so dass eine elektronische Datenverarbeitung der Ergebnisse von 1674 Rekruten erfolgen konnte. Bis jetzt sind erst drei Problemkreise differenziert ausgewertet worden, weitere Analysen sind im Gang und werden recht stichhaltige Rückschlüsse auf den formalen Erfolg des Schulunterrichts («*Bildung ist, was bleibt, wenn man „alles“ vergessen hat!*») erlauben.

Hier die ersten Feststellungen:

- Das *Zusammenfassen eines Inhalts in einer Ueberschrift* (Titel und Zwischentitel setzen – das tägliche Brot des Redaktors!) bereitet vielen, auch Studenten, Mühe.
- Gut gelang die sinnvolle Gliederung eines Textes (meine Erfahrungen mit Aufsätzen von Maturanden zeigen allerdings oft mangelnden Gliederungswillen).
- Auch das Lesen einer Tabelle gelingt durchschnittlich gut.
- Schwierigkeiten bereitet das Umsetzen von Zahlen in eine grafische Darstellung.
- Die Reproduktion, d. h. das Wiedergeben von Fakten aus dem gelesenen Text, gelingt schlecht (wird das Wiedergeben des Inhalts gelesener Abschnitte im Leseunterricht vor lauter Interpretation nicht mehr geübt?). Nur

Quelle: Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen 1977

rund die Hälfte der Geprüften vermochte aus einem Text zwei spezifische Angaben zu entnehmen!

– Gut ein Drittel der Geprüften konnte den Kerngedanken eines Textes (also Analyse und Synthese verbindend, sich Ueberblick auf das Wesentliche verschaffen und nicht nur Einzelaspekte auswerten) richtig bezeichnen.

Unsere Zeit erfordert vom einzelnen Menschen, sowohl für seinen Beruf wie auch für seine demokratische Teilnahme am politischen, kulturellen (und auch wirtschaftlichen) Geschehen, unaufhörliche Information. Diese ist angesichts der «*Heuschreckenschwärme von Schrift*» (Willi Ritschard) und der unaufhörlichen Berieselung aus den elektronischen Medien schwieriger als je zuvor («*Zeitalter der Desinformation*», Ritschard am 13. November 1976).

Lesen ist immer noch jene Informationsform, die vom Empfänger am meisten Eigenleistung verlangt, ihm aber auch die grösste Freiheit lässt (Zeitpunkt, Tempo, Besinnungspausen, freie Wahl u. a.). Eine Untersuchung in den USA nimmt für das Jahr 1960 noch 2,4 Prozent Analphabeten, für 1970 aber 50 (!) Prozent *funktionelle Analphabeten* an. Diese vermögen irgendeine Anleitung oder ein Dokument (Steuerformular, Mietvertrag) zwar zu lesen, aber verstehen es nicht (wobei allerdings auch der Stil dieser Schriftstücke mitschuldig sein kann!). Demokratien (und Länder mit totalitärem Regime nicht weniger!) brauchen Bürger, die lesend und selbständig und kritisch denkend sich mit den Informationen auseinanderzusetzen vermögen, die, kurz gesagt, lesen können. Was trägt unsere Lese-Erziehung in der Schule dazu bei? J.

2200 bis 2600 Stunden Deutschunterricht

«Wir sind ein Volk von Pestalozzis. Da die alternden Religionen ihre Gläubenskraft verloren haben, glaubt man nun an die heilige Pädagogik. Meine Schülergeneration ist ein ganzes Jahr lang mit der „Jungfrau von Orléans“ oder „Hermann und Dorothea“ nicht nur gelangweilt, sondern um den Genuss von Literatur gebracht worden. Dann ist man ins Extrem gefallen und langweilt jetzt Schüler, indem ein Jahr lang Zeitungsartikel miteinander verglichen werden – weg von der Dichtersprache ins Trivial-Deutsch, wobei in beiden Fällen die Interpretationssucht dominiert. Ein Spass an der Sache kann sich ja kaum einstellen, wenn der Unterricht so interpretationssüchtig betrieben wird, mit diesem pädagogischen Bierernst. So werden Famulusse erzogen, die alles schwarz auf weiss besitzen und getrost nach Hause tragen wollen, ob sie von links oder von rechts kommen. Da regt sich mir mein kaschubischer Widerstand, da werde ich ganz antipädagogisch . . .»

Günter Grass in einem Interview «Die Zeit» Nr. 41 vom 1. Oktober 1976.

Mit kulturkritischem Blick

Datenschutz – auch in der Schule

Zu Schuljahrbeginn ist das Kind eines Kollegen von der Primar- in die Sekundarschule übergetreten. Dort wurde ihm in den ersten Tagen ein «Schüler-Begleitpass» abgegeben mit dem Auftrag, das Papier von den Eltern ausfüllen zu lassen und in die Schule zurückzubringen. Auf diesem Schülerpass finden sich nun nicht bloss Rubriken für die Personalien, sondern auch solche über den Charakter, über besondere Gebrechen und Schwächen. Gefragt wird auch nach Ergebnissen schulpsychologischer und ärztlicher Abklärungen, im Gang befindlichen Therapien, nach schwierigen Familienverhältnissen, nach Egoismus und Hilfsbereitschaft, Freizeitgestaltung, Fernsehgewohnheiten und Spielkameraden.*

Wohl enthält das Formular einen Vermerk, es müssten nicht alle Rubriken ausgefüllt werden – was aber ausgefüllt werde, müsse stimmen. Aber keine Antwort ist natürlich auch eine Antwort – wenn also beispielsweise eine Angabe über eine begonnene Therapie fehlt, so «stimmt» eben der ausgefüllte Fragebogen nicht mehr. Eltern kommen also u. U. in einen Konflikt, zwischen Verheimlichung und Preisgabe von sehr Privatem wählen zu müssen. Für viele Eltern ist aber der Lehrer Repräsentant der Obrigkeit, und so werden sie das vollständige Ausfüllen als Bürgerpflicht empfinden. Auch möchten sie den neuen Lehrer nicht durch ein A-priori-Misstrauen enttäuschen und verstimmen.

Gewiss ist der (von einer Elternzeitschrift herausgegebene) Fragebogen gut gemeint, und der Lehrer, der ihn benutzt, tut dies in der besten Absicht, den ihm anvertrauten Kindern gerecht zu werden und ihnen ein Helfer sein zu können.

Dennoch halte ich die in solchen Fragebögen sich abzeichnende Entwicklung für gefährlich. Nach meinem Empfinden hat der Lehrer kein Recht, nach Dingen zu fragen, die eindeutig in die Privat- und Intimsphäre seiner Schüler gehören. Wenn ihm solche Dinge spontan anvertraut werden, mag er dies als Zeichen besonderen Vertrauens oder besonderer Not betrachten und entsprechend reagieren – d. h. sich engagieren. Doch soll er seinen Schülern und ihren Eltern volle Freiheit lassen, Distanz zu wahren und nichts Privates preiszugeben.

Wir müssen uns – so scheint mir – in bewusstem Gegensatz zum heutigen Trend (der Verketzerung der blassen Lernschule und der Idealisierung der Erziehungsschule) wieder einmal auf die eigentliche Aufgabe der Schule besinnen: die Förderung der geistigen, vorab der kognitiven Entwicklung des Kindes. Gewiss soll die Schule nicht bloss (aber doch in erster Li-



Tempo passati

Schule ist, allen Kritiken und Diffamierungen zum Trotz, heute doch «anmächeriger», freuderfüllter und förderlicher als zu Honoré Daumiers Zeiten. Im «Charivari» vom 13. Januar 1848 erschien die bitterböse Karikatur als Blatt 19 der Folge «Les Papas». (Kreidelithografie)

nie) intellektuelle Einsichten und Fertigkeiten vermitteln, sie soll auch die Begegnung mit dem Ästhetischen (vorab, aber nicht nur in den musischen Fächern) pflegen und Möglichkeiten körperlicher Betätigung und Ertüchtigung in Turnen und Sport, Wanderung und Spiel ermöglichen. Sie soll auf all diesen Gebieten Lernprozesse initiieren und organisieren.

Gewiss soll sie auch erziehen, vor allem, da sie ja soziale Verbände bildet, zur Fähigkeit zum Zusammenleben, zur Hilfsbereitschaft und Toleranz und gegenseitiger Rücksichtnahme.

Aber als Erziehungsinstitution muss sich vorab die neutrale Staatsschule angesichts des herrschenden Wertpluralismus und der ihr aufgezwungenen weltanschaulichen Indifferenz ihrer Grenzen bewusst sein. Eine Schule, die – in bester Absicht – das Kind mit ihren Armen umfängt, um es zu hegen und zu pflegen, um es «ganzheitlich» zu erfassen, ist in ihrem Kern eine totalitäre Institution. (Was heißt das Wort

«ganzheitlich» schliesslich anderes?) Die Schule muss sich jederzeit der Tatsache bewusst bleiben, dass das Kind nicht aufgrund freier Entschliessung und Wahl seine Schülerstelle antritt, sondern in *Befolgung eines obrigkeitlichen Aufgebots*.

In diesem Zusammenhang sei auch an die Forderung der Sozialpsychologen R. und A. Tausch erinnert, dass die Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler «sozial reversibel» sein müsse. Der Lehrer wird (hoffentlich) seinen Schülern gegenüber auf die Wahrung einer gewissen Intimsphäre bedacht sein – er darf darum nicht durch Fragen in die Intimsphäre seiner Kinder eindringen.

Der «Schüler-Begleitpass» nimmt sich nun allerdings dilettantisch und harmlos aus zu ähnlich gearteten Fragebögen, die in den letzten Jahren von Amtsstellen – Schularztaämtern, schulpsychologischen Diensten, Berufsberatungsstellen – entwickelt worden sind. Man begründet solche Formulare mit der läblichen Absicht, die «Früherfas-

* Vgl. die kritische Stellungnahme von Dr. E. A. Kägi in «SLZ» 17 vom 28. April 1977.

sung von Kindern mit Verhaltensdevianzen» gewährleisten zu wollen, aber auch damit, bei späteren Beratungen und Behandlungen dank den gesammelten anamnestischen Unterlagen über Informationen zu verfügen, welche Diagnose und Therapiepläne erleichtern. Man speichert also die gesammelten Angaben – einstweilen noch in Kartotheken, vielleicht bereits auf Mikrofilmen oder in Computern.

So wird jeder Staatsbürger bereits als Schüler erfasst; alles, was irgendwelchen Behörden an Problemen und Konflikten und diagnostischen Vermutungen zu Ohren oder «zu Computern» kommt, wird gespeichert und abrufbar. Man wird es – in bester Absicht – Berufsberatern verfügbar machen, später Personalchefs, zunächst denen des Staates, aber – aus Gründen der Rechtsgleichheit – auch den privaten, und natürlich auch den Polizeistellen, den Fürsorgestellen, den militärischen Instanzen...

Male ich zu schwarz? Vielleicht – wenn wir uns rechtzeitig zur Wehr setzen und wenn wir Lehrer darauf verzichten, in dieses Informationssystem selbst einzusteigen.

In Basel ist vor einigen Jahren an den Schulen die Stelle des Schulberaters geschaffen worden, bei dem der Schüler mit persönlichen oder Schulschwierigkeiten Rat und Hilfe holen können. Eine läbliche Institution! Wenn aber der Schulpsychologische Dienst den Schulberatern Aktenführungsplikt auferlegt und die zentrale Speicherung der angelegten Akten postuliert, dann ist dies ein Riesenschritt auf jenen Orwellischen Zukunftsstaat hin, den ich oben skizzierte!

Bedenken wir, dass die Entwicklung auf diesen Staat zu irreversibel ist. Was einmal eingeführt ist, wird kaum mehr abgeschafft werden. Darum: Wehren wir den Anfängen! Und verzichten wir unsererseits darauf, von den Eltern unserer Schüler «Schülerpässe» ausfüllen zu lassen!

Paul Neidhart, Basel

BRD: Meinungsumfrage über Fortschritt und Zukunft

Einer repräsentativen Auswahl der Westdeutschen wurde die folgende Frage gestellt: «Glauben Sie an den Fortschritt – d. h. glauben Sie, dass die Menschheit einer immer besseren Zukunft entgegengeht, oder glauben Sie das nicht?»

Die Antworten:

		1972	1975	1976	1977 (M)	1977 (F)
(Aus: «Stern», 1/1978)	Ja	60	48	39	45	35
	Nein	19	30	35	33	37
	Unentschieden	18	20	22	19	24
	Kein Urteil	3	2	4	3	4

SJW: Zum Lesen hinführen

Brückenschlagen ist die Hauptaufgabe des SJW, dessen 46. Jahresbericht (für 1977) vorliegt. Hinter einem solchen Werk steht nicht nur Idealismus (unseren Kindern gute Lesestoffe!), sondern auch viel Realismus (Kosten, Preise, Absatzfragen).

Im Jahr 1976 konnten noch 990 704 Exemplare SJW-Hefte abgesetzt werden, im Jahr 1977 nur 882 408 Exemplare. Eine grosse Rolle spielen die Konkurrenz der Taschenbücher, die Konzentration auf das Bild (Fernsehen) und vor allem die in der ganzen Schweiz sinkenden Schülerzahlen. Dennoch ist das Wirken des SJW weiterhin von ausserordentlicher Bedeutung. Es hält den Kindern, die keinen Zugang zu Bibliotheken und Buchhandlungen haben, den Kindern in abgelegenen Berggebieten unentwegt preisgünstige Lesestoffe zur Verfügung. Wer anders als das SJW könnte versuchen, ein Heft über das behinderte Kind mit dem Titel «Kinder wie du» in einer Auflage von über 47 000 Exemplaren herauszugeben? Das Heft ist in sechs verschiedenen Landessprachen erschienen und soll den gesunden Kindern helfen, die behinderten Kinder zu verstehen.

Der Jahresbericht 1977 ist der letzte, den Johannes Kunz, der während der vergangenen 33 Jahre die Geschichte des SJW führte, vorgelegt hat. Die guten Wünsche, die wir seinem Nachfolger Heinz Wegmann mitgeben, sind auch gute Wünsche für unsere Kinder, zu deren Entwicklung die SJW-Hefte seit Jahrzehnten wesentlich beitragen.

Dr. W. K.



erscheint wöchentlich
am Donnerstag
123. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 46 83 33

Redaktion:

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 22 33 06

Peter Vontobel, dipl. psych. (Schulpsychologe, Erziehungsberater), Etzelstrasse 28, 8712 Stäfa

Hans Adam, Primarschulvorsteher, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach, zuständig für Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Regelmässige Beilagen:

Berner Schulblatt (wöchentlich)

Redaktion: Hans Adam, Paul Simon

Stoff und Weg

Unterrichtspraktische Beiträge, Einsendungen an Redaktion SLZ

Bildung und Wirtschaft

(monatlich)
Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft», Stauffacherstrasse 127, 8004 Zürich, Telefon 01 242 42 22

Buchbesprechungen

(8- bis 10mal jährlich)
Redaktion: E. Ritter, Päd. Dokumentationsstelle, Rebgasste 1, 4058 Basel

Berner Schulpraxis

(8mal jährlich)
Redaktion: H. R. Egli, Breitenenstr. 13, 3074 Muri

Transparentfolien

(6- bis 8mal jährlich)
Redaktion: Max Chanson, Goldbrunnenstrasse 159, 8055 Zürich

Zeichnen und Gestalten

(4mal jährlich)
Redaktoren: Heinz Hersperger (Basel), Dr. Kuno Stöckli (Zürich), Bernhard Wyss (Bern). – Zuschriften an Bernhard Wyss, 3038 Oberwollen BE.

Das Jugendbuch

(8mal jährlich)
Redaktor: Bernhard Kaufmann, Bühlhof 2, 8633 Wolfhausen

Pestalozzianum

(6mal jährlich)
Redaktor: Rosmarie von Meiss, Beckenhofstr. 31, 8035 Zürich

SKAU-Information

(4mal jährlich)
Redaktion: Dr. C. Doecker, c/o Pestalozzianum

Neues vom SJW

(4mal jährlich)
Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

echo

(4mal jährlich)
Mitteilungsblatt des Weltverbandes

der Lehrerorganisationen

Auswahl und Übersetzung: Dr. L. Jost, SLZ

Informationen Bildungsforschung

Inserate und Abonnemente:

Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa

Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80 - 148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Annahmeschluss für Inserate:

Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Abonnementspreise (inkl. Porto):

Mitglieder des SLV	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 34.—	Fr. 50.—
halbjährlich	Fr. 19.—	Fr. 29.—

Nichtmitglieder

jährlich	Fr. 44.—	Fr. 60.—
halbjährlich	Fr. 25.—	Fr. 35.—

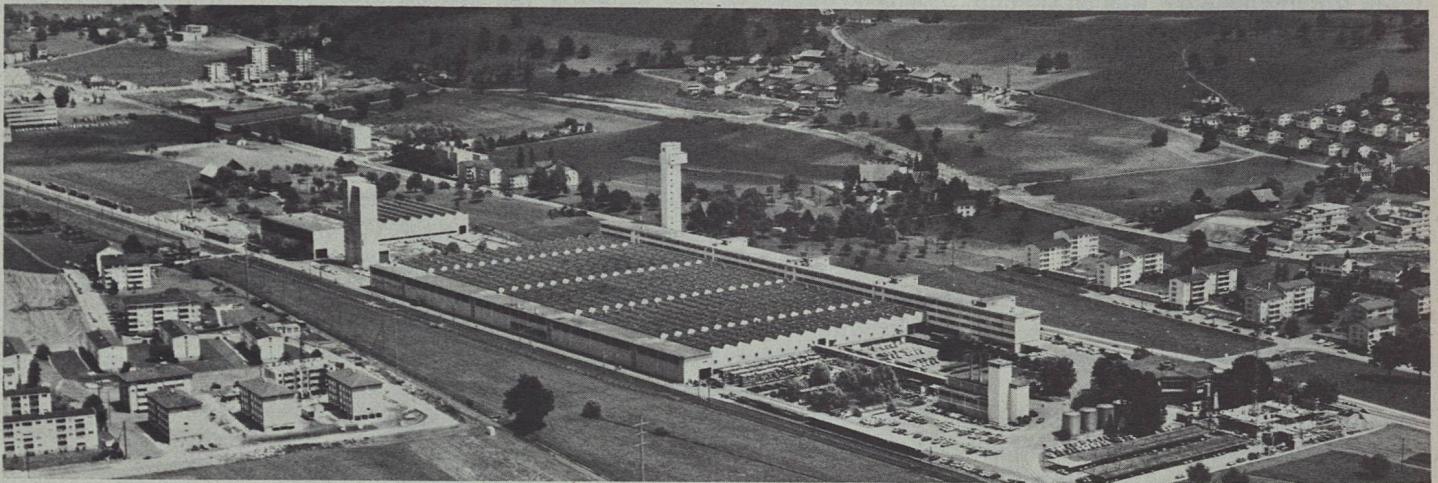
Einzelpreis Fr. 2.— (Sondernummer Fr. 3.) + Porto

Über die Fernsehinfektion zum Fernsehidioten?

Zunächst ist die Beschwörung des «mündigen Bürgers» natürlich eine allzu vordergründige Schmeichelei. Der Bürger in unserer hochkomplizierten Gesellschaft ist nur sehr begrenzt fähig, wirklich begründete Entscheidungen zu treffen, und darüber hinaus gibt es sicher auch Unterschiede im Grad der Möglichkeit. Das auszusprechen ist nicht populär, es zu verschweigen aber unredlich. Und es ist auch zu bezweifeln, ob der Bürger zum Umgang mit dem Fernsehen so ausreichend befähigt ist, um ihn einem unübersehbaren Programmangebot ohne ausreichende Orientierungshilfen auszusetzen. Schon jetzt werden doch vor allem jene Programmteile angenommen, die geringe Ansprüche an den Intellekt und an die Aufmerksamkeit stellen... Die kommerzielle amerikanische Anstalt ABC ist bereits so weit, dass sie eine ausreichende Zuschauerzahl nur noch unter Einsatz primitivster Sex- und Gewaltdarstellungen bis hin zur Pornographie zu halten können glaubt. Wie peinlich übrigens für diejenigen, die bei uns so leichtfertig mit dem «mündigen Bürger» argumentieren. Der Chef dieser amerikanischen Anstalt wählt zur Rechtfertigung seines Porno-Angebots die gleiche Formulierung. Hinter ihr lässt sich offenbar jedes Ziel verbergen.

Christoph Martin in der «Stuttgarter Zeitung» (1. September 1977).

UNTERRICHTSBLÄTTER WIRTSCHAFT 7



Schindler Aufzüge, Ebikon

Die Unternehmung

Ihre Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft

Renatus Gallati, Dr. rer. pol., Oberbottigen BE

Redaktionelle Notiz

Es ist sicher möglich, das Thema «Die Unternehmung» der Volksschul-Oberstufe angepasst zu behandeln. Der Oberstufenlehrer kann im passenden Zusammenhang seinen Schülern einige Aspekte vermitteln. Unser Text wurde aber für den Einsatz auf der Mittelschulstufe und für die Lehrer selbst verfasst. Die methodischen Anregungen sind nur teilweise für die Oberstufe brauchbar.

Wer nie betriebliche Wirklichkeit erlebt oder mit den direkt Betroffenen diskutiert hat, wird Mühe haben, den Text vollumfänglich zu verstehen. Wir meinen aber, dass zum Fortbildungs-Curriculum eines Lehrers Betriebserkundungen und Kontaktseminare gehören. Das geschriebene Wort kann diese nicht ersetzen, aber sicher zu mancher Frage anregen, wenn man bei einer Betriebserkundung diskutiert.

JT

Vorbemerkungen

- «Die Unternehmungen produzieren, auf Kosten der Arbeitnehmer und ohne Rücksicht auf die Umwelt, um einen möglichst grossen Gewinn zu erzielen.»
- «Leistungswille und Machtstreben charakterisieren unsere kapitalistische Unternehmerwirtschaft.»
- «Immer mehr Kleinbetriebe werden von den grossen Unternehmungen „aufgefressen“, so dass diese mehr und mehr Einfluss auf Wirtschaft und Gesellschaft ausüben.»
- «Durch die raffinierten Mittel der Werbung werden unechte und überspitzte Konsumbedürfnisse geweckt, was zu einer sinnlosen Konsum- und Produktionssteigerung führt.»
- «Unsere materialistische Verschleisswirtschaft lähmt die schöpferische Kraft und die geistigen Fähigkeiten der Bevölkerung.»

Solche und ähnliche kritische Einwände, die unser Wirtschaftssystem in der Schusslinie haben, hört und liest man immer wieder. Wir stehen ihnen meist etwas rat- oder doch hilflos gegenüber, weil wir spüren, dass sie teils einen wahren Kern haben, aber verzerrt wiedergegeben werden und der wahren Proportionen entbehren.

Eine kritische, aber sachlich einigermassen fundierte Beurteilung der Unternehmung und ihrer Rolle in Wirtschaft und Gesellschaft ist nur auf befriedigende Weise möglich, wenn die wichtigsten Zusammenhänge des unternehmerischen Innen- und Aussenlebens bekannt sind. Mit dieser Unterrichtshilfe soll versucht werden, einige grundlegende Einblicke in den Organismus der Unternehmung und in ihre Funktion im Rahmen unseres Wirtschaftssystems zu vermitteln.

Wissen ist bekanntlich Macht. Noch gefährlicher ist aber jene Macht, die auf der «Ueberlegenheit» des Teil- oder Scheinwissenden gegenüber dem Unwissenden beruht; oberflächliche Schlagzeilen-Information dient als Surrogat für echtes Wissen. Prof. E. Küng ist sicher recht zu geben, wenn er feststellt, dass für die heutigen Informationen dasselbe gilt wie für die Konsumgüter, nämlich, dass immer mehr davon nicht nur pfannenfertig, sondern sogar essfertig angeboten werden. Diese Feststellung gilt in besonderem Masse für den Bereich der Wirtschaft, der infolge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts immer vielschichtiger und undurchsichtiger zu werden droht.

**Beilage des Vereins
«Jugend und Wirtschaft»
zur Schweizerischen Lehrerzeitung**

Zuschriften an Jaroslaw Trachsel
Stauffacherstrasse 127, 8004 Zürich

Inhalt

1 Die Unternehmung – was ist sie und was tut sie?

11 Begriffliche Umschreibung

12 Wie und womit produziert die Unternehmung?

13 Optimale Kombination der Produktionsfaktoren

14 Das Produkt

2 Unternehmungstypen und -erscheinungsformen

21 Welche Arten von Unternehmungen gibt es?

22 Die Aktiengesellschaft – typische schweizerische Unternehmungsform

23 Zur Unternehmungsstruktur

3 Das «Innenleben» der Unternehmung

31 Vom Gerstenkorn zum Tafelgetränk

32 Die Organisation der Unternehmung

33 Führen und Entscheiden

34 Die Unternehmung als soziales Gebilde

35 Die Unternehmung – ein «Zahlegebäude»

4 Aussenbeziehungen und gesellschaftliche Verantwortung

41 Vielfältige Aussenbeziehungen

42 Verantwortung des Unternehmens nach innen und aussen

43 Die Unternehmung als Pfeiler der Marktwirtschaft

«Unterrichtsblätter Wirtschaft», bisherige Serien:

1 Energiewirtschaft

2 Individualverkehr

3 Bauen und Wohnen

4 Öffentlicher Verkehr

5 Wirtschaftsgeschichte

6 Was Kranksein kostet

Zielvorstellungen

Mit dem Unterrichtsblatt «Die Unternehmung» soll ein Beitrag zur Erreichung folgender Ziele geleistet werden:

1. Vermitteln eines minimalen Wissens über den Aufbau und die Funktionsweise einer Unternehmung (was ist sie, was tut sie, wie tut sie es?).

2. Aufzeigen der vielfältigen Verknüpfungen der Unternehmung mit ihrer wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Umwelt.

3. Auseinandersetzung mit einigen wichtigen Fragen, die besonders der Kritik ausgesetzt und von grundsätzlicher wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Bedeutung sind (z. B. Gewinn, Rationalisierung und Automation, gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmung usw.).

4. Wecken des Verständnisses für die umfassende Leistung, die hinter einem *Fertigprodukt* steht, anhand der Schilderung des Werdeganges eines Produktes (z. B. vom Naturprodukt zur Ovomaltine).

5. Motivation und Wecken des Interesses der Schüler anhand solcher und anderer konkreter Beispiele für die wichtigsten inner- und ausserbetrieblichen Zusammenhänge.

6. Oeffnen der Augen für zentrale Fragen unseres Wirtschaftssystems, Beitrag zur Ermöglichung einer kritischen, aber konstruktiven Auseinandersetzung damit.

1 Die Unternehmung – was ist sie und was tut sie?

11 Begriffliche Umschreibung

Die Aufgabe der wirtschaftlichen Unternehmung besteht darin, jene Güter zu produzieren, welche die Käufer – private Haushalte, andere Unternehmungen, die öffentliche Hand – aufgrund ihrer Bedürfnisse erwerben wollen. Die Unternehmungen sind also letztlich dazu da, den wirtschaftlichen Bedarf der Menschen zu decken. Kritik wird etwa an der Schaffung von neuen Bedürfnissen laut. (Ein Thema, das in Zusammenhang mit der Werbung diskutiert werden kann.) Damit ist sowohl der Bedarf an Gütern (materiell) wie an Dienstleistungen (immateriell) gemeint. Man könnte auch sagen, wie dies ein Industrieller einmal ausdrückte, dass die Unternehmung eine Anzahl von Menschen sei, die ein gemeinsames, gewöhnlich von der Unternehmensleitung vorgegebenes Ziel mit einem gemeinsamen Willen und unter gegenseitiger Verständigung anstrebt. Damit ist bereits angedeutet, dass die Bedeutung der Unternehmung weit über das rein Wirtschaftlich-Technische hinausreicht.

Die Begriffe «Unternehmung» und «Betrieb» werden häufig gleichbedeutend verwendet. Genau genommen handelt es sich aber beim Betrieb um die eigentliche Produktionsstätte

(Fabrik), während die Unternehmung die rechtliche, finanzielle und organisatorische Einheit darstellt. Ein Unternehmen kann also aus einem oder mehreren Betrieben bestehen. So besitzt beispielsweise die Firma Ciba-Geigy unzählige Betriebe. Da sich diese zu einem grossen Teil in andern Staaten befinden, spricht man unter dieser Voraussetzung von einem multinationalen Unternehmen oder *Multi* (vgl. Bildung und Wirtschaft Nr. 11/12 1975, «Multis: Unternehmen ohne Grenzen»).

Methodische Anregungen

Anhand eines konkreten Beispiels aus dem Alltag, wie etwa dem nachfolgenden, ist es am besten möglich, die Schüler für die wesentlichsten Merkmale der Unternehmung und die vielfältigen Zusammenhänge nach aussen zu motivieren und zu interessieren:

Herr Bachmann (Konsument) möchte schon lange gerne eine neue Uhr kaufen. Eines Tages stösst er in einem Zeitungsinserat (Werbung) auf eine elektronische Armbanduhr, die seinen qualitativen und preislichen Vorstellungen zu entsprechen scheint und die zu erwerben er beschliesst. Er begibt sich deshalb in ein Uhrgeschäft (Dienstleistungsunternehmung) und lässt sich vom Verkäufer über das gewünschte und vergleichbare andere Modelle näher informieren. Dieser ver-

sichert Herrn Bachmann, dass der Hersteller (Produktionsunternehmung) der gewünschten Uhr (Produkt) dank weitgehender Rationalisierungsmassnahmen nicht nur in qualitativer Hinsicht, sondern auch bezüglich Preis seiner Konkurrenz überlegen ist, was sich in einer entsprechenden Gewinnentwicklung niederschlägt.

Herr Bachmann beschliesst, die Uhr zu kaufen, und hebt den dazu benötigten Geldbetrag bei seiner Bank (Dienstleistungsunternehmung) ab. Er verfügt nämlich dort über ein sogenanntes Lohnkonto, auf das er sich jeden Monat sein Gehalt überweisen lässt. Als Arbeitnehmer eines stark exportorientierten Maschinenherstellers (Produktionsunternehmung) ist er übrigens Mitglied der Betriebskommission und setzt sich für fortschrittliche Arbeitsbedingungen ein. Nicht zuletzt dank einer aufgeschlossenen betrieblichen Sozialpolitik seines Arbeitgebers, aber auch dank dem allgemein hohen Stand der schweizerischen Produktionstechnik sowie dank zähen, aber vernünftigen Forderungen der Gewerkschaften (Gesamtarbeitsverträge) kann sich Herr Bachmann mit seiner fünfköpfigen Familie ein angenehmes Freizeitleben leisten.

12 Wie und womit produziert die Unternehmung?

Die Unternehmungen nutzen den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt sowohl beim Einsatz der Produktionsmittel- und -methoden als auch für die Schaffung neuer Produkte. Damit sind sie vielleicht das bedeutendste Element bei der Entstehung unseres Wohlstands. Ob unser Wohlbefinden auch gleich dem Wohlstand gewachsen sei, wird oft in Frage gestellt. (Wohlstand in Wohlbefinden umzuwandeln, ist vornehmlich abhängig von der Kultur, der Erziehung und der Veranlagung des einzelnen.) Je höher der Entwicklungsstand eines Landes, desto feiner organisiert und spezialisiert ist auch die Produktion.

Wenden wir uns nun der zentralen Frage zu, wie die Unternehmung produziert, mit andern Worten, wie aus Metallen und Kunststoffen Maschinen entstehen oder aus pflanzlichen und tierischen Produkten Ovomaltine wird. Die Herstellung von Gütern und Dienstleistungen ist nur möglich, wenn drei Voraussetzungen erfüllt sind:

- Einmal bedarf es des Bodens als Standort für das Fabrikgebäude und als Lieferant von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten.
- Als zweites benötigt die Unternehmung Rohstoffe, Energie und Halbfabrikate wie Schrauben, Uhrenschaf-

len, elektronische Komponenten usw., die von andern Unternehmungen beschafft werden, beziehungsweise Geld, um diese Produkte zu kaufen (*Kapital*).

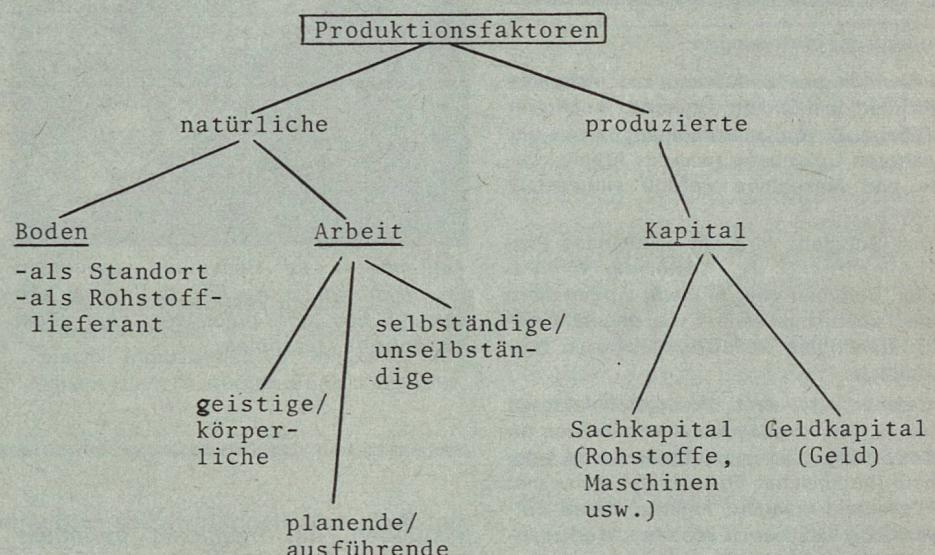
- Im Mittelpunkt der Produktion steht aber die menschliche *Arbeit* beziehungsweise der Mensch, der denkt, entscheidet, empfindet und mit den ihm zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln arbeitet.

Die Produktion geschieht also mittels der drei sogenannten *Produktionsfaktoren* Boden, Arbeit, und Kapital. Boden und Arbeit sind natürliche oder naturgegebene Produktionsfaktoren, während das Kapital immer selber schon produziert ist. Dies gilt für den

Webstuhl, mit dem Stoffe gewoben werden, nicht weniger als für rohe Stücke Stahlguss oder für den patentierten Plan eines neuartigen Haushaltgeräts.

Da das *Geld* nur Mittel zum Zweck ist, geht es der Unternehmung letztlich immer um die Beschaffung von *Sachkapital* (Realkapital). Abgesehen von den Rohstoffen, die meist zwar auch schon in irgendeiner Form verarbeitet sind, handelt es sich dabei durchweg um Güter, die in vorausgegangenen Produktionsprozessen hergestellt und nicht für den Konsum, sondern für die Produktion bestimmt sind (Fabrikgebäude, Maschinen, Werkzeuge, Halbfabrikate usw.).

Abbildung 1: Gliederung der drei Produktionsfaktoren



Wenden wir uns noch etwas näher den beiden Faktoren Kapital und Arbeit zu, die im Mittelpunkt des Produktionsprozesses stehen. Wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, kann man unter *Kapital* sowohl Sachkapital wie Geldkapital verstehen. In jedem Fall ist Kapital in einer ersten Stufe mit Konsumverzicht verbunden, bedeutet es doch den Einsatz von Mitteln zur Produktion von Konsumgütern oder von andern Investitionsgütern. Wenn jemand zehn Tausender Noten in seiner Matratze versteckt, dann besitzt er nur brachliegendes Kapital. Stellt er dieses Geld aber in irgendeiner Form (z. B. als Sparen) der Bank oder der Wirtschaft direkt zur Verfügung, kann sein Kapital «arbeiten». Es wird vielleicht einem Gewerbetreibenden zur Anschaffung

einer neuen Maschine ausgeliehen, womit dieser seine Produktion ausweiten kann.

Die Arbeit, also die menschliche Leistung im Produktionsprozess, lässt sich nach recht vielen Kriterien gliedern. Die vielleicht geläufigste Unterteilung ist jene in *geistige* und *körperliche* (manuelle) Arbeit. Meist kann jedoch keine klare Grenze zwischen diesen beiden Arten von Arbeit gezogen werden, da beispielsweise auch der Direktor seine Hände und umgekehrt der Arbeiter seinen Kopf zur Erfüllung seiner Aufgabe braucht. Eine weitere Unterscheidung mit ebenfalls mehr oder weniger fliessenden Grenzen ist jene in *planende* (dispositive) und *ausführende* (exekutive) Tätigkeit. Im ersten Fall werden die Entscheide getroffen (z. B. «welches Pro-

dukt soll hergestellt werden?»), und im zweiten Fall werden sie in die Wirklichkeit umgesetzt (z. B. Herstellung des Produktes). (An der absoluten Trennung dieser Funktionen und der damit verbundenen sozialen Schichtung wird oft Kritik geübt.)

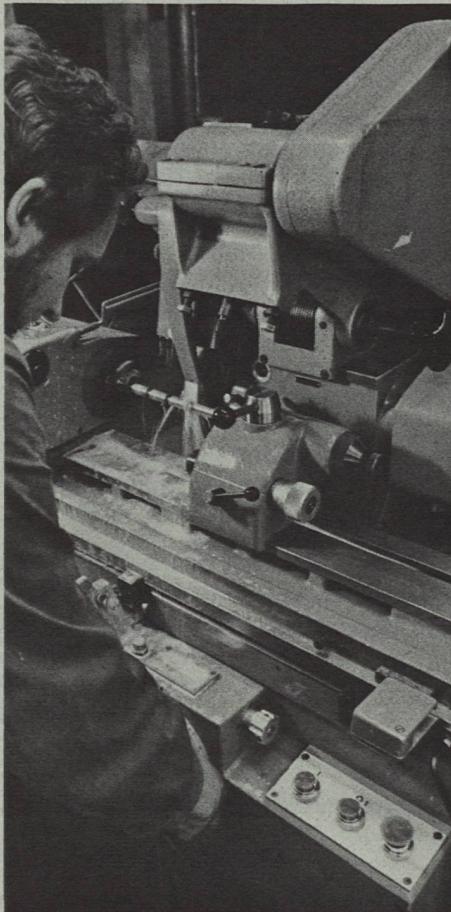
Eine weitere wichtige Zweiteilung ist jene in *selbständige* und *unselbständige* (abhängige) Arbeit. Der selbständige Erwerbende, zum Beispiel der Bauer, der Schlossermeister oder der Unternehmungsberater, ist sein eigener Herr, trägt aber auch das Einkommensrisiko. Der unselbständig Erwerbende, das heisst der Arbeitnehmer, dagegen steht in einem Abhängigkeitsverhältnis von seinem Arbeitgeber, hat aber ein vertraglich festgelegtes Einkommen (Lohn, Gehalt). Bei Betriebsschliessungen allerdings entfällt auch diese Sicherheit.

Methodische Anregungen:

- Erkennen der Bedeutung der einzelnen Produktionsfaktoren anhand konkreter Fälle, z. B. von Unternehmungen aus der näheren Umgebung (was für Arbeitskräfte und Maschinen werden eingesetzt? usw.).
- Den Schülern wird ein bestimmtes Produktionsziel (z. B. Herstellung von Papier, Schuhen oder Möbeln) vorgegeben; sie haben dann selber die ungefähr dafür benötigten Produktionsfaktoren herzuleiten.
- Welcher der drei Produktionsfaktoren hat in der Vergangenheit am meisten an Bedeutung gewonnen (Kapital) und weshalb (technischer Fortschritt)? Beispiele: Fliessband-Anlagen; Patente, deren Entwicklung Millionen kostete; Werkzeugmaschinen, Tankanlagen usw.
- Untersuchung verschiedener Berufe nach geistigen und körperlichen sowie planenden und ausführenden Tätigkeiten, ausgehend von Berufen der Eltern (z. B. Automechaniker, Arzt, Buchhalter, Bauzeichner, Bankdirektor usw.). Stützen Sie sich dabei auf die Unterlagen der Berufsberater.
- Wo liegen die Vor- und Nachteile selbständiger und unselbständiger Tätigkeit? (Darauf wird eine der folgenden Nummern von «Bildung und Wirtschaft» näher eingehen. Lassen Sie die Schüler Interviews machen, und bremsen Sie vor schnelle Verallgemeinerungen.)

13 Optimale Kombination der Produktionsfaktoren

Jede Unternehmung wird versuchen, ihr Ziel, das heisst die Herstellung eines oder mehrerer Produkte oder die Erbringung von gewissen Dienst-



Am meisten an Bedeutung gewonnen: Produktionsfaktor Kapital, das heisst alle betrieblichen Einrichtungen, vor allem kostspielige Maschinen.

leistungen, mit möglichst geringem Aufwand zu erreichen. Der Aufwand, der sich in Kosten niederschlägt, ist das Spiegelbild des Einsatzes entsprechender Produktionsfaktoren. Dieses «vernünftige» Verhalten wird als das *ökonomische Prinzip* bezeichnet. Es kann auch bedeuten, dass mit einem bestimmten Einsatz an Produktionsfaktoren die grösstmögliche Menge an Gütern und Dienstleistungen erzielt werden soll. Auf das Geld übertragen, bedeutet das ökonomische Prinzip, dass mit einem bestimmten Geldeinsatz ein möglichst grosser Erlös (Gewinn) zu erzielen beziehungsweise ein bestimmter Erlös mit einem möglichst geringen Geldeinsatz zu erwirtschaften ist. Je besser in einer Unternehmung das ökonomische Prinzip verwirklicht ist, desto wirtschaftlicher arbeitet sie. Die *Wirtschaftlichkeit* ist also nichts anderes als das Verhältnis zwischen Ertrag

und Aufwand. Moderne Autoren haben darüber hinaus versucht, auch immaterielle und ausserbetriebliche Auswirkungen in sogenannten Sozialbilanzen zu gewichten.

Die Wirtschaftlichkeit der Produktion hängt in erster Linie von der *Qualität* und der Leistungsfähigkeit der einzelnen Produktionsfaktoren ab. Je schneller, störungsfreier und energiesparender eine Maschine läuft, desto grösser ist ihr Beitrag zum Produktionsergebnis. Durch eine Papiermaschine, die nur um die Hälfte teurer ist, aber doppelt so schnell läuft wie ihre Vorgängerin, kann somit der Ertrag wesentlich gesteigert werden. Das gleiche gilt grundsätzlich für einen Arbeiter, der zuverlässiger und einsatzfreudiger ist als sein Kollege. Im Gegensatz zum Kapital lassen sich bei der menschlichen Arbeit Qualitätsunterschiede indes vielfach nur schwer objektiv ermitteln.

Daneben kommt es aber ebenso sehr auf die *Art und Weise der Kombination* der in einem Betrieb eingesetzten Produktionsmittel an. Das Schlagwort «der richtige Mann am richtigen Platz» zeigt vielleicht am deutlichsten, was damit gemeint ist. Grundsätzlich muss es darum gehen, jeden Menschen und jede Maschine so einzusetzen, dass sie gemessen an ihren Fähigkeiten am meisten zu leisten vermögen. Beim Arbeitnehmer müssen jedoch im Gegensatz zum seelen- und geistlosen technischen Hilfsmittel noch verschiedene weitere ebenso wichtige Erfordernisse erfüllt sein. Er muss beispielsweise eine gewisse Abwechslung, eine minimale Selbstständigkeit und Verantwortung und letztlich die *Verwirklichung seiner selbst* in der Arbeit finden. Im Kapitel 34 wird dieser menschlich-soziale Gesichtspunkt noch näher zur Sprache kommen.

Die *optimale Faktorkombination* ist in jeder Unternehmung wieder anders und durch verschiedene Bedingungen, so in erster Linie durch das herzustellende *Produkt* oder die zu erbringenden Dienstleistungen, bestimmt. Welch unterschiedliches Gewicht die Produktionsfaktoren haben können, wird am Vergleich eines so genannten *kapitalintensiven* mit einem *arbeitsintensiven* Betrieb deutlich. Der Unterschied ist durch das Verhältnis des eingesetzten Kapitals zur Zahl der Arbeitnehmer bestimmt. Je mehr Kapital (bewertet, das heisst ausgedrückt in einem Geldbetrag) auf einen

Arbeitnehmer entfällt, desto kapitalintensiver ist der Betrieb beziehungsweise die Produktion. Kraftwerke, die Chemie, Uhren- oder Maschinenfabriken sind beispielsweise kapitalintensive Unternehmungen, wogegen wir

es bei einer Handelsfirma, einem Anwaltsbüro oder einem Hotelbetrieb mit einer arbeitsintensiven Unternehmung zu tun haben.

Die Unternehmung steht also in engem Kontakt mit den «Lieferanten»

der Produktionsfaktoren. Es sind dies die Arbeitnehmer («Arbeitsbesitzer»), die Kapitalgeber (Teilhaber – d. h. Aktionäre, Genossenschaftsmitglieder usw. – Banken und andere Kreditgeber wie auch Lieferanten von Halbfabrikaten und Rohstoffen, vgl. Abbildung 3). Die Unternehmung kauft beziehungsweise mietet die Produktionsfaktoren gegen ein entsprechendes Entgelt. Sie zahlt also beispielsweise dem Arbeitnehmer einen Lohn*, dem Verkäufer einer Maschine einen Preis, der Bank für ihre Kredite einen Zins und dem Bodenbesitzer eine Rente (Bodenrente). Die Gesamtheit all dieser Faktorenentgelte, die im Verlauf eines Jahres in einer Volkswirtschaft ausbezahlt werden, bezeichnet man als Volkseinkommen.

Auf der andern Seite herrscht ein enger Kontakt zwischen der Unternehmung und dem Verbraucher (Konsument). Dieser kauft die produzierten Güter und die erbrachten Dienstleistungen gegen einen Geldbetrag (Preis). Da die Lieferanten der Produktionsfaktoren zugleich auch Konsumenten sind, fließt also – wie auf Abbildung 3 zum Ausdruck kommt – zwischen diesen auf der einen Seite und den Unternehmungen auf der andern Seite ein «Güterstrom» und in umgekehrter Richtung ein «Geldstrom». Auf die ganze Volkswirtschaft bezogen, spricht man vom sogenannten Güter- und Geldkreislauf.

Abbildung 2: Beispiel einer kapital- und einer arbeitsintensiven Unternehmung

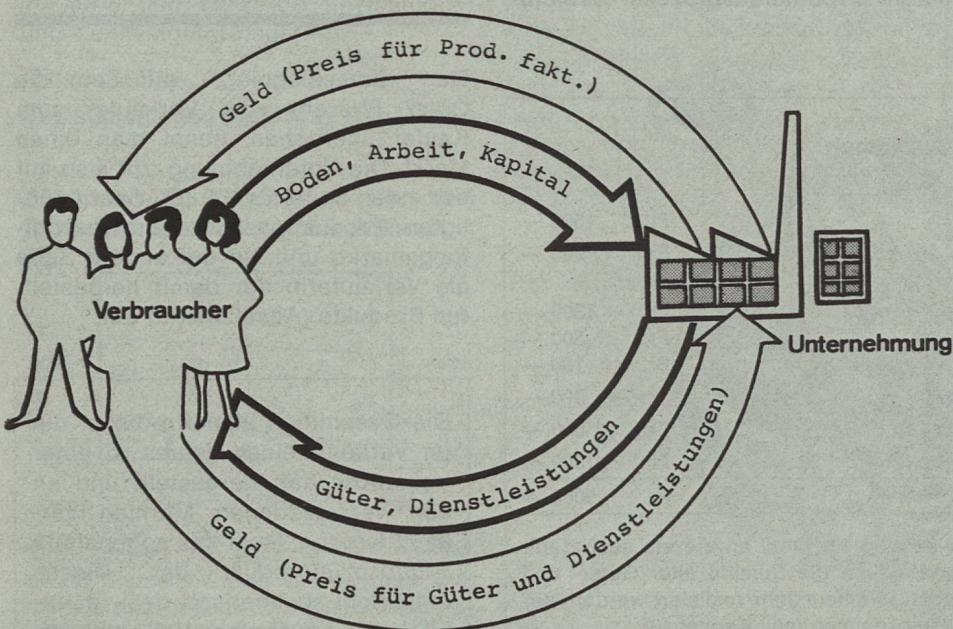
	Unternehmung A	Unternehmung B ₁	Unternehmung B ₂	
	arbeitsintensiv	kapitalintensiv		
I Investiertes Kapital	500 000	1 000 000	1 000 000	
II Lohnsumme	250 000 (10 Arbeiter)	250 000 (10 Arbeiter)	125 000 (5 Arbeiter)	
I + II	2	4	8	

Methodische Anregungen:

- Ist das ökonomische Prinzip etwas «moralisch Schlechtes», oder ist es an sich wertneutral? Was gibt es für Möglichkeiten, die Wirtschaftlichkeit einer Unternehmung zu verbessern?
- Warum ist das Postulat «der richtige Mann (die richtige Frau) am richtigen Platz» sehr schematisch und in Wirklichkeit kaum voll realisierbar?

- Ein kapitalintensiver Betrieb hat zum Teil ziemlich andere Probleme als ein arbeitsintensiver (größere Abhängigkeit vom technischen Fortschritt beziehungsweise von der Lohnentwicklung usw.); die Schüler sollen versuchen, einige typische Fälle herauszufinden, beispielsweise aufgrund der Kontaktnahme mit einem Industriebetrieb einerseits und einem Dienstleistungsbetrieb anderseits.

Abbildung 3: Die Unternehmung im vereinfachten volkswirtschaftlichen Kreislauf



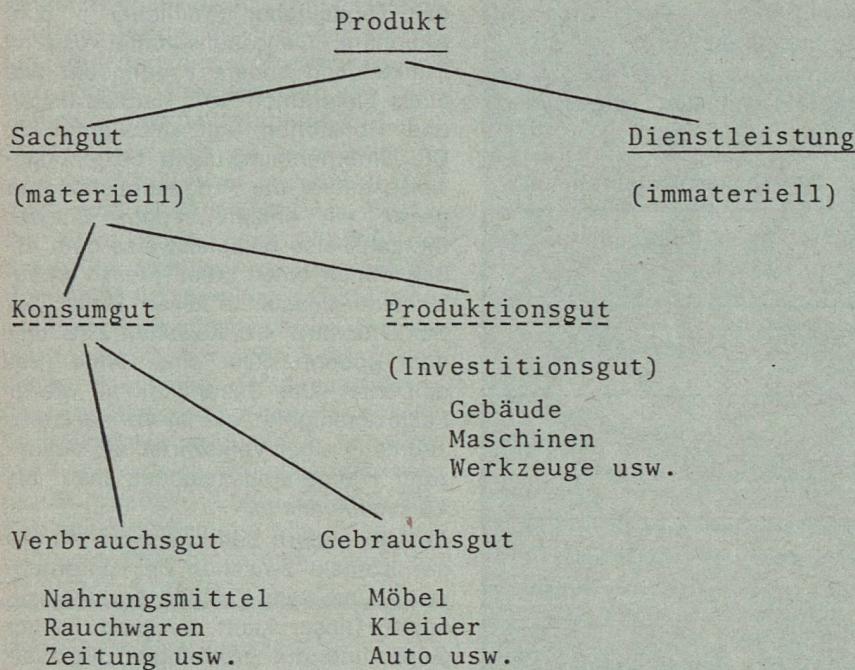
Güterkreislauf: Innerer Kreislauf Geldkreislauf: Äusserer Kreislauf

Methodische Anregungen:

- Wo liegt wohl die Wurzel der Kritik, dass der Arbeiter als «Ware» behandelt wurde, beziehungsweise wurde? (Ausbeutung des Arbeiters zu Beginn der Industrialisierung.)
- Was geschieht, wenn in einer Volkswirtschaft die Geldmenge stärker zunimmt als die Gütermenge (Teuerung, da mehr Geldeinheiten auf eine Gütereinheit entfallen und so die Nachfrage überproportional erhöht wird?)

* Von seiten marxistischer Kritiker wird etwa behauptet, der Arbeiter werde vom Unternehmer als Ware behandelt, da er ihn wie ein sachliches Produktionsmittel «kaufe». Der Arbeitnehmer «verkauft» aber nicht sich selbst, sondern blos seine Arbeitsleistung bzw. stellt diese gegen eine entsprechende Entschädigung dem Unternehmer zur Verfügung, hängt aber oft mit seiner ganzen Existenz vom «Ankauf» dieser Arbeitsleistung ab. Unser Rechtsstaat hat die Aufgabe, den Arbeitnehmer gegen missbräuchliche Eingriffe zu schützen.

Abbildung 4: Gliederung der Produkte nach Arten



14 Das Produkt

Das Ergebnis einer jeden unternehmerischen Tätigkeit, das heisst des Zusammenspiels der Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital, nennt man *Produkt*. Ein Gang durch ein Warenhaus gibt uns einen Eindruck von der Vielfalt der Produkte, die zum Kauf angeboten werden. Von den sehr vielen Gliederungsmöglichkeiten seien hier nur die meistgebrauchten erwähnt:

a *Materielle und immaterielle Produkte*. Es handelt sich um die bekannte Aufteilung der Produktion in Sachgü-

ter (vgl. b und c) und Dienstleistungen (Transport, Handel, Versicherungsleistung usw.). Je grösser der Anteil der *Dienstleistungen* an der gesamtwirtschaftlichen Produktion, desto höher entwickelt ist in der Regel die Volkswirtschaft. In der Schweiz ist beispielsweise heute bereits rund die Hälfte aller Arbeitnehmer in Dienstleistungsbetrieben tätig (inkl. öffentliche Verwaltung, Gesundheitswesen, Bildung, Verkehr).

b Je nachdem, ob ein Produkt direkt an den Verbraucher geht oder weiterhin im Produktionsprozess verbleibt,

handelt es sich um ein *Konsum-* oder ein *Produktionsgut* (Investitionsgut). Die Produktionsgüter, das heisst Werkzeuge, Maschinen, Lastwagen, Fabriken usw., gehören also zum Produktionsfaktor Kapital. Ihre Erzeugung ist eine der Voraussetzungen für die Herstellung von Konsumgütern.

c Innerhalb der Konsumgüter unterscheidet man noch zwischen *Verbrauchsgütern* einerseits und *Gebrauchsgütern* anderseits. Die Verbrauchsgüter, zum Beispiel Nahrungs- und Genussmittel, werden durch den Konsum sogleich aufgebraucht, wogen die Gebrauchsgüter, zum Beispiel Möbel, Autos, Radioapparate, eine mehr oder weniger lange Lebensdauer haben.

Methodische Anregungen:

- Man sagt, die Schweiz sei in Anbetracht ihres hohen Anteils an Dienstleistungsbetrieben eine «Dienstleistungsgesellschaft». Wie äussert sich diese, und was hat sie für gesellschaftspolitische Vor- und Nachteile?
- Der hohe Entwicklungsgrad unserer Volkswirtschaft kommt aber nicht nur in einem überdurchschnittlichen Anteil der Dienstleistungen zum Ausdruck, sondern ebenso in einer ausserordentlichen Vielfalt der angebotenen Produkte. Die Schüler sollen Beispiele nennen (Autos, Kleider, Bücher, Platten und Kassetten, Kosmetik usw.) und anhand konkreter Fälle der Frage nachgehen, was alles «nötig» und «überflüssig» ist, beziehungsweise warum alle diese Güter überhaupt produziert (und verkauft) werden.

Den «Umschlagplatz», auf dem die Güter (Waren) vom Verkäufer zum Käufer übergehen, nennt man einen *Markt*. Die Unternehmung tritt also auf der einen Seite als Käuferin der benötigten Produktionsfaktoren (Beschaffungsmarkt) und auf der andern Seite als Verkäuferin der damit hergestellten Produkte (Absatzmarkt) auf.

Wie setzt sich der Preis eines Produktes zusammen (Beispiel einer Maschine)?

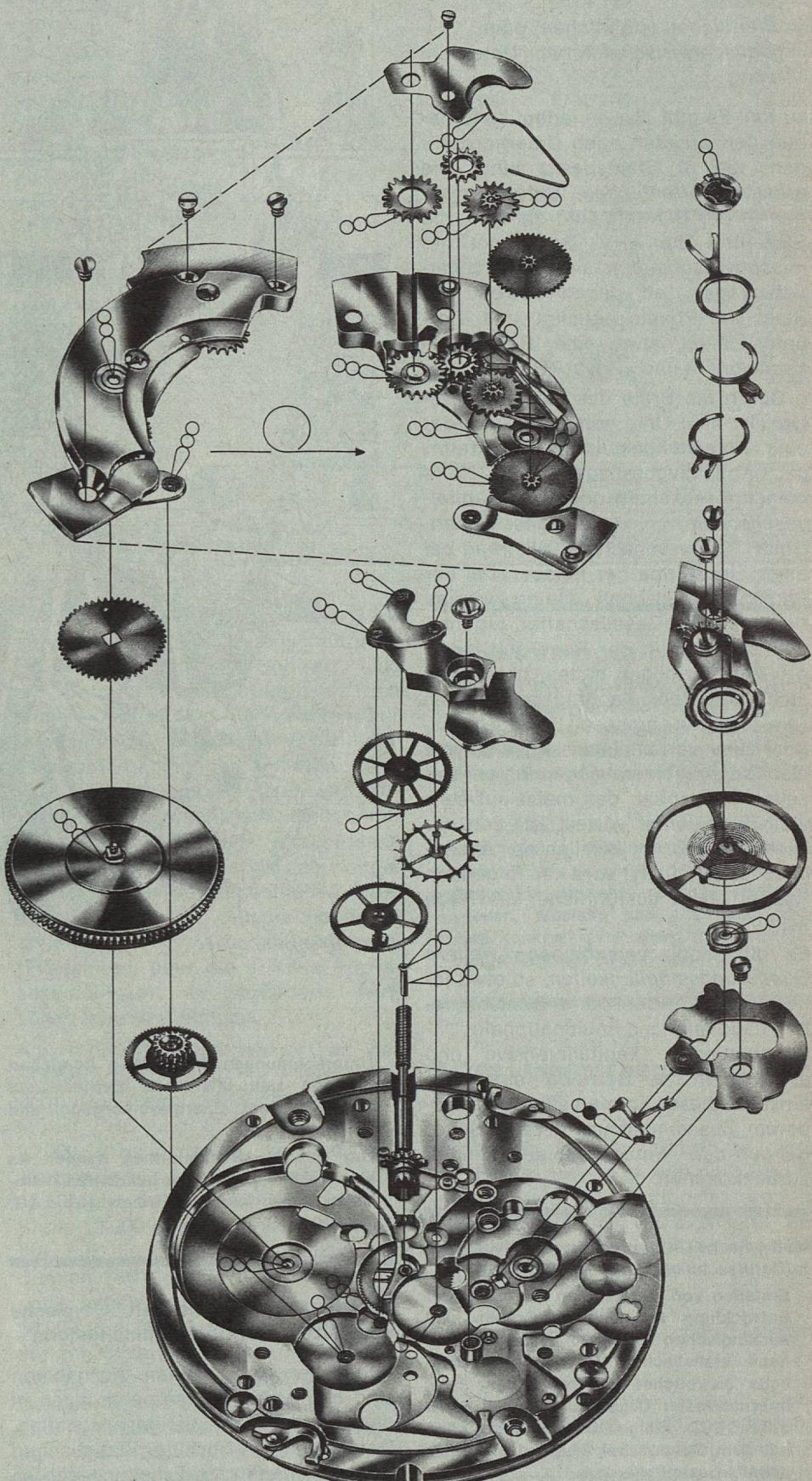
Bestandteile, Halbfabrikate	Fr. 1800.—
Forschung und Entwicklung	Fr. 500.—
Produktion	
– Lohnkosten	Fr. 1300.—
– Betriebsmittel usw.	Fr. 300.—
– Energie u. a.	Fr. 100.—
Verwaltungs- und Lagerkosten	Fr. 200.—
Werbung und Verkauf	Fr. 500.—
Risiko- und Gewinnzuschlag	Fr. 300.—
Verkaufspreis	Fr. 5000.—

Alle diese Kosten beziehungsweise Einzelpreise sind für jene, an die sie ausbezahlt werden, *Einkommen*. Deshalb entspricht grundsätzlich die Summe aller Güter- und Dienstleistungspreise, die in einer Volkswirtschaft in einem Jahr realisiert werden, der Summe aller Einkommen, das heisst dem Volkseinkommen (vgl. Kapitel 13).

Die Gesamtheit aller Produkte, die im Verlaufe eines Jahres in einer Volkswirtschaft hergestellt und an den verschiedenen Märkten verkauft werden, stellt das sogenannte *Bruttonsozialprodukt* dar. Dieses entspricht rechnerisch dem in Kapitel 13 erwähnten Volkseinkommen, da jeder Preis eines Produk-

tes sich aus verschiedenen Einkommensteilen zusammensetzt (vgl. folgendes Beispiel). Im Jahre 1977 betrug das Bruttonsozialprodukt unseres Landes rund 150 Mrd. Franken, wovon ungefähr 110 Mrd. Franken auf den Konsum und gut 30 Mrd. Franken auf Investitionen entfielen.*

Abbildung 5: Wie komplex und anspruchsvoll der Aufbau eines Produktes sein kann, zeigt sich besonders deutlich am Uhrwerk. (Vgl. auch «Bildung und Wirtschaft» Nr. 5, 1978, «Ein Stück Stoff», «SLZ» Nr. 25.)



2 Unternehmungstypen und -erscheinungsformen

21 Welche Arten von Unternehmungen gibt es?

a Wie bereits dargestellt, produziert ein Betrieb entweder Sachgüter, erbringt Dienstleistungen oder aber er tut beides. Eine Computerfabrik kann nicht nur Computer produzieren, sondern muss auch die dazu gehörenden Schulungsprogramme «verkaufen». Eine erste wichtige Unterscheidung ist also jene in *Produktions- und Dienstleistungsunternehmungen*. In der ersten Kategorie befinden sich die Betriebe der Urproduktion und die Verarbeitungs- beziehungsweise Veredelungsbetriebe. Auf diesem Weg gelangen wir zu den *drei Produktionssektoren* einer Volkswirtschaft:

Erster Sektor:

Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Rohstoffgewinnung (Bergbau).

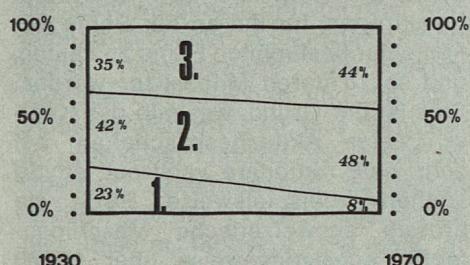
Zweiter Sektor:

Industrie und Gewerbe (Investitions- und Konsumgüterindustrie).

Dritter Sektor:

Dienstleistungen (vgl. 14a).

Abbildung 6: Entwicklung der drei Produktionssektoren in der Schweiz



*Die Differenz von etwa 10 Mrd. Franken ist auf Nettoeinnahmen aus dem Ausland, zum Beispiel infolge des Dienstleistungsüberschusses (Tourismus usw.), zurückzuführen.

- b Je nachdem, wer Eigentümer einer Unternehmung ist, hat man es mit einer
- privaten
 - öffentlichen (staatlichen) oder
 - gemischtwirtschaftlichen Unternehmung

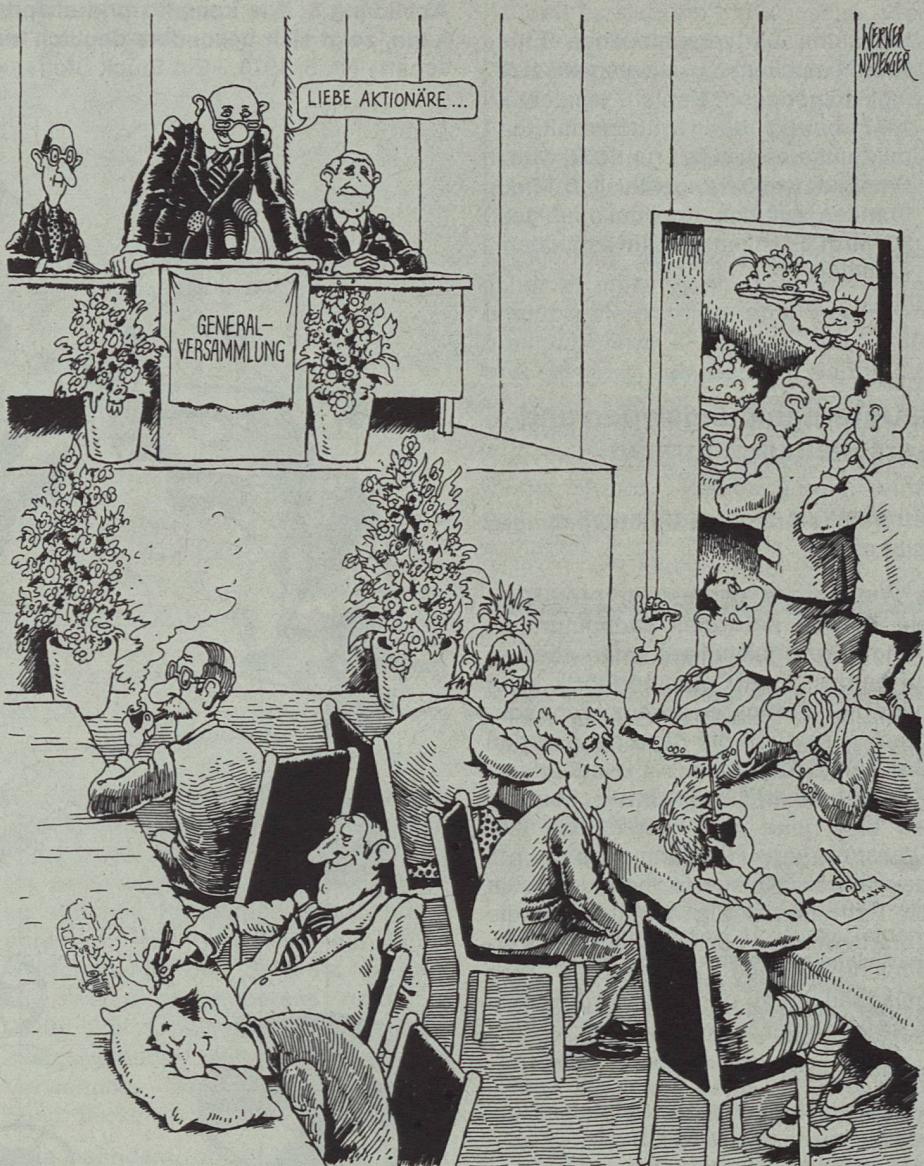
zu tun. Es gibt also in jedem Land neben den privaten auch Unternehmungen, die in Staatsbesitz sind. Die grössten öffentlichen Unternehmungen in der Schweiz sind die PTT, die SBB und die AHV. Sogenannt gemischtwirtschaftlich sind jene Unternehmungen, an denen sowohl der Staat wie Private beteiligt sind. Darunter fallen etwa eine Reihe von Kraftwerken und «Privat»-Bahnen.

c Durch die Brille des Juristen gesehen, ist eine Unternehmung entweder eine *Personengesellschaft* (Einzelfirma, Kollektivgesellschaft und Kommanditgesellschaft) oder eine *Kapitalgesellschaft* (Aktiengesellschaft, GmbH, Genossenschaft). Während bei einer Einzelfirma der Inhaber, bei der Personengesellschaft einige wenige Personen, die Gesellschafter, Eigentümer sind und in der Regel mit ihrem privaten Vermögen haften, handelt es sich bei den Kapitalgesellschaften (die meisten grossen Unternehmungen) um verhältnismässig anonyme Gebilde mit einem sogenannten Gesellschaftskapital, das meist auf sehr viele Eigentümer verteilt ist. Von der wichtigsten Form, nämlich der Aktiengesellschaft (AG), wird im folgenden Kapitel etwas ausführlicher die Rede sein.

Es gibt noch verschiedene weitere Gliederungsmöglichkeiten, so etwa je-ne in Klein-, Mittel- und Grossbetriebe, nationale und multinationale Unternehmungen, kapitalintensive und arbeitsintensive Betriebe usw. Auf einzelne dieser Formen sind wir in anderem Zusammenhang bereits eingegangen oder werden wir später noch zurückkommen.

Methodische Anregungen: (Mittelschulstufe/Berufsschulen)

- Erstellen von Vergleichen zwischen der Entwicklung von schweizerischen und ausländischen Produktionsstrukturen anhand statistischer Unterlagen (statistische Jahrbücher anderer Länder bzw. internationaler Organisationen wie UNO oder OECD. Einiges Datenmaterial kann mit dem Coupon bei «Jugend und Wirtschaft» bestellt werden).
- Diskussionsweise Erarbeitung von Vor- und Nachteilen privater und staatlicher



Aus «Bilanz»

Unternehmungen. In welchen Bereichen drängen sich öffentliche Betriebe auf (Verkehr, Post, Energieversorgung) und weshalb?

- Um was für Rechtsformen handelt es sich bei Beispielen von bekannten nationalen oder lokalen Firmen (Co, AG, GmbH)?

22 Die Aktiengesellschaft – typische schweizerische Unternehmungsform

Abgesehen von einigen Ausnahmen sind alle grossen Unternehmungen in der Schweiz Aktiengesellschaften. Gemäss einer vom Eidg. Statistischen Amt durchgeföhrten Erhebung gab es im Jahr 1977 in unserem Land gut 100 000 Aktiengesellschaften. Die Ak-

tionäre stellen bei der Gründung durch den Kauf von Aktien das benötigte Aktienkapital zur Verfügung und werden so zu Besitzern des Unternehmens. Jeder von uns kann eine Bank beauftragen, für ihn an der Börse Aktien einer bestimmten Firma zu kaufen, und so zu deren Mitbesitzer werden. Dies ist der Grund, weshalb das Kapital vieler Aktiengesellschaften auf sehr viele Aktionäre verstreut ist. So «gehört» beispielsweise BBC, die grösste schweizerische Maschinenfabrik, schätzungsweise über 12 000 Aktionären.

Die Generalversammlung der Aktionäre ist das oberste Organ der Firma (Legislative), wählt den sogenannten Verwaltungsrat der Firma und trifft

weitere Grundsatzentscheidungen. Es geht also in den meisten Fällen um weit mehr als in Abbildung 7 dargestellt...

«...AG...SA» «Bildung und Wirtschaft» Nr. 7/8, 1977, behandelt die Aktiengesellschaft. Mit dem Coupon jener Nummer kann zusätzliches Material über die Aktiengesellschaft bestellt werden. (Vgl. Coupon auf der letzten Seite dieser Unterrichtsblätter.)

Der Verwaltungsrat seinerseits setzt eine Geschäftsleitung bestehend aus Direktoren, Prokuristen usw. ein, die mit der Führung der Gesellschaft betraut wird. Die Hauptverantwortung für die Gesamtleitung und das Schicksal der Firma trägt aber der Verwaltungsrat. Er muss deshalb jährlich über die Tätigkeit und den Erfolg der Firma Rechenschaft ablegen, und zwar in Form des Geschäftsberichts zuhanden der Aktionärsversammlung.

Methodische Anregungen:

– Die Schüler können beispielsweise eine Aktionärsversammlung simulieren mit entsprechenden Anträgen und deren Diskussion. Eine Gruppe «Aktionäre» wählt einen Verwaltungsrat, der eine Geschäftsleitung einsetzt und diese mit bestimmten Aufgaben betraut. Dieses Spiel wird allerdings davon abhängig sein, ob der Lehrer einmal an einer Aktionärsversammlung teilgenommen hat oder jemanden beziehen kann, der regelmässig – vielleicht sogar als Verwaltungsrat – an solchen Versammlungen teilnimmt. (Ein Ablauf-Modell kann mittels Coupon bestellt werden.)

23 Zur Unternehmungsstruktur

Die Schweiz verfügt, abgesehen von der Landwirtschaft, infolge der weitgehend fehlenden Bodenschätze über keine nennenswerte Urproduktion (nur die Bauwirtschaft und die Glasindustrie können sich ihre Rohstoffe in grösserem Umfang im Inland beschaffen). Entsprechend ausgeprägt ist deshalb der «Veredelungscharakter» unserer Industrie, die sehr arbeitsteilig und spezialisiert ist. Dies kommt im breiten Branchenfächern, das heisst in der Verteilung der Unternehmungen auf sehr viele Wirtschaftszweige, zum Ausdruck:

Wirtschaftszweig	Anzahl Betriebe 1975	Anzahl Beschäftigte 1975
Nahrungsmittel	12 132	92 700
Getränke	614	10 500
Textilien	1 200	42 500
Kleider, Schuhe	3 740	46 700
Holz, Möbel	10 747	63 900
Papier	306	16 700
Grafisches Gewerbe	3 503	53 300
Kunststoff, Kautschuk, Leder	1 848	21 100
Chemie	1 134	68 600
Metalle	14 794	175 500
Maschinen, Apparate, Fahrzeuge	5 755	253 600
Uhren	2 865	60 900
Baugewerbe	18 060	225 200
Grosshandel	11 776	113 600
Detail-, Kleinhandel	49 945	230 300
Banken, Versicherungen	6 633	105 100
weitere	143 737	956 500
Total (ohne Landwirtschaft)	288 789	2 536 700

Entgegen einer weitverbreiteten Meinung hat sich die durchschnittliche Betriebsgrösse in der Schweiz, also die Betriebsgrössenstruktur, in den letzten Jahren und Jahrzehnten nur unwesentlich verändert. Eigentliche Grossunternehmungen gibt es nur wenige, und der Typ des Klein- und Mittelbetriebes herrscht immer noch vor. Diese Tatsache bringt verschiedene Vorteile mit sich, so etwa das weitgehende Fehlen der eigentlichen Massenproduktion mit entsprechend unangenehmen Arbeitsbedingungen (Fliessband) oder die erhöhte Anpassungsfähigkeit an veränderte wirtschaftliche Verhältnisse.

Am meisten Arbeitnehmer in der Schweiz beschäftigt der Chemiekonzern Ciba-Geigy, nämlich 21 000. Es folgen BBC und Sulzer mit je etwa 20 000 Arbeitnehmern, wogegen die viertplazierte ASUAG (Uhren) «nur» 13 800 und Oerlikon-Bührle an fünfter Stelle 12 000 Leute im Inland beschäftigt. Für die drei grössten Schweizer Banken (SBV, SBG, SKA) liegen die entsprechenden Zahlen zwischen 10 000 und 14 000. Wie «klein» jedoch ein schweizerischer Konzern im weltweiten Rahmen ist, zeigt etwa das Beispiel von BBC, die in der Rangliste aller Industriefirmen der Erde lediglich den 126. Platz einnimmt (mit weltweit insgesamt 96 400 Beschäftigten).

Methodische Anregungen:

- Was hat eine auf vielen Wirtschaftszweige verteilte Produktion für Vorteile gegenüber einer einseitigen, koplastigen Produktionsstruktur, wie sie in verschiedenen Entwicklungsländern anzutreffen ist?
- Die schweizerische Wirtschaft hat sich trotz starker Aufwertung und grossen Umstrukturierungen in der vergangenen Rezession als sehr anpassungsfähig erwiesen. Weshalb und wie zeigte sich dies konkret? (Vor allem Produktivitätssteigerung, vgl. Grafik, Abb. 8.)

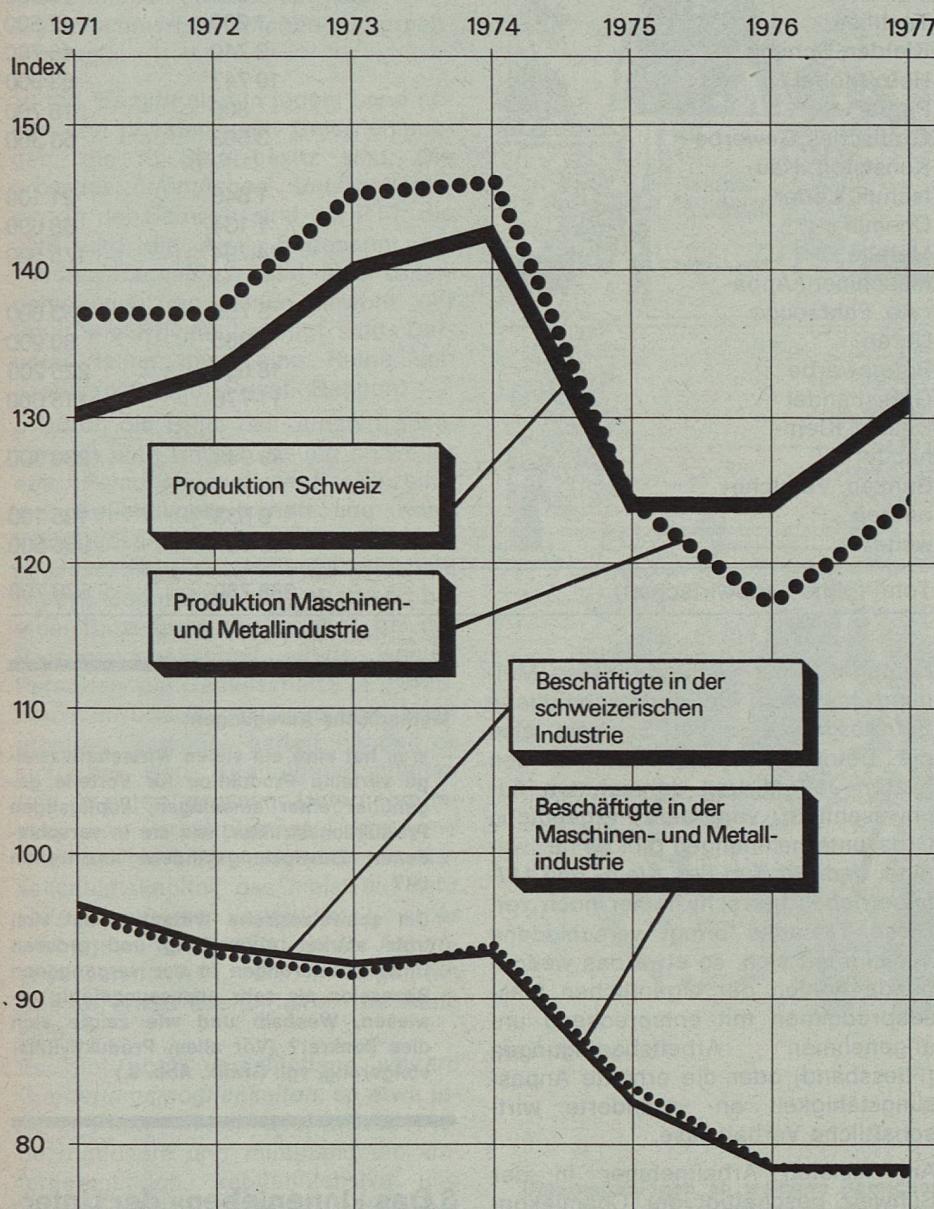
3 Das «Innenleben» der Unternehmung

Wir wollen uns nun noch etwas näher der Frage zuwenden, wie das Zusammenspiel der Produktionsfaktoren in der Unternehmung vor sich geht, mit andern Worten, einen Blick auf ihr «Innenleben» werfen.

31 Vom Gerstenkorn zum Tafelgetränk

An einem alltäglichen Beispiel (Ovomaltine) zeigt sich deutlich, wie lang der Werdegang eines Produktes ist, wie viele Arbeitsprozesse es durchschreitet, bis es die Fabrik verlässt.

Abbildung 8: Entwicklung der industriellen Produktion und der Beschäftigung



Aus Jahresbericht Verein Schweizerischer Maschinenindustrieller, S. 89

Den Entscheid, ein bestimmtes Produkt herzustellen, fällt die Geschäftsleitung aufgrund ihrer Beurteilung des Marktes. Eine Befragung der Konsumenten kann beispielsweise ergeben, dass eine sogenannte Marktlücke besteht, das heisst, dass ein bestimmtes Bedürfnis noch durch kein entsprechendes Produkt befriedigt werden kann. Die Unternehmung wird nun versuchen, ein geeignetes Produkt herzustellen. Dazu bedarf es der For-

schung und Entwicklung, die je nach Produkt zwischen mehreren Monaten und mehreren Jahren dauern kann. Anspruchsvolle Produktentwicklungen sind immer Teamarbeit. Als erstes wird ein Prototyp entwickelt, der nach Qualität, Dauerhaftigkeit, Erfüllung der Kundenwünsche usw. auf Herz und Nieren geprüft wird. Dieser Prototyp dient nun als Grundlage für die Preisberechnung des Produktes (Kalkulation). Gleich-

zeitig werden Konkurrenz und Marktentwicklung laufend beobachtet und darauf geachtet, dass mit dem neuen Produkt keine fremden Rechte (Patente) verletzt werden oder dass man der Konkurrenz zuvorkommt.

Wenn alle diese Abklärungen positiv verlaufen sind, gibt die Geschäftsleitung die Entwicklung zur Produktion frei. Sie legt bestimmte Fabrikationsmengen fest und leitet die Vorbereitung des Verkaufs in die Wege. So muss beispielsweise das neue Produkt durch eine ausgedehnte Werbeaktion den Konsumenten vorgestellt und «schmackhaft» gemacht werden. Ferner sind meistens eine Verkaufsorganisation aufzuziehen und die Verkäufer beziehungsweise Vertreter auf das neue Produkt zu schulen.

Methodische Anregung:

- Der Werdegang eines Produktes kann an verschiedenartigen Beispielen aus der Praxis, allenfalls durch Beschaffung der Informationen bei zuständigen Unternehmungen, durchgespielt werden. Das gleiche gilt für die Ermittlung von Bedürfnissen und Kundenwünschen betreffend neue und bestehende Produkte (simulierte oder effektive Befragung von Konsumenten).

32 Die Organisation der Unternehmung

Der Bäcker vermag als *sein eigener Herr und Meister* alle Arbeitsvorgänge selber zu erledigen. Er kauft das Material (Mehl, Salz, Butter, Milch usw.) ein, stellt sein Brot her und verkauft es selber. Je grösser aber ein Betrieb ist, desto vielfältiger sind auch die einzelnen Arbeitsvorgänge und desto anspruchsvoller die damit verbundenen Entscheidungen. Dies um so mehr, als mit zunehmendem Umfang der Produktion und mit grösserer Kompliziertheit des Produktes die innerbetriebliche Arbeitsteilung und Spezialisierung an Bedeutung gewinnen. Ein reibungsloses Zusammenspiel der einzelnen Betriebsangehörigen ist deshalb nicht ohne Organisation möglich.

Im allgemeinen ist die Unternehmung folgendermassen nach Funktionsbereichen organisiert:

Wie wir bereits wissen, ist der Einkaufsbereich zuständig für die Beschaffung der Produktionsfaktoren,

Abbildung 9: Vom Gerstenkorn zur Ovomaltine (Abbildung aufgrund des gleichlautenden Prospektes der Firma Wander)

Wir geben hier nur den Fabrikationsgang vom Gerstenkorn zum Malzextrakt wieder. Für die Ovomaltine kommen weitere Rohstoffe hinzu.

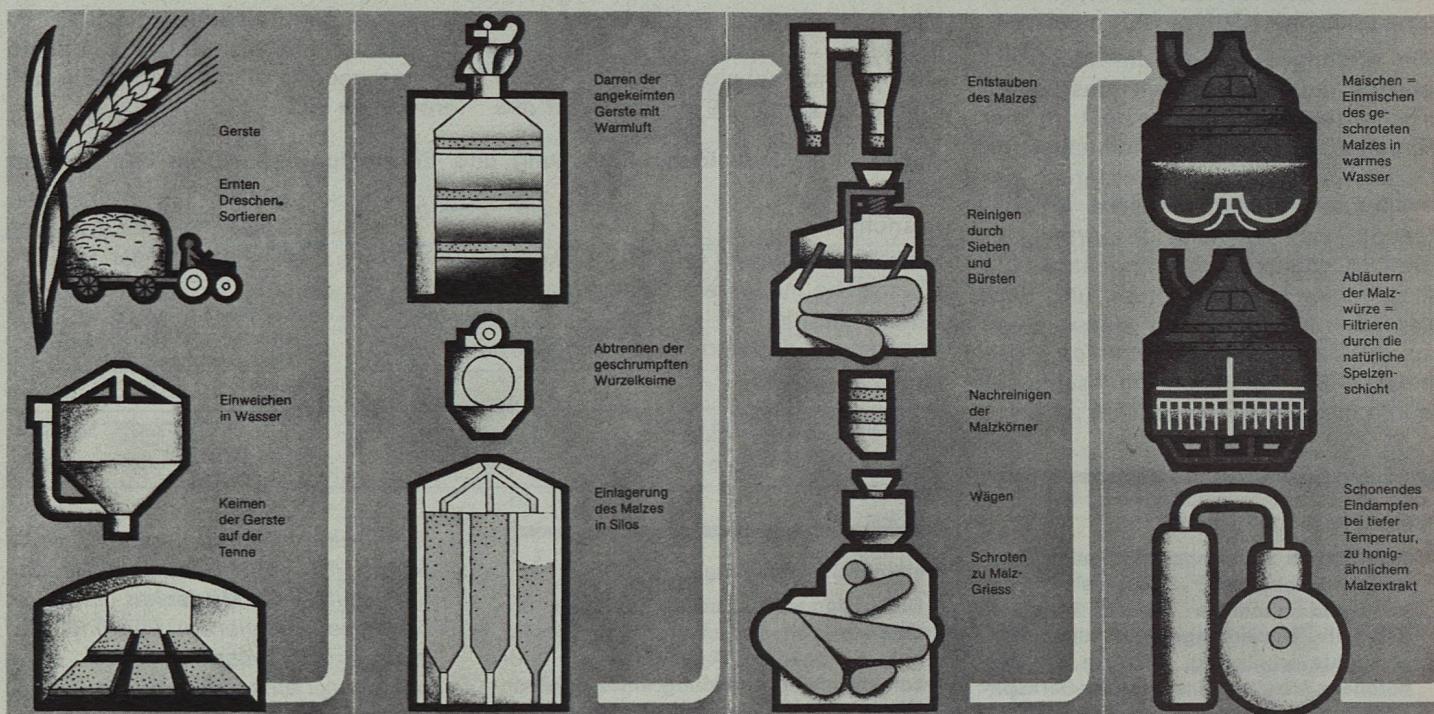
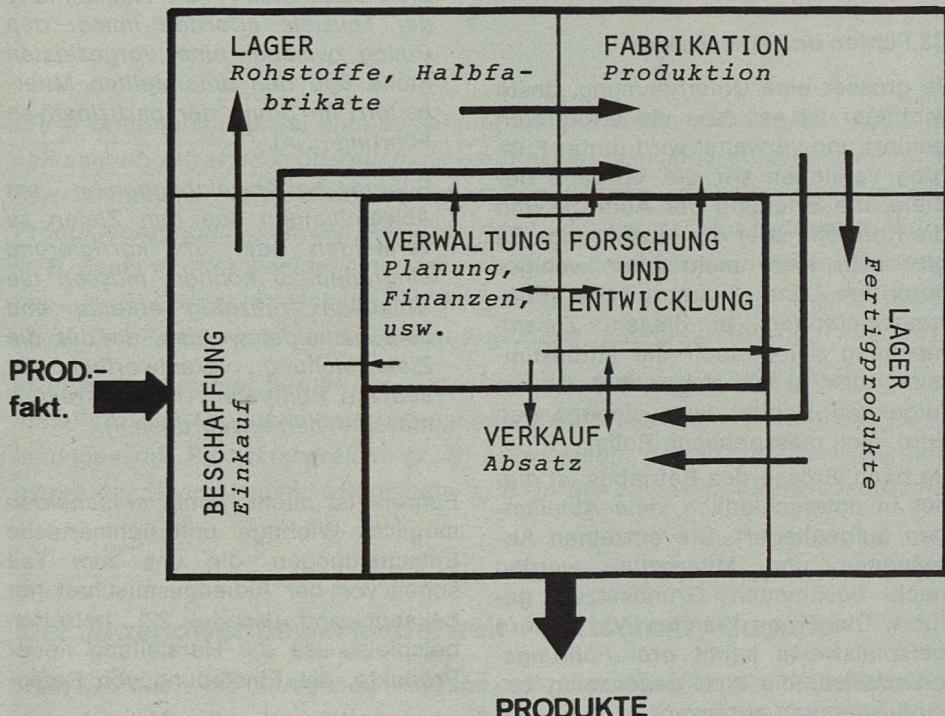


Abbildung 10: Der organisatorische Aufbau einer Unternehmung



also der Arbeitskräfte, der Maschinen und Werkzeuge, der Rohstoffe, der Halbfabrikate usw. Die Unternehmungsleitung achtet darauf, dass möglichst günstig eingekauft werden kann. Es kommt deshalb etwa vor, dass beispielsweise bei tiefen Weltmarktpreisen mehr Rohstoffe eingekauft werden, als für die Produktion im Augenblick nötig sind. Die vorläufig nicht verwendeten Produktionsmittel werden *gelagert* (Rohstoff- und Halbfabrikatelager).

In der *Fabrikation* wird nach dem ökonomischen Prinzip (vgl. Kapitel 13) versucht, die Produkte, zu deren Herstellung man sich entschlossen hat, in bestimmten Mengen zu fabrizieren. Es wird dabei unterschieden zwischen der Produktion auf *Lager* (in der Regel Massenproduktion) und der Produktion auf *Bestellung*. In diesem Fall handelt es sich meistens um aufwendige Güter, wie Werkzeugmaschinen, Schiffsmotoren, Telefon- und Telegraffiesysteme usw., die einen langen Produktionsweg zurücklegen und bei denen spezielle Kundenwünsche berücksichtigt werden. Im ersten Fall haben wir es meist mit Produkten zu

tun, die in grossen Mengen beziehungsweise *Serien* hergestellt werden (Uhren, Autos, Fernsehapparate usw.), die häufig während einer bestimmten Zeit gelagert (Fertigproduktelager) und dann über ein Vertriebssystem an eine anonyme Käuferschaft gelangen.

Ein wichtiges Mittel, um möglichst günstig zu produzieren, das heisst Kosten einzusparen, besteht in der *Rationalisierung*. Rationalisieren heisst zum Beispiel Verbesserung der Produktionsqualität, bessere Arbeitsteilung, Vereinfachung des Arbeitsablaufs, Ausschalten von Engpässen..., also immer Mechanisierung und Senken von Kosten. Eine grosse Rolle spielt dabei die *Automation*, das heisst das Ersetzen menschlicher durch maschinelle Arbeit.

Methodische Anregungen:

- Was gibt es sonst noch für Rationalisierungsmöglichkeiten? Diskussion der Vor- und Nachteile anhand konkreter Beispiele. Auswirkungen der Automation. (Produkter billigung, Entfallen von monotonem Arbeiten einerseits, Ueberkapazitäten, Arbeitsplatzverluste anderseits.)
- In welchen Wirtschaftszweigen spielen die Lager eine verhältnismässig grosse Rolle? Was bringen zu hohe Lager für betriebliche Nachteile? (Kosten, Veralterung der Produkte usw.) Ist die Lagerhaltung auch konjunkturabhängig (Rezession)?

Beispiele für Rationalisierungsmassnahmen:

- Ersetzen des Pferdegespanns durch den Traktor
- Autowaschanlage anstatt waschen von Hand
- Papiermaschine mit erhöhter Laufgeschwindigkeit
- Zweckmässige Gestaltung des Arbeitsplatzes
- Computer reduziert Personalbedarf in der Buchhaltung um ... Prozent
- Gemeinsame Werbeaktion verschiedener Unternehmungen

Die Wirtschaft unseres rohstoffarmen Landes kann sich auf den Weltmärkten nur behaupten, wenn sie nicht nur gute Qualität, sondern immer wieder auch neue Produkte anzubieten vermag. Die industrielle *Forschung und Entwicklung* ist deshalb von entscheidender Bedeutung. Dies gilt bei-

spielsweise in ausgeprägtem Masse für die chemisch-pharmazeutische Industrie. Diese gibt heute pro Jahr in der Schweiz rund 1200 Mio. Franken (Deutschland 1200 Mio. Franken, Frankreich und Grossbritannien je 400 Mio. Franken, ganze Welt über 6 Mrd. Franken) für die Arzneimittelforschung und -entwicklung aus. Dieser Betrag entsprach 1976 15 Prozent des

*Branchenumsatzes** gegenüber etwa 5 Prozent in der Elektro- und Elektronikindustrie, etwas über 3 Prozent in der Maschinenindustrie und weniger als 1 Prozent in der Nahrungsmittel- und Papierindustrie. Aufschlussreich ist auch die Tatsache, dass es im Durchschnitt 8 bis 10 Jahre dauert, bis ein neues Heilmittel erforscht und entwickelt ist.

Aufwand für industrielle Forschung und Entwicklung (F+E) in der Schweiz 1975:

Branche	Gesamter F+E-Aufwand
Metall-, Maschinen- und Elektroindustrie	939,4 Mio. Fr.
Chemische Industrie	1 252,8 Mio. Fr.
Uhrenindustrie	80,2 Mio. Fr.
Konsumgüterindustrie und Baugewerbe	85,1 Mio. Fr.
Industrie total	2 357,5 Mio. Fr.
Bruttoinlandprodukt (BIP)	144 390 Mio. Fr.
Aufwand für F+E in % des BIP	1,6 %

Methodische Anregung:

- Diskussion der gesellschaftlichen Bedeutung von Forschung und Entwicklung. Anregendes Beispiel: Für die Erforschung und Entwicklung eines bestimmten Impfstoffes in den USA wurden 41 Mio. Dollar aufgewendet. Durch diese Impfung konnten ungefähr 150 000 Krankheitsfälle vermieden werden, was Krankenpflegekosten von rund 327 Mio. Dollar entspricht. Die dadurch nicht entstandenen Einkommensverluste infolge Krankheit werden auf 6 Mrd. Dollar geschätzt.

33 Führen und entscheiden

Je grösser eine Unternehmung, desto wichtiger ist es, dass sie erfolgreich geführt und verwaltet wird (unter Führung verstehen wir die Vorgabe der Ziele, die Erteilung der Aufträge und die Kontrolle über die Ausführung). Es gibt sehr viele mehr oder weniger autoritäre und hierarchische *Führungsmethoden*. In diesem Zusammenhang spielt auch die Mitbestimmung der Arbeitnehmer, auf die im folgenden Kapitel kurz eingegangen wird, eine massgebliche Rolle.

Je nach Grösse des Betriebes ist dieser in unterschiedlich viele *Abteilungen* aufgegliedert. Die einzelnen Abteilungen und Mitarbeiter werden nach bestimmten Grundsätzen geführt. Die Firma Wander AG in Bern beispielsweise kennt drei *Führungsgrundsätze*, die sich gegenseitig beeinflussen und ergänzen:

- *Partizipative Führung* («...neue und schwierige Aufgaben, rasche

Aenderungen und anspruchsvolle Mitarbeiter verlangen, dass wir den Mitarbeiter als Mitdenker und Problemlöser aktivieren. Führung darf nicht mehr ausschliesslich darin bestehen, einsame Entscheide zu fällen und diese durch Befehle durchzusetzen ...»).

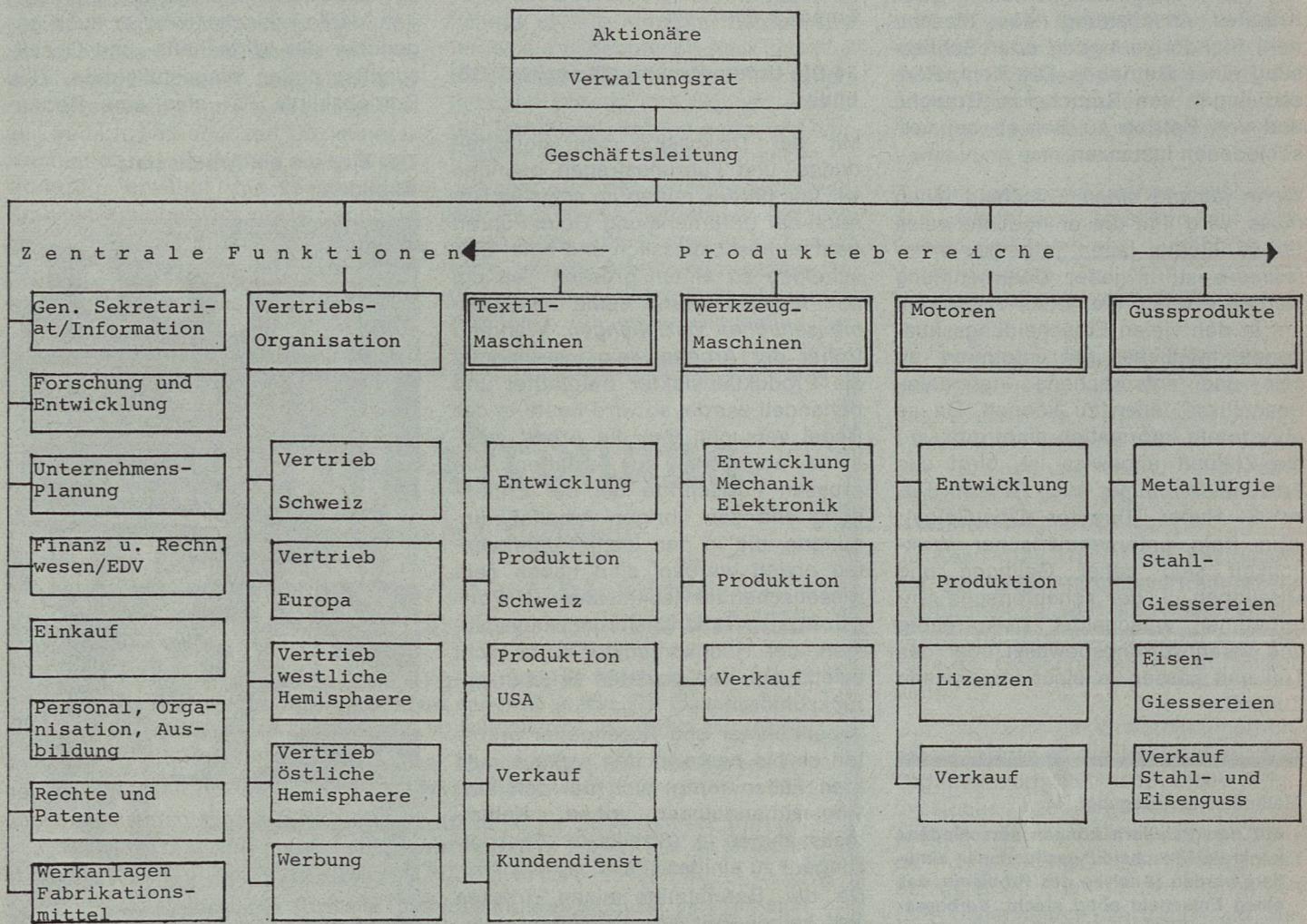
- *Führung durch Ziele* («...aus den obersten Zielen einerseits und den Entwicklungstrends der Unternehmung und ihrer Umwelt anderseits sind für jeden Teilbereich konkrete Ziele abzuleiten ... die Abstimmung der Teilziele erfordert immer den Dialog zwischen einer vorgesetzten Stelle und den unterstellten Mitarbeitern im Sinne der partizipativen Führung ...»).

- *Führung bei Abweichungen* («...um Abweichungen von den Zielen zu vermeiden oder um korrigierend eingreifen zu können, müssen die Ursachen frühzeitig erkannt und dem gemeldet werden, der für die Zielerreichung verantwortlich ist und die Kompetenz hat, Korrekturmassnahmen anzuordnen.»).

Führen ist nicht ohne entscheiden möglich. Wichtige unternehmerische Entscheidungen, die uns zum Teil schon von der Aktiengesellschaft her bekannt sind (Kapitel 22), betreffen beispielsweise die Herstellung neuer Produkte, die Einstellung von Perso-

* Dies auch, weil Forschungszentren multinationaler Konzerne in der Schweiz sind.

Abbildung 11: Typische Organisation eines grösseren Unternehmens der Maschinen- und Metallindustrie



Diese Unternehmung hat eine sogenannt mehrdimensionale Struktur. Was ist darunter zu verstehen? Jedes Unternehmen, ob privat oder öffentlich, ist nach einem oder mehreren dieser drei Dimensionen oder Gesichtspunkte gegliedert: «Produkte», «Regionen» und «Funktionen». Welche Dimensionen im Einzelfall ausschlaggebend sind, hängt vom Produktempfrogramm, von den Absatzmärkten und von der Produktionsstruktur der Firma ab. Wenn sie nur ein Produkt (z. B. Zement) oder wenige, einander verwandte Erzeugnisse in vielen Ländern herstellt und verkauft, werden die «Regionen» (z. B. Länder, Sprachgebiete, Kontinente) zum wichtigsten Gesichtspunkt. Hingegen dürften für ein Elektrizitätswerk die «Funktionen» (z. B. Energieerzeugung, Energieverteilung, Finanzen) die bestimmende Dimension darstellen.

In unserem Beispiel beruht das Organisationsschema gleichzeitig auf allen drei Dimensionen. Das Unternehmen ist in erster Linie in Produktebereiche gegliedert, also nach dem Gesichtspunkt «Produkte» (z. B. Einkauf) wie auch die Abteilungen der Produktebereiche (z. B. Entwicklung, Produktion, Verkauf) verkörpern die Dimension «Funktionen», wogegen der Gesichtspunkt «Regionen» z. B. in der weltweiten Vertriebsorganisation zum Ausdruck kommt.

Der Jugendwettbewerb «Umwelt – Wirtschaft – Jugend»

stellt Schülern die anregende Aufgabe, einzelne Aspekte aus dem vielseitigen Problemkreis exakt unter die Lupe zu nehmen, z. B. «Der Umweltschutz im Spiegel der Presse» oder «Die Sache mit dem Aluminium...» etc. Letzter Einsendetermin für die Arbeiten: 31. Mai 1979. Gesamtpreissumme: 15 000 Franken. Prospekte sind erhältlich beim Verein «Jugend und Wirtschaft», Stauffacherstrasse 127, 8004 Zürich, Tel. 01 242 42 22.

nal, die Änderung der Entlohnung und Arbeitszeit, Erhöhung des Kapitals beziehungsweise Aufnahme eines Kredites, Anschaffung neuer Maschinen, Standortverlegung oder Schließung eines Betriebes. Die Kompetenzen liegen von Branche zu Branche und von Betrieb zu Betrieb bei verschiedenen Instanzen.

Wenn jemand einen Entscheid fällen muss, wird ihm dieser normalerweise um so leichter fallen, je besser er *informiert* ist. In jeder Unternehmung werden deshalb Methoden entwickelt, um in den vielen Entscheidungssituationen möglichst gut informiert zu sein und entsprechend «rationale» Beschlüsse fällen zu können. Da es aber totale Information nicht gibt und die Zukunft ungewiss ist, birgt das Entscheiden immer auch Risiken. Dazu G. Huber (Direktor Ciba-Geigy): «Die Pole unternehmerischer Wirklichkeit sind daher Gelingen und Misslingen... der schöpferische Unternehmer entscheidet risikofreudig und verantwortungsbewusst über das Tun und Lassen in einer ungewissen Zukunft.»

Methodische Anregung:

- Mit den Schülern können verschiedene konkrete Entscheidungssituationen simuliert werden (Analyse des Problems, das einen Entscheid nötig macht, Verbesserung des Wissens über dieses Problem, Entscheidungsvarianten und deren Konsequenzen).

Beispiel eines Entscheidungsprozesses

Problem:

Neu eingeführte Schokolade verkauft sich trotz grosser Werbeaktion schlecht

Hauptschritte

1. Lageanalyse:

Suche nach Ursachen des Problems (Ursache z. B. Wahl des falschen Zielpublikums: Kinder anstatt reifere Jugendliche)

2. Varianten:

- Neue Werbekampagne gerichtet an geeignetes Zielpublikum
- Wahl anderer Werbeträger (z. B. Werbefilm im Kino anstatt Fernsehspot)
- Änderung des Produkts
- Keine Werbung mehr, Produkt aber (evtl. in geringeren Mengen) im Sortiment behalten

3. Konsequenzen:

Konsequenzen dieser Varianten (ertragsmäßig) abschätzen

4. Wahl der Variante:

Wahl der Variante mit günstigsten Gesamtkonsequenzen (grösstem zu erwartenden Ertrag) = *Entscheid*

34 Die Unternehmung als soziales Gebilde

Mit der Diskussion von Entscheidungs- und Führungsfragen befinden wir uns bereits mitten im sozialen Bereich der Unternehmung. Beim Führen geht es ausschliesslich und beim Entscheiden zu einem grossen Teil um den Menschen und seine zwischenmenschlichen Beziehungen. Während früher der Arbeiter rein instrumental als Produktionsfaktor betrachtet und behandelt wurde, so wird heute in der Regel versucht, ihm die Arbeit möglichst angenehm zu gestalten. Die grossen Fortschritte bei der Entlohnung und den übrigen Arbeitsbedingungen, die in den letzten Jahrzehnten erzielt wurden, sind neben dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Rationalisierungsmassnahmen, der Hochkonjunktur u. a. nicht zuletzt auf den sozialen Frieden zurückzuführen.

Arbeitnehmer und Arbeitgeber brachten es bis heute in den weitaus meisten Fällen fertig, sich bei den Vertragsverhandlungen ohne Kampfmassnahmen (Streiks, Aussperungen) zu einigen.

Da der Berufstätige einen grossen Teil seiner Zeit am Arbeitsplatz verbringt, wird sein familiäres und gesellschaftliches Verhalten entschei-

dend durch sein *Empfinden der Arbeitswelt* mitbeeinflusst. Je weniger ihn die Arbeitsbedingungen befriedigen, desto kritischer wird er auch gegenüber der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung eingestellt sein. Das Betriebsklima hat also eine Bedeutung.

Der Mensch am Arbeitsplatz

Abbildung 12:



Devisenabteilung
beim Schweizerischen Bankverein

Beispiel einer Betriebsordnung

1. Die Firma trifft die erforderlichen Massnahmen zur Gesundheitsvorsorge und Betriebssicherheit.
2. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, die Firma bei der Festlegung und Durchführung dieser Massnahmen zu unterstützen und festgestellte Mängel und Schäden an Gebäuden, Betriebseinrichtungen, Maschinen und Schutzvorrichtungen unverzüglich ihren Vorgesetzten zu melden.
3. Schutzvorrichtungen dürfen ohne Erlaubnis des Sicherheitsbeauftragten weder entfernt noch abgeändert werden.
4. Die Firma erlässt die notwendigen Vorschriften über das Tragen von Schutzausrüstungen wie Staub- und Gasmasken, Schutzbrillen, Gehörschutzmittel, Sicherheitsschuhe.
5. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, die Schutzausrüstungen vorschriftsgemäss zu benützen.
6. Die Firma legt die den einzelnen Funktionsbereichen angemessenen Vorschriften betreffend Rauchen fest. Die angeordneten Rauchverbote gelten für alle betriebseigenen und betriebsfremden Personen.
7. Der Konsum alkoholischer Getränke während der Arbeitszeit (inkl. Pausen) ist nicht gestattet.
8. Betriebsfremde Personen dürfen sich nur mit Erlaubnis des für den betreffenden Funktionsbereich zuständigen Vorgesetzten innerhalb der Firma aufhalten.

tung, die weit über die einzelne Unternehmung hinausreicht.

Das *Betriebsklima* und der Wille zur Leistung, letztlich das Wohlbefinden der einzelnen Arbeitnehmer im Betrieb, hängt nicht nur vom Lohn und der Arbeitszeit, sondern noch von vielen weiteren betrieblichen Sozialmassnahmen ab. Als Beispiele seien stichwortartig erwähnt die betriebliche Krankenversicherung, die sogenannte zweite Säule (betriebliche Altersvorsorge), Wohlfahrts- und Freizeiteinrichtungen wie beispielsweise Kantinen, Personalwohnungen, Kinder- und

Schülerhorte, Betriebsbibliotheken, firmeneigene Sportanlagen usw. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das soziale Klima im Betrieb sind ferner die angebotenen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Mit zunehmendem Wissen und Können wächst die berufliche Befriedigung und verbessern sich die Aufstiegschancen.

Je mehr sich der einzelne Arbeitnehmer als Teil des Betriebsganzen fühlt, desto mehr interessiert er sich auch über seinen Arbeitsplatz hinaus für die grundsätzlichen Unternehmungsprobleme. Ein enges Bindeglied zwis-

schen Arbeitgeber und Arbeitnehmer stellen in den meisten Betrieben die Arbeitnehmervertretungen dar. Es sind dies die *Betriebskommissionen*, welche die Arbeitnehmer in der Produktion (Arbeiter) vertreten, und die *Angestelltenkommissionen*, welche die Interessen der Angestellten in der Verwaltung wahrnehmen.

Die Betriebskommissionen beruhen in den wichtigsten Branchen auf zum Gesamtarbeitsvertrag gehörenden Verabredungen zwischen Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften.

Der Text der wichtigsten Vereinbarungen (Maschinen- und Metallbranche), das sogenannte *Friedensabkommen*, kann mittels Coupon bestellt werden. Die Vereinbarung enthält auch eine Verabredung über die Mitwirkung der Arbeitnehmer im Betrieb.

Im Konfliktfall kommt der Abstützung auf den Gesamtarbeitsvertrag grosse Wichtigkeit zu, weil die Arbeitnehmervertretung ihre Forderungen erst mit Hilfe der Gewerkschaften durchsetzen kann.

Gut die Hälfte der Erwerbstätigen unseres Landes dürfte heute in solchen Organen vertreten sein. Diese Kommissionen haben grundsätzlich zur Aufgabe, den Kontakt zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft herzustellen, das Zusammenwirken und gegenseitige Vertrauen im Betrieb zu fördern und zur Lösung gemeinsamer Probleme beizutragen. Während die betrieblichen Personalvertretungen die Belegschaft einer Unternehmung repräsentieren, setzen sich die ihnen meist nahestehenden Gewerkschaften bzw. Angestelltenverbände für die Arbeitnehmerinteressen eines Wirtschaftszweiges, einer Region oder des ganzen Landes ein.

Auf dem Weg der *Mitbestimmung* und der *Mitbeteiligung* lässt sich der Arbeitnehmer – Interesse und Verantwortungsbewusstsein vorausgesetzt – bis zu einem gewissen Grad in den betrieblichen Entscheidungsprozess einbeziehen. Die Mitbestimmung hat in jüngster Zeit auf politischer Ebene an Aktualität gewonnen, da die Frage einer verfassungsmässigen oder gesetzlichen Verankerung im Raum steht (gewerkschaftliche Mitbestimmungsinitiative sowie verschiedene Vorschläge einer gesetzlichen Regelung bringen die Mitbestimmung auch im unternehmerischen Bereich in die Diskussion).

Bureau-Ordnung

zur Beachtung des Personals

Gottesfurcht, Sauberkeit und Pünktlichkeit sind die Voraussetzungen für ein ordentliches Geschäft.

Das Personal braucht jetzt nur noch an Wochentagen zwischen 6 Uhr vormittags und 6 Uhr nachmittags anwesend zu sein. Der Sonntag dient dem Kirchgang. Jeden Morgen wird im Hauptbureau das Gebet gesprochen.

Es wird von jedermann die Ablieistung von Überstunden erwartet, wenn das Geschäft sie begründet erscheinen lässt.

Der dienstälteste Angestellte ist für die Sauberkeit der Bureaus verantwortlich. Alle Jungen und Junioren melden sich bei ihm 40 Minuten vor dem Gebet und bleiben auch nach Arbeitsschluss zur Verfügung.

Einfache Kleidung ist Vorschrift. Das Personal darf sich nicht in hellschimmernden Farben bewegen und nur ordentliche Wollstrümpfe tragen. Überschuhe und Mäntel dürfen im Bureau nicht getragen werden, da dem Personal ein Ofen zur Verfügung steht. Ausgenommen sind bei schlechtem Wetter Halstücher und Hüte. Außerdem wird empfohlen, in Winterszeiten täglich 4 Pfund Kohle pro Personalmitglied mitzubringen.

Während der Bureaustunden darf nicht gesprochen werden. Ein Angestellter, der Zigarren raucht, Alkohol in irgendwelcher Form zu sich nimmt, Billardsäle und politische Lokale aufsucht, gibt Anlaß, seine Ehre, Gesinnung, Rechtschaffenheit und Redlichkeit anzuzweifeln.

Die Einnahme von Nahrung ist zwischen 11.30 Uhr und 12.00 Uhr erlaubt. Jedoch darf die Arbeit dabei nicht eingestellt werden.

Der Kundenschaft und Mitgliedern der Geschäftsleitung nebst ihren Angehörigen ist mit Ehrerbietung und Bescheidenheit zu begegnen.

Jedes Personalmitglied hat die Pflicht, für die Erhaltung seiner Gesundheit Sorge zu tragen, im Krankheitsfalle wird die Lohnzahlung eingestellt. Es wird daher dringend empfohlen, daß jedermann von seinem Lohn eine hübsche Summe für einen solchen Fall wie auch für die alten Tage beiseitelegt, damit er bei Arbeitsunvermögen und bei abnehmender Schaffenskraft nicht der Allgemeinheit zur Last fällt.

Zum Abschluß sei die Großzügigkeit dieser neuen Bureau-Ordnung betont. Zum Ausgleich wird eine wesentliche Steigerung der Arbeit erwartet.

10. August 1871

Ein weiteres Mittel zur Förderung der Betriebsverbundenheit ist die in jüngster Zeit sich zunehmender Beliebtheit erfreuende betriebliche *Mitbeteiligung* zum Beispiel in Form einer Umsatz- und Gewinnbeteiligung oder des Miteigentums am Unternehmungsvermögen. So gibt es u. a. Unternehmen, welche nach einem bestimmten Dienstalter Treueprämien in Form von Partizipationsscheinen oder

Aktien an ihre Mitarbeiter abgeben. Durch finanzielle Mitbeteiligung werden nicht nur die Spartätigkeit und das betriebliche Interesse der Mitarbeiter gefördert, sondern diese selbst am Produktionserfolg direkt beteiligt. In der Regel bleibt aber, wie aus einer kürzlich durchgeführten Umfrage hervorgeht, der Anteil des Mitarbeiterkapitals am Aktienkapital recht gering:

- Forschungs- und Entwicklungskosten
- Aufwand für Werbung, Marktforschung usw.)
- Abschreibungen (buchhalterische Berücksichtigung der Wertverminderung von Anlagen)
- Steuern (Ertrags-, Vermögens- und Warenumsatzsteuern)
- Kapitalverzinsung

Anteil des Mitarbeiterkapitals am Aktienkapital in Prozenten

Häufigkeit (Unternehmungen) in Prozenten aller befragten Unternehmungen

bis 1	11,1
1– 2	25,9
3– 5	22,2
6–10	22,2
11–20	14,8
über 20	3,8

Methodische Anregungen:

- In England und Frankreich gehen im Durchschnitt pro Jahr infolge von Streiks gut 3 Millionen Arbeitstage verloren, wogegen in der Schweiz praktisch nie gestreikt wird. Welches sind wohl die wichtigsten Ursachen des sozialen Friedens in unserem Land, und welche Vor- und Nachteile bringt er uns? Das Recht auf Streik ist im neuen Verfassungsentwurf vorgesehen. Der Verzicht auf Streik und Aussperrung ist freiwillig und wird immer wieder neu ausgehandelt. Ein gesetzliches Verbot existiert nur für die Bundesbeamten (und wird im Zusammenhang mit der Europäischen Sozialcharta erneut in Frage gestellt).
- Was kann zur Verbesserung des Betriebsklimas unternommen werden? Zum Beispiel Behandlung dieses Problems durch eine aus den Schülern gebildete Betriebskommission, Verhandlungen mit einer Gruppe «Geschäftsleitung».

Mögliche Verhandlungsgegenstände:

- Einführung der gleitenden Arbeitszeit
- Offenere Information (man weiss gar nichts über die Gewinne und Verluste, welche die Unternehmung erzielt)
- Lärm- und Staubentwicklung in Werkhallen

nehmungen weitgehend auf elektronischem Weg erfolgt.

Ohne auch hier auf Einzelheiten eingehen zu können, sei ganz kurz die Frage gestreift, welche Kosten und Erträge dem Betrieb erwachsen:

Kosten, Aufwand

- Personalkosten (Löhne, Gehälter, Gratifikationen usw.)
- Soziale Aufwendungen (Arbeitgeberbeiträge an Versicherungen, Pensionskassen usw.)
- Materialaufwand (Beschaffung von Rohstoffen, Halbfabrikaten usw.)

Die Differenz zwischen Erträgen und Kosten ist der *Gewinn* oder im Falle, dass diese negativ ist, der *Verlust*. Dabei sollte das Eigenkapital angemessen verzinst werden können, so dass sich auch einem erhöhten Risiko Rechnung tragen lässt. (Bei Verlusten muss das Eigenkapital als erstes abgeschrieben werden!) Die Unternehmung ist langfristig auf die Erzielung eines Gewinns angewiesen, um daraus Reserven zu bilden, um auch Abschreibungen und Neuinvestitionen vornehmen zu können. Der Gewinn begünstigt nicht nur die Unternehmung selber, sondern ist eine Voraussetzung für das Wachstum (Steigerung der Produktivität) der gesamten Wirtschaft.

Beispiel einer Erfolgsrechnung mit Gewinnverteilung:

Erträge:

Umsatzerlöse	Fr. 95 000.—
Zunahme des Halbfabrikatlagers	Fr. 5 000.—
Zinsertrag	Fr. 4 000.—
Total Ertrag:	Fr. 104 000.—

Aufwand:

Personalkosten	Fr. 60 000.—
Materialaufwand	Fr. 20 000.—
Abschreibungen	Fr. 8 000.—
Steuern	Fr. 2 500.—
übriger Aufwand	Fr. 6 000.—
Total Aufwand	Fr. 96 500.—
Gewinn	Fr. 7 500.—
	Fr. 104 000.—

Verteilung des Gewinns:

Gesetzliche Reserve	Fr. 1 500.—
Dividenden	Fr. 2 500.—
freiwillige Reserven	Fr. 3 000.—
Vortrag auf neue Rechnung	Fr. 500.—
	Fr. 7 500.—

35 Die Unternehmung – ein «Zahlengebäude»

Jeder betriebliche Vorgang hat kosten- oder ertragsmässige Auswirkungen und lässt sich zahlenmäßig erfassen. Dies geschieht durch das *betriebliche Rechnungswesen*, durch eine meist sehr umfangreiche Buchhaltung, die in den grössten Unter-

Neben der Erfolgsrechnung, die häufig Gewinn- und Verlustrechnung genannt wird, macht die Unternehmung auch eine Vermögensaufstellung – die sogenannte *Bilanz*. Das gesamte Unternehmungsvermögen in Form von Maschinen, Gebäuden, Beteiligungen, Materialien und Geld wird den Finanzierungsquellen gegenübergestellt. So ist ersichtlich, wie, das heißt mit welchen eigenen und fremden Geldern, das Vermögen finanziert wurde.

Die Vermögenswerte in der Bilanz nennt man *Aktiven* und die Kapitalquellen *Passiven*. Die Differenz zwischen Aktiven und Passiven ergibt wiederum den Gewinn beziehungsweise Verlust. Eigenkapital und Reserven sind logischerweise bei den Passiven zu finden. Die Firma als juristische Person schuldet ihren Eigentümern formal das investierte Eigenkapital und die nicht verteilten früheren Gewinne (Reserven). Wenn nun während des Geschäftsjahrs die Aktiven stärker als die Passiven angewachsen sind, hat die Unternehmung einen Gewinn erwirtschaftet. Dieser wird in der Bilanz (Waage) auf der Seite der Passiven aufgeführt, damit die Additionen links und rechts den gleichen Betrag ergeben.

Nachfolgend ein Beispiel einer Unternehmungsbilanz:

Bilanz der Sandoz AG per 31.12.1977

Aktiven

	Fr.	%
Gebäude	467 817 596	
Betriebseinrichtungen und Mobiliar	226 176 883	
Beteiligungen	515 449 327	
Darlehen an Tochtergesellschaften und Gemeinschaftswerke	231 524 705	
	1 440 968 511	51,5

Umlaufvermögen

Waren	391 035 245	
Debitoren und diverse Aktiven	232 534 628	
Liquide Mittel und Wertschriften	731 703 717	
	1 355 273 590	48,5

Total Aktiven

2 796 242 101	100,0
---------------	-------

Passiven

	Fr.	%
Eigenkapital		
Aktienkapital	245 143 000	
Partizipationsscheinkapital	25 547 500	
Allgemeine Reserve	382 129 000	
Spezielle Reserven	205 832 653	
Allgemeine Rückstellungen	464 750 000	
	1 323 402 153	47,3

Fremdkapital

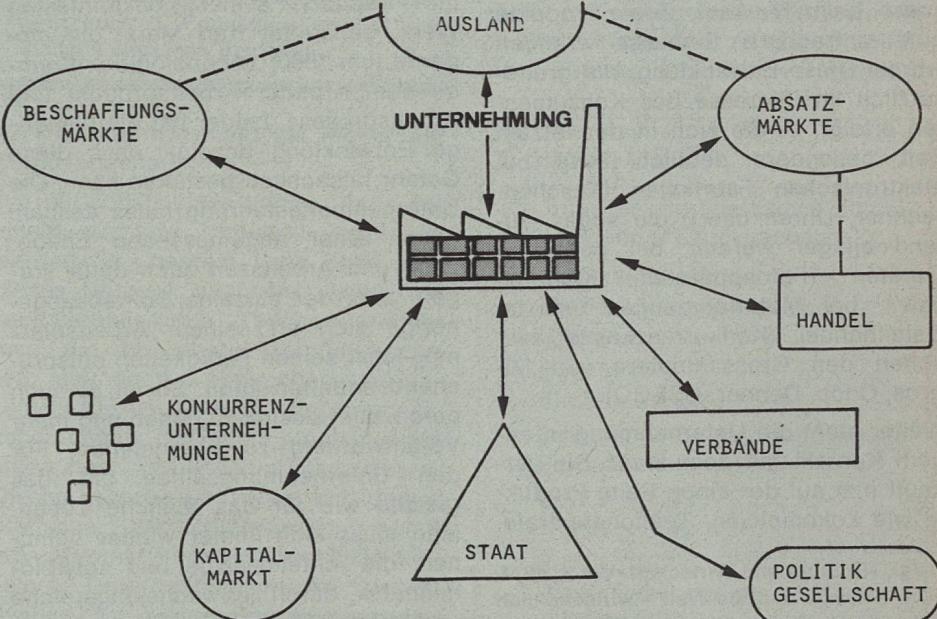
Obligationenanleihen	270 000 000	
Kassascheine und Darlehen	110 000 000	
Kreditoren	582 343 809	
Spezielle Rückstellungen und Wertberichtigungen	431 145 198	
	1 393 489 007	49,8

Reingewinn des Geschäftsjahres

Gewinnvortrag vom Vorjahr	78 084 720	
	1 266 221	
	79 350 941	2,9

Total Passiven

2 796 242 101	100,0
---------------	-------



Die Unternehmung im wirtschaftlich-gesellschaftlichen Kräftefeld

* Der Cash-flow widerspiegelt das eigentliche Leistungsvermögen einer Unternehmung besser als der Gewinn. In ihrer Abschreibungspolitik, also bei der buchhalterischen Berücksichtigung der zeitlichen Wertverminderung der Anlagen (Maschinen, Fabrikgebäude, Fahrzeuge usw.), hat die Unternehmung nämlich im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften grosse Variationsmöglichkeiten. Durch eine rein rechnerische Erhöhung der Abschreibungen wird also bei gleichbleibendem Cash-flow der Gewinn vermindert.

4 Aussenbeziehungen und gesellschaftliche Verantwortung

41 Vielfältige Aussenbeziehungen

Die unmittelbarsten Kontakte der Unternehmung nach aussen sind uns bereits bekannt, nämlich jene mit ihren Verkäufern einerseits (Beschaffungsmärkte) und den Kunden andererseits (Absatzmärkte). Jede Unternehmung befindet sich darüber hinaus aber in einem engen Beziehungsnetz mit ihrer Umwelt im weitesten Sinne (Abbildung 12).

Die Tatsache, dass rund jeder dritte in der Schweiz verdiente Franken den wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland zu verdanken ist, widerspiegelt deutlich die enge Verflechtung der schweizerischen mit der Weltwirtschaft. Gut zwei Drittel unserer Exporte gehen in europäische Länder, ein Siebtel nach Asien, 13 Prozent nach Nord- und Südamerika und die restlichen 5 Prozent nach Afrika und Ozeanien.* Die starke Aufwertung des Schweizer Frankens in den letzten Jahren hat die Wettbewerbsstellung der Schweizer Industrie auf den Weltmärkten indes erschwert und den Anpassungs- und Erneuerungsdruck vergrössert.

Verschärft hat sich aber infolge des weltweiten Zollabbaus und der aufwertungsbedingten Verbilligung der Importe auch der Konkurrenzdruck an den Inlandmärkten. Die Unternehmung muss somit bei ihren Entscheiden vermehrt das Verhalten der «Mitbewerber» berücksichtigen. Sie kann sich beispielsweise eine Preiserhöhung nicht mehr erlauben, weil sie sonst beim Verkauf ihrer Produkte eine untragbare Einbusse erleiden würde. Diese Entwicklung, die grundsätzlich im Interesse des Konsumenten erfolgt, zeigte sich in der letzten Zeit besonders deutlich etwa bei elektronischen Fabrikaten (Taschenrechner, Uhren usw.), die sogar laufend billiger werden, bei optischen Geräten (Fotoapparaten, Kameras usw.), bei Motorfahrzeugen und im Detailhandel (Konkurrenzkampf zwischen den Grossanbietern wie Migros, Coop, Denner, USEGO).

Weiter steht die Unternehmung in engem Kontakt mit dem Staat. Sie verkauft ihm auf der einen Seite Produkte wie Lokomotiven, Telefonapparate,

Verwaltungsgebäude, Büromaterial usw. und muss ihm auf der andern Seite aus dem Ertrag und dem Vermögen Steuern entrichten. Der Staat sorgt durch Gesetze aber auch dafür, dass in den Betrieben gewisse Regeln betreffend Arbeitsbedingungen, Sozialversicherungen, Unfallverhütung und Sicherheit eingehalten werden. Ferner sind in den letzten Jahren verschiedene Umweltvorschriften erlassen worden, die zum Beispiel der Papierindustrie hohe zusätzliche Kosten verursacht haben. Rechtzeitiges Verhindern wäre auch hier oft billiger gewesen als nachträgliches Korrigieren. Schliesslich versucht der Staat durch die Wirtschaftspolitik, den Güter- und Geldkreislauf im Gleichgewicht zu halten, um so die Teuerung zu vermeiden beziehungsweise zu begrenzen sowie durch die Schaffung möglichst günstiger Wachstumsbedingungen für Vollbeschäftigung zu sorgen.

Methodische Anregung:

- Besprechung der erwähnten Kontakte der Unternehmung nach aussen anhand alltäglicher Beispiele sowie Diskussion weiterer Beziehungen (z. B. gegenüber Verbänden, Politik, Gesellschaft usw.; vgl. Abbildung 12).

42 Verantwortung des Unternehmens nach innen und aussen

a Gegenüber der Belegschaft

Im «Kapital», seinem bekanntesten Werk, behauptet Karl Marx, die moderne (um 1860) Technologie entfremde dem Arbeiter Arbeitsprodukt und Arbeitsprozess. Leider hat die bisherige Entwicklung gezeigt, dass diese Gefahr tatsächlich bestehen kann. Die Unternehmungsführung muss deshalb neben einer angemessenen Entlohnung und Arbeitszeit auch dafür sorgen, dass der einzelne Betriebsangehörige sich an seinem Arbeitsplatz möglichst seinen Fähigkeiten entsprechend entfalten kann. So ist er auch bereit, sein Bestes zu geben und mehr Verantwortung zu übernehmen. Für den Unternehmungsalltag gilt das gleiche wie für das tägliche Leben: Man muss sich immer wieder bemühen, die mittelmässige und schablonenhafte durch abwechslungsreiche und schöpferische Tätigkeit zu ersetzen. Dies ist freilich nicht überall mit

dem Zug zur Rationalisierung vereinbar, ein Konflikt, der beim besten Willen zur Humanisierung der Arbeitswelt nicht leicht zu lösen ist.

Eine weitere wichtige unternehmerische Aufgabe liegt im Bereich der Aus- und Weiterbildung. Gerade für den Lehrling ist es entscheidend, dass sich Schule und Wirtschaft möglichst nahtlos ergänzen, dass sein Schritt von der Schule ins Berufsleben möglichst reibungslos erfolgen kann.* Ebenso wichtig wie eine gute Lehrlingsausbildung ist aber auch die laufende Weiterbildung der Betriebsangehörigen sowie die Umschulung auf neue Arbeitsplätze und neue Berufe, ein Anliegen, das gerade in der Rezession an Bedeutung gewonnen hat.

Die Firma trägt schliesslich eine grosse Verantwortung für die Erhaltung der Arbeitsplätze. Die aufgeschlossene Betriebsleitung wird alles unternehmen, um Entlassungen zu vermeiden, oder, wenn diese aus wirtschaftlichen Gründen unumgänglich sind, durch einen gut ausgebauten Sozialplan das Los der Arbeitnehmer möglichst zu erleichtern. Hier zeigt sich wiederum die Notwendigkeit des Gewinns: Er ist nicht zuletzt aus sozialen Gründen unerlässlich, um durch Reserven Rückschläge und vorübergehende Absatzrisiken auffangen zu können, Arbeitsplätze zu schaffen und zu erhalten. Wir wollen dabei nicht verschweigen, dass durch Investitionen zuweilen auch Arbeitsplätze «wegrationalisiert» werden. Solange wir aber für steigenden Wohlstand plädieren, müssen wir uns damit abfinden. Eine gesunde Wirtschaft wird freiwerdenden Arbeitskräften Stellen anbieten können. Meist kann dies sogar betriebsintern geschehen. Leider gibt es auch in der Schweiz abweichende Fälle wie Firestone, Du bled u. a. m.

Über die konkreten Punkte des Sozialplans gibt es fast bei allen Massenentlassungen und Betriebsschliessungen harte Auseinandersetzungen zwischen Betriebskommissionen und Gewerkschaften einerseits und den Unternehmungsleitungen anderseits.

* Einen Beitrag zur Erleichterung dieses Übergangs zu leisten, ist übrigens eines der Hauptziele des schweizerischen Vereins Jugend und Wirtschaft sowie der regionalen Arbeitskreise «Schule-Beruf», die in den letzten Jahren in verschiedenen Landesgegenden entstanden sind.

* Vgl. «Bildung und Wirtschaft» Nr. 1, 1977, «Die Schweiz und die Welt – wirtschaftlich betrachtet». Diese Nummer kann mittels Coupon nachbestellt werden.

b Gegenüber Gesellschaft und Umwelt

Die Verantwortung der Unternehmungsleitung gegenüber der Belegschaft ist zugleich auch eine solche gegenüber der Gesellschaft. Jedes Betriebsmitglied ist gleichzeitig ein Glied der Gesellschaft. Die Unternehmung leistet also neben der Produktionsleistung durch die oben gestreiften sozialen und personalpolitischen Massnahmen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum subjektiven Wohlbefinden des einzelnen und damit zur Wohlfahrt des ganzen Volkes (die Wohlfahrt umfasst neben dem materiellen Wohlstand – dem Einkommen – auch die Lebensqualität im weitesten Sinne).

Die Unternehmung ist gegenüber der Oeffentlichkeit sehr exponiert und gerät immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik. Dank dem heutigen Stand der Technik und der Massenmedien erscheint die Information über irgendein Ereignis wenige Minuten oder Stunden später bereits zu Hause am Bildschirm oder am Radio. Die Geschwindigkeit der Information hat dabei – leider – oft Vorrang vor der Qualität und Objektivität. Es liegt deshalb im Interesse der Unternehmung selbst, dass sie nicht nur Missstände und fragwürdige Verhaltensweisen vermeidet, sondern rasch und offen über alle Fragen informiert, die für die Oeffentlichkeit von Interesse sein können sowie die Mitwirkung der Arbeitnehmer vorsieht. Nur so lässt sich vermeiden, dass vermehrt Kontrollen und Eingriffe des Staates zur Diskussion gestellt werden müssen.

Da auch die kommenden Generationen ein Anrecht darauf haben, reine Luft zu atmen, sauberes Wasser zu trinken und giftfreie Nahrung zu essen, trägt die Industrie grosse Verantwortung gegenüber der natürlichen Umwelt des Menschen. Wie bereits erwähnt, sind auf dem Gebiet des Umweltschutzes in letzter Zeit in unserem Land grosse Fortschritte erzielt worden. In rechtlicher Hinsicht seien der 1971 in der Volksabstimmung an-

genommene Umweltschutzartikel der Bundesverfassung und das neue Umweltschutzgesetz, das sich gegenwärtig in Vorbereitung befindet, erwähnt. Im Gegensatz zur jüngern Vergangenheit könnte es sich heute jedenfalls keine schweizerische Unternehmung mehr leisten, bedenkenlos die Luft zu verpesten oder Flüsse zu verschmutzen. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass uns der Umweltschutz einiges gekostet hat und noch kosten wird und dass er von uns allen, das heißt sowohl vom Unternehmer wie vom Konsumenten, ein gewisses Mass an freiwilliger Einschränkung verlangt.

Methodische Anregungen:

- Diskussion des «Falles Pratteln» und anderer Beispiele von Betriebsschliessungen und Massenentlassungen aufgrund von Mitteilungen in Presse, Radio und Fernsehen. Was hätte anders gemacht werden können? Welche Gründe können zu Betriebsstilllegungen führen? (schlechte Führung, veraltete Produkte, Konkurrenz usw.) Was gibt es für Alternativen zu Entlassungen? (z.B. Kurzarbeit).
- Mit den Schülern kann versucht werden, einen sogenannten Sozialplan zu erstellen. Dieser wird in der Regel von der Betriebskommission, den Gewerkschaften und der Unternehmungsleitung für den Fall einer Betriebsschliessung erarbeitet und regelt alle damit verbundenen sozialen Fragen.
- Diskussion von Fragen der betrieblichen Aus- und Weiterbildung. Heute ist zum Beispiel die Frage der Anlehre (Referendum gegen das neue Berufsbildungsgesetz) umstritten.
- Was haben die Unternehmungen konkret unternommen auf dem Gebiet des Umweltschutzes? Erkundung an Ort und Stelle in einzelnen Betrieben.

43 Die Unternehmung als Pfeiler der Marktwirtschaft

Die Wirtschaft eines Landes kann mit einem grossen Uhrwerk verglichen werden. In unserem Land setzt sich dieses Uhrwerk aus sehr vielen und verschiedenartigen Teilchen zusammen, die weitgehend frei funktionieren, aber doch – abgesehen von einzelnen Störungen und Abnutzungsscheinungen, die jedem Mechanismus eigen sind – gegenseitig harmonieren. Dieses grundsätzlich freie und demokratische Wirtschaftssystem nennt man *Marktwirtschaft*. Obwohl die einzelnen Unternehmungen im ganzen System nur kleine Rädchen darstellen, ist doch jedes einzelne notwendig

für das Funktionieren des grossen Uhrwerks. Nur dank dem Beitrag jeder Unternehmung und jedes einzelnen daran beteiligten Menschen war die Entwicklung zum heutigen Wohlfahrtsstaat möglich.

Ohne Freiheit kein Fortschritt. Die individuelle *Freiheit* hat aber bekanntlich dort ihre Grenzen, wo die Rechte des andern beginnen. Wahre Freiheit kann somit nicht bestehen ohne Rücksicht auf den andern, ohne *Verantwortung* gegenüber dem Ganzen. Für die Unternehmung bedeutet das beispielsweise, dass nicht nur einseitiges Gewinnstreben Triebfeder ihres Handelns sein darf, und dass sie dem natürlichen Leistungs- und Machtstreben freiwillige, ethisch-moralische Schranken setzen muss.

Die Unternehmungsautonomie, ein Grundprinzip der Marktwirtschaft, lässt sich von zwei Seiten her rechtfertigen: einmal rein sachlich, da die freie Wirtschaft erwiesenermassen die grösste Produktivität und Wirtschaftlichkeit aufweist und am meisten individuelle Impulse mobilisiert. Dann aber auch als Mittel zur Sicherung individueller Freiheitsräume beziehungsweise *dezentraler Entscheidungsstrukturen* als wirksamster Beitrag zur Lösung des Machtproblems.

Die Geschichte ist der beste Beweis für die wirtschaftliche und menschliche *Ueberlegenheit* der sozialen (das heißt sozialkorrigierten) Marktwirtschaft gegenüber zentralistischen Wirtschaftssystemen. So hat selbst Chruschtschew in seinen «Erinnerungen» festgehalten, dass zu seiner grossen Enttäuschung Russland «nicht in der Lage war, den technologischen Rückstand zu den Kapitalisten aufzuholen. Den verfaulenden

Coupon UB 7

Ich bitte Sie um kostenlose Zustellung folgender Drucksachen:

- BuW 11/12, 1975
Multis: Unternehmen ohne Grenzen
- BuW 5, 1978
Ein Stück Stoff
- Daten zu in- und ausländischen Produktionsstrukturen
- BuW 7/8, 1977
... AG ... SA
- BuW 1, 1977
Die Schweiz und die Welt, wirtschaftlich betrachtet

DER UMWELTSCHUTZARTIKEL DER BUNDESVERFASSUNG

(Art. 24septies):

«Der Bund erlässt Vorschriften über den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt gegen schädliche oder lästige Einwirkungen. Er bekämpft insbesondere die Luftverunreinigung und den Lärm.»

Die 26 grössten Industrieunternehmen der Schweiz im Jahre 1977

Rang		Gesellschaft	Hauptsitz	Branche	Konzernumsatz	
1977	1976				1977	1976
					Mio. Fr.	Mio. Fr.
1.	1.	Nestlé	Cham und Vevey	Nahrungsmittel	20 095	19 063
2.	2.	Ciba-Geigy	Basel	Chemie	9 941	9 488
3.	3.	BBC	Baden	Elektromaschinen	8 189	8 431
4.	4.	Roche	Basel	Chemie	5 487	5 115
5.	5.	Alusuisse	Zürich	Metall	5 442	4 834
6.	6.	Sandoz	Basel	Chemie	4 773	4 109
7.	7.	Sulzer	Winterthur	Maschinen	3 503	3 529
8.	8.	Oerlikon-Bührle	Zürich	Maschinen	2 694	2 355
9.	10.	Jacobs	Zürich	Nahrungsmittel	2 130	1 642
10.	9.	Holderbank	Glarus	Zement	1 963	1 888
11.	11.	Georg Fischer	Schaffhausen	Maschinen, Giesserei	1 400	1 340
12.	14.	ASUAG	Neuenburg	Uhren	1 169	1 041
13.	12.	Schindler	Hergiswil	Aufzüge, Maschinen	1 138	1 180
14.	13.	Interfood	Lausanne	Nahrungsmittel	1 137	1 060
15.	15.	Landis & Gyr	Zug	Elektroapparate	1 036	908
16.	16.	Gebrüder Bühler	Uzwil	Maschinen	913	900
17.	20.	Von Roll	Gerlafingen	Metall u. Maschinen	876	641
18.	19.	Hilti	Schaan	Befestigungs- technik	782	679
19.	18.	Bell	Basel	Nahrungsmittel	759	746
20.	17.	Plüss-Stauffer	Oftringen	Chemie	747	757
21.	22.	Unilever-Gruppe (Schweiz)	Zürich	Nahrungs- u. Waschmittel	630	528
22.	21.	SSIH	Genf	Uhren	610	626
23.	23.	Siemens-Albis	Zürich	Elektroapparate	498	499
24.	25.	Forbo	Zürich	Bodenbeläge	495	491
25.	24.	Losinger	Bern	Bauwirtschaft	490	491
26.	31.	Sprecher & Schuh	Aarau	Elektroapparate	477	426

1 Seite aus «Die grössten Unternehmen der Schweiz», Ausgabe 1978 (Schweiz. Bankgesellschaft). Die Fussnoten wurden weggelassen. Zum Vergleich die Zahlen von zwei öffentlichen Monopol-Unternehmungen:

PTT	Bern	Post, Fernmeldewesen	5 495	5 119
SBB	Bern (GD)	Bahnverkehr	2 341	2 375

<input type="checkbox"/> Text «Friedensabkommen»
<input type="checkbox"/> Prospekt «Arbeitskreise Schule und Beruf»
<input type="checkbox"/> Die grössten Unternehmen der Schweiz, 1978 (Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich)
<input type="checkbox"/> Ex. Prospekte für den Jugendwettbewerb «Umwelt – Wirtschaft – Jugend»
Name _____
Stufe _____
Str., Nr. _____
PLZ, Ort _____

Kapitalisten gelingt es immer wieder, uns mit neuen Entwicklungen zu überraschen. Ich wäre froh, wenn wir in der Lage wären, die Kapitalisten mit unseren Errungenschaften ebenso oft zu überraschen. Vor allem auf dem Feld der Organisation und der industriellen Technologie haben die Kapitalisten Leistungen erbracht, die wir zu unserem Vorteil in die sozialistische Erde pflanzen.»

Konjunkturzyklen, also zeitweise Arbeitslosigkeit, Strukturkrisen und beschränkte Machtkonzentrationen, korrigierende Eingriffe durch Sozialpolitik und progressive Steuersysteme gehören ins Bild. Auch die Inflation gehört leider zu den Normalerscheinungen.

Die *freie und soziale Marktwirtschaft*

muss mit ihren Vorzügen und Mängeln ebenso wie die politische Demokratie von den Bürgern, von jedem einzelnen getragen werden. Voraussetzung für dieses Engagement ist ein minimales Verständnis ihres Funktionierens und ihrer Werte. Verständnis setzt aber Wissen voraus. Hier liegt die Aufgabe dieses Beitrags und der «Unterrichtsblätter-Wirtschaft» im allgemeinen; sie sollen dem Lehrer und Schüler Einblicke in wichtige wirtschaftliche Zusammenhänge ermöglichen und von dieser Seite her einen Beitrag zur Heranbildung interessierter und konstruktiv-kritisch eingestellter Bürger leisten.

Die nächste Serie «Unterrichtsblätter Wirtschaft» behandelt das Thema «Rohstoff Müll».

Pädagogischer Rückspiegel

SG: Beschäftigung der Lehrer

Bisher musste im Kanton St. Gallen noch auf keiner Stufe ein ausgesprochener Lehrerüberfluss festgestellt werden.

Angesichts des sehr grossen Jahrgangs, der 1979 die kantonalen Lehrerseminare verlassen wird, muss für die Zukunft aber davon ausgegangen werden, dass eine grössere Zahl junger Lehrerinnen und Lehrer weder eine feste Anstellung noch eine genügende Anzahl von Stellvertretungen finden können. Dies veranlasste den Erziehungsamt, in Zusammenarbeit mit den Vorständen des Verbands St. Gallischer Schulgemeinden und des kantonalen Lehrervereins sowie mit dem Präsidenten der Seminarleiterkonferenz, nach Massnahmen zu suchen, die es den künftigen Lehrern ermöglichen sollen, sich sinnvoll zu beschäftigen oder weiterzubilden, sofern sie keine Lehrstelle finden können.

In erster Linie werden jedoch selbstverständlich alle Möglichkeiten sorgfältig geprüft, die eine Vergrösserung des Stellenangebots bringen können. Gedacht wird dabei u. a. an die Teilung jener Klassen, die heute noch übersetzte Bestände aufweisen. Das Erziehungsdepartement wird den Schulgemeinden zusammen mit den Bezirksschulräten bei der Suche nach geeigneten Organisationsformen behilflich sein, wobei selbstverständlich auch die finanziellen und räumlichen Verhältnisse berücksichtigt sind. Eine weitere Möglichkeit, zusätzliche Voll- oder Teilzeitpensen zu schaffen, sieht der Erziehungsamt darin, dass Überstunden fest angestellter Lehrer, vorab in grösseren Gemeinden, vermehrt zusammengezogen und stellenlosen Junglehrern übertra-

gen werden. Dass aufgrund der heutigen Situation ohne zwingende Gründe keine Lehrer mehr beschäftigt werden, die das pensionsberechtigte Alter erreicht haben, versteht sich von selbst. Ebenso erteilt der Erziehungsamt bereits seit einiger Zeit keine Wahlfähigkeitszeugnisse mehr an Lehrer mit ausländischem Patent. Dagegen soll nach Auffassung des Erziehungsamts die Grenze für Absolventen ausserkantonaler Lehrerseminare nach wie vor offen bleiben, sofern der Sitzkanton des Seminars, der das Lehrpatent erteilt, gegenüber St. Galler Lehrern Gegenrecht hält. Lehrer, die während der Ausbildung im Kanton St. Gallen Wohnsitz hatten, erhalten in jedem Fall ein Wahlfähigkeitszeugnis.

nach Amtl. Schulblatt, 15. Juli 1978

ZH: Fünftagewoche knapp abgelehnt

«Die Erziehungsdirektion scheint die Fünftagewoche zu fürchten wie der Teufel das Weihwasser», meinte ein Befürworter im Zürcher Kantonsrat. Ein Postulat hatte den Regierungsrat erteilt, «Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Gemeinden Versuche mit der Fünftagewoche an der Volksschule durchführen können. Allfällige Richtlinien sollen nicht versuchserschwerend und so grosszügig sein, dass bei den Versuchen eine Überlastung der Schüler vermieden werden kann». Die kantonsrätliche Diskussion zeigte folgende, zum Teil seit Jahren bekannte Argumentationen:

- organisatorisch (Modellstundenpläne liegen vor) durchführbar, aber schulisch-pädagogisch nachteilig infolge grösserer Tagesbelastung für Schüler und Lehrer
- an Achtstundentagen könnten keine oder nur wenige Hausaufgaben gegeben werden
- der fakultative Unterricht wäre zeitlich schwer unterzubringen (Einschränkung der Bildungsmöglichkeiten)

- Stoffabbau und Stundenreduktion wären zwingend; im interkantonalen Vergleich ist aber die Unterrichtszeit im Kanton Zürich am niedrigsten

- durch **Tagesschulbetrieb** liesse sich allerdings Zeit gewinnen (der zürcherische Erziehungsrat ist bereit, ein derartiges Projekt einer Schulgemeinde zu prüfen)

- viele Familien verbringen heute die Wochenenden andernorts, was bei Stadtkindern nicht nur mit Nachteilen verbunden sei

- das verlängerte Wochenende habe mit pädagogischen Belangen nichts zu tun

- jede zweite Schulwoche sei ohnehin bereits jetzt eine Fünftagewoche (Schulkapitel, kirchlicher Feiertag usw.)

- an manchen Samstagmorgen werde in der Schule ohnehin wenig Konkretes geboten! (Hört, hört!)

Erziehungsdirektor Gilgen machte am Schluss der Debatte auf den grundlegenden Unterschied zwischen Wirtschaft und Schule aufmerksam. Bei der ersten habe man die Produktivität (durch Rationalisierung u. a. m.) steigern können; das gehe nicht so bei der Schule durch Zusammendrängung des Stoffes auf weniger Tage. Kürzungen im Lehrplan würden die Probleme nur auf die nächsthöhere Stufe verschieben.

Mit 55 gegen 54 Stimmen wurde das Postulat abgelehnt.

BL: Pausenplatz «kindgemäß» gestaltet

Während einer Konzentrationswoche haben rund 320 Schüler und Lehrer aller Stufen der Gemeinde Lausen den Schulhof in eine spiel- und pausengerechte Betätigungs- und Erholungswelt «umfunktioniert». Die Gemeinde stellte dazu 100 000 Franken zur Verfügung.

Schweizerisches Schulwandbilderwerk (SSW) – herausgegeben vom SLV



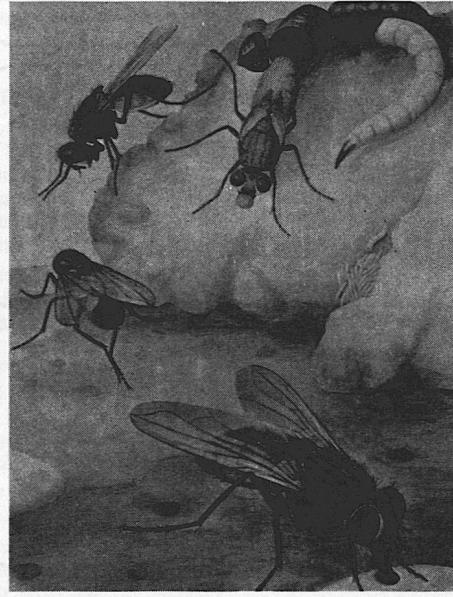
(Feuersalamander, Bild 162)

Kommentar: Hans Gruber

Inhalt:

- Feuersalamander im Aberglauben
- Giftigkeit
- Biologie des Salamanders
- Verbreitung und Rassenbildung
- Haltung in der Schule

Jahresabonnement (vier Bilder) Fr. 32.—; Einzelbilder für Abonnenten/Nichtabonnenten Fr. 8.—/9.50; Kommentarhefte je Fr. 3.60; schulfertig aufgezogen, je Bild Fr. 3.10 bzw. 8.50.



Staubenfliege, Bild 143

Kommentar: Hans Gruber

Gesamtprospekt und Kommentarhefte durch die Vertriebsstelle E. Ingold + Co. AG, 3360 Herzogenbuchsee (063 61 31 01), oder durch den Verlag SLV, Postfach 189, 8057 Zürich (01 46 83 03).

Hunziker AG

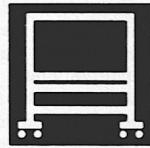
die schweizerischen Spezialisten für Schulungshilfen

Wandtafel-Zubehör



Projizieren
Karten und Bilder
aufhängen

Mobile Tafeln



Kindergarten-
Einrichtungen

Tafeln und Haftwände
ohne Höhenverschiebung



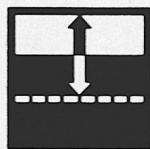
Schul- und
Saalmobiliar

Tafeln mit
Höhenverschiebung



Einrichtungen für natur-
wissenschaftliche Räume

Tafeln für Hörsäle und
naturwissenschaftliche
Räume



Wandelemente und
Türen mit
emailliertem Stahlbelag



Hunziker AG, 8800 Thalwil,
01/720 56 21

ACTION MELONENBERG

Der von der Kooperative Longo Mai geöffnete Krisenfonds für das europäische Berggebiet nimmt den Bauern der Region Forcalquier (Provenzalische Alpen) ihre Melonenernte zu einem existenzsichernden Preis ab. Unterstützen Sie den Verkauf dieser Melonen.

Jugendgruppen, Schulklassen können sinnvoll mitwirken und erste Erfahrungen wirtschaftlicher Zusammenhänge machen!

Helfer für den Strassenverkauf gesucht. Angebote, Nachfragen, Bestellungen über Telefon 061 44 66 19. Es dankt Ihnen die Europäische Kooperative Longo Mai, Postfach 417, 4002 Basel.

Sprachkurse für ausländische Arbeitnehmer

Die EKA (Eidgenössische Konsultativkommission für das Ausländerproblem) veröffentlicht in ihren periodischen Informationen Hinweise über Probleme der in der Schweiz weilenden ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Kinder. Nr. 8 vom August 1978 ist ganz Fragen der sprachlichen Schulung gewidmet. So wird unter anderem auf Erfahrungen des Zentrums für sozialpädagogische Initiativen und Forschung in Zürich hingewiesen und gezeigt, wie (vornehmlich italienischen Arbeitnehmern) die deutsche Sprache unterrichtet wird und aufgrund tatsächlicher Bedürfnisse ein zweckmässiges Lehrmittel entwickelt worden ist. Weitere Beiträge von Dr. Rolf Mäder, M. Jenzer, G. Rostan sowie U. Tosi und G. de Preux skizzieren die da und dort entwickelten Initiativen und bisherigen Erfahrungen.

Lehrerhandbuch «**Wir und die andern**» (Fr. 35.—) mit zugehörigem Schülerheft (Fr. 12.—) zu beziehen beim Eigenverlag CRISP-ZeSPiF, Zentrum für sozio-pädagogische Initiativen und Forschung, Ausstellungsstrasse 39, 8005 Zürich.

Kurse/Veranstaltungen

Hoffnung – wozu?

41. Kantonale Erziehungstagung, 12. Oktober 1978 im Gersagzentrum Emmenbrücke Referenten: Fritz Schmid (Luzern), Sr. Hildegarde Willi (Baldegg), Professor Ambros Uchtenhagen (Zürich) Detailprogramm und Vorverkauf durch Sekretariat Kantonale Erziehungstagung Luzern, Mariahilfgasse 9, 6004 Luzern (041 22 27 36).

Meyers Neues Lexikon

in 8 Bänden, Atlasband und Jahresbande

Rund 150 000 Stichwörter, 16 signierte Sonderbeiträge, 12 000 meist farbige Abbildungen, mehr als 1000 Tabellen, Spezialkarten und Bildtafeln. Band 1 erscheint im Sept. 1978, Folgebände etwa alle 4 Mte. Subskriptions bis auf Widerruf je Band Fr. 87.—, Ln. geb. Verlag Bibl. Institut

haupt für bücher

Falkenplatz 14
3001 Bern
031/23 24 25

Jahrestagung der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

28. Oktober 1978 im Volkshaus Helvetiaplatz, Theatersaal, 8004 Zürich (Tram Nr. 3 oder 14 ab HB bis Stauffacher)

9.15 Uhr: Eröffnung der Tagung

Thema: Wege zur Individualisierung des Unterrichts im Klassenverband. Vortrag von Herrn Professor Dr. R. Dubs, Handelshochschule St. Gallen.

14 Uhr: Musikvortrag eines Ensembles der Musikakademie Zürich

Thema: Der Bilderbuchkünstler Felix Hoffmann aus der Sicht seiner Tochter, Frau Sabine Muischneek-Hoffmann.

Ausstellungen der Firma Schubiger und der Buchhandlung Waldmann

Zur Teilnahme an der Tagung berechtigen:

- a) Abschnitt des Einzahlungsscheins mit dem Betrag von Fr. 7.— (PC 84-3675 Winterthur);
- b) Tagungskarten, an der Kasse zu Fr. 10.— erhältlich.

Wochenendkurse für das Gitarrebegleit- und einfache Melodienspiel

Kurs A: 21./22. Oktober 1978

Kurs B: 11./12. November 1978

Kurs C: 25./26. November 1978

in Liestal, Gerberstrasse 5
Jeweils ab Samstag, 16 Uhr, bis Sonntag, 17 Uhr.

Abschluss durch 1½ Stunden internationale Volkstänze.

Leiter: Professor E. Schönenberger (Liestal) und Anneliese Aenis (Basel).

Kosten: Kursgeld je Wochenende inklusive Übernachtung (Massenlager) Fr. 50.—

Material jeweils pauschal Fr. 20.—

Verpflegung auf eigene Rechnung.

Instrumente können gemietet oder gekauft werden.

Anmeldung: bis spätestens Ende September 1978 an: Institut für Unterrichtsfragen in der Musikerziehung, Gerberstrasse 5, 4410 Liestal, Telefon 061 91 36 44.

Pädagogik und Philosophie

Unter diesem Titel führt die **Stiftung Lucerna** vom 9. bis 13. Oktober 1978 in der Aula der Kantonsschule am Alpenquai Luzern ihren 52. Ferienkurs durch. Der Kurs will die **Beziehungen zwischen pädagogischer Praxis und philosophischem Denken** erhellen.

Referenten sind Dr. Hannes Maeder (Kreuzlingen), Philosophie und Pädagogik; Professor Dr. Adalbert Rang (Berlin), Erziehungswissenschaft und Philosophie; Dr. Heinrich Roth (Rorschach), Heinrich Pestalozzi; Dr. Peter Kamm (Rombach), Paul Häberlin; Professor Samuel Roller (Genf), A la mémoire de Pierre Bovet; Ernst Bühler (Biel), Menschenbildende Kräfte durch anthroposophische Pädagogik.

Plenumsdiskussionen mit den Referenten und Gruppengespräche aufgrund von Filmen.

Anmeldungen und Detailprogramm beim Kurskatalog Dr. Rudolf Meyer, Hofwil, 3053 Münschenbuchsee (Telefon 031 86 01 35).

Kursgeld: Fr. 50.—, Studierende Fr. 15.—.

Fernsehen – wozu?

Vor 25 Jahren, am 22. November 1953, nahm das Schweizer Fernsehen in Zürich seinen Betrieb auf. Damals waren es wenige Stunden Programm, die für einige Hundert Zuschauer ausgestrahlt wurden. Heute

Suisse romande. Famille avec enfants à Vevey cherche jeune fille au pair pour le 1er octobre. Leçons de français. Accueil familial.

André Pulfer, office de placements SPR, 1802 Corseaux

gibt es in der ganzen Schweiz gegen zwei Millionen Konzessionäre, und wöchentlich strahlt das Deutschschweizer Fernsehen im Schnitt gegen 56 Programmstunden aus. Zahlenmäßig ein imponierendes «Jubiläum»!

Paulus-Akademie und Kath. Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF) organisieren für Freitag/Samstag, 20. und 21. Oktober 1978, in Zürich eine Tagung, die grundsätzlich und medienpolitischen Fragen des Fernsehens gewidmet ist.

Wochenendkurse der Musikschule Effretikon

4. 11. *Methodik I, Sopranflöte* mit Ursula Frey und Lotti Spiess

4./5. 11. *Jazztanz* mit François Horle

17./19. 11. *Klientenzentrierte Kindertherapie* mit Christl Lang, Einführungskurs

Ausführliches Kursprogramm: *Musikschule Effretikon*, Wangenerstrasse 5, 8307 Effretikon (Tel. 052 32 13 12)

Tänze aus Spanien

mit Alberto Alarcon aus Murcia/Essen, internationale Tänze mit B. und W. Chapuis.

Weekendlehrgang am 11./12. November 1978 im Kurszentrum Fürigen (Stansstad).

Anmeldung bis 3. November 1978 an: Bettli Chapuis, Herzogstrasse 25, 3400 Burgdorf.

Forum der Jungen

Im Dezember 1978 wird in Genf das Forum der Jungen (Generalversammlung der UNO, die von den Schülern simuliert ist) stattfinden.

Diese Veranstaltung, die Schüler aus der ganzen Schweiz versammelt, wird folgende Themen behandeln:

- Revision der UNO-Charta
- Menschenrechte (wirtschaftliche, soziale politische)
- Zulassungen, Ausschliessungen, Verurteilungen.

Ein *Informationsblatt* ist im Sekretariat der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission, Eigerstrasse 71, Bern (Tel. 031 61 35 50) erhältlich.

Mehr Spass mit Bopp-HiFi

stereophonie

weils endlich musikalisch richtig tönt - weils wirklich einfach zum bedienen ist - weils länger hält und erst noch viel weniger kostet. Bopp-HiFi - Swissmade - nach Mass für kritische, unverdorbene Ohren. Direktverkauf ohne Zwischenhandel.

bopp

Arnold Bopp AG
Klosbachstr. 45
CH 8032 Zürich



KANTON BASEL-LANDSCHAFT

REALSCHULE OBERDORF

Auf 17. April 1979 suchen wir

eine(n) Reallehrer(in) phil. I

wenn möglich mit Französisch und Englisch

Oberdorf: Schulzentrum an der oberen Hauensteinstrasse (Liestal-Balsthal). Gute Bahn- und Strassenverbindungen nach Liestal und Basel. Erschwingliches Bauland im Schulkreis.

Unsere Schule: 12 Klassen, 6. bis 9. Schuljahr, Anschluss an Gymnasium usw. oder Abschluss, modernes Schulhaus, stabile Schulverhältnisse.

Besoldung: Kantonal geregelt, 27 Pflichtstunden. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Verlangt werden mindestens 6 Hochschulsemester und ein Bezirks-, Real- resp. Sekundarlehrerdiplom.

Auskunft über den Schulbetrieb erteilt Ihnen der Rektor der Realschule, Herr R. Schad, 4436 Oberdorf, Tel. 061 / 97 90 63.

Gerne erwarten wir Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn F. Rudin, Talweg 55, 4436 Oberdorf.

Oberstufenschulpflege Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1979/80 sind an unserer Schule folgende Stellen zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Sekundarschule

(1 phil. I / 1 phil. II),

3 Lehrstellen an der Realschule

(für Inhaber des Fähigkeitsausweises des Real- und Oberschullehrerseminars).

Wir bieten:

neuerbaute und modern eingerichtete Schulhäuser,
gute Verkehrslage,
Hilfe bei der Wohnungssuche,
Gemeindezulage, welche den gesetzlich zulässigen Höchstansätzen entspricht,
Versicherung bei der Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich,
Anrechnung auswärtiger Dienstjahre.

Nähere Auskünfte erteilt das Schulsekretariat, Telefon 01 80 77 07, oder Herr D. Liechti, Hausvorstand Schulhaus Mettmenriet, Telefon 01 96 04 91.

Interessenten werden gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 13. Oktober 1978 an das Sekretariat der Oberstufenschulpflege Bülach, Postfach, 8180 Bülach, zu senden.

Die Oberstufenschulpflege

Der

Jugendpsychologische Dienst (JPD) des Bezirks Laufenburg

sucht zur Neubesetzung seiner Stellen in Frick und Laufenburg

einen Leiter des Jugendpsychologischen Dienstes

(Vollamt).

Die Aufgabe umfasst die Führung des neu-organisierten Dienstes, dem auch der logopädische Dienst angeschlossen ist. Durchführung von psychologischen Abklärungen und pädagogisch-therapeutischen Massnahmen.

Erfordernisse: Abgeschlossenes Hochschulstudium in Psychologie, Ausbildung in Heilpädagogik, Berufserfahrung, Fähigkeit zur Leitung eines Beraterteams.

einen Psychologen / eine Psychologin (Teilpensum).

Erfordernisse: Abgeschlossenes Hochschul- oder Fachstudium, Ausbildung in Heilpädagogik.

einen Logopäden / eine Logopädin (Vollamt oder Teilpensum)

zur Mitarbeit im Team des JPD und Führung von Ambulatorien.

Erfordernisse: Abgeschlossene Logopädieausbildung.

eine pädagogische Mitarbeiterin (Vollamt)

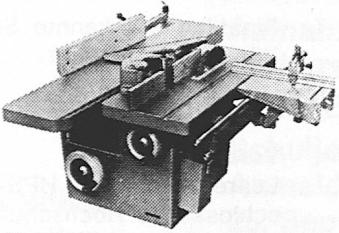
zur Betreuung der Ratsuchenden, zur Organisation des internen Betriebes und Erledigung schriftlicher Arbeiten.

Erfordernisse: Freude am Umgang mit Kindern und Jugendlichen, Interesse an der Arbeit in einem Team. Ausbildung in Pädagogik oder Sozialarbeit erwünscht.

Wir bieten: Besoldung nach kantonalen Richtlinien, zeitgemäße Sozialleistungen, Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Studiengang, bisheriger Tätigkeit sind bis 15. Oktober 1978 zu richten an Thomas Senn, Landstrasse 102, 4346 Gansingen. Auskünfte über Telefon 064 48 13 31 (Frau Walde, Herznach).

Grösste Auswahl von Universalhobelmaschinen



zu konkurrenzlosem Preis. Hobelbreite 210/260/300/350/360/400/410/500/510 mm sowie günstige Bandsägen, Holzdrehbänke, Späneabsaugungen.
Günstige Abzahlung mit 5% Jahreszins
Ein Besuch mit unverbindlicher Vorführung lohnt sich bestimmt. Auch Samstagvormittag geöffnet.

**Generalvertretungen Maschinen-Center Strausak AG,
2554 Meiningen/Biel, Telefon 032 87 22 23**

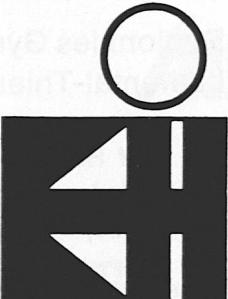
Wochenendkurse Musikschule Effretikon im Oktober 1978

- 7. **Der Atem im Blockflötenunterricht** mit Gisela Rössner
Mitte Okt.
 - Ausbildungskurs zum Blockflötenlehrer – Altflöte –**
mit Lotti Spiess
 - 20./22. **Klientenzentrierte Kindertherapie – Einführungskurs –**
mit Christl Lang
 - 21./22. **Puppenspiel** mit Ilsebilly Beutel
- Verlangen Sie das ausführliche Kursprogramm
Musikschule Effretikon, Wangenerstr. 5, 8307 Effretikon,
Tel. 052 32 13 12.

ENERGIEKNAPPHEIT?

dann

Economy-Brennöfen



zum Beispiel für Schulen: ab 43,4 I Nutzinhalt für Fr. 2450.—, anschliessbar an jede Lichtsteckdose 10 A.

**Töpferscheiben
Mehrzweckton
Porzellanton**

Verlangen Sie Unterlagen u. unverbindliche Beratung

KIAG
Keramisches Institut AG

**3510 KONOLFINGEN
Bernstrasse 240
Tel. 031 99 24 24**



Das Buch bringt Rechtschreibübungen in einem systematischen Aufbau und Zusammenhang.

Der Weg zur sicheren Zeichensetzung

Herleitung, Beispiele, Regeln, 101 Übungen.
Ein Arbeitsbuch. Von Wolf-Dietrich Jägel
40 Seiten, DM 3,40. Best.-Nr. 25070

Dieses Arbeitsbuch gibt nicht nur die Regeln für die Zeichensetzung, sondern führt durch klare Beispiele und einprägsame Übungen auch zum rechten Gebrauch der Satzzeichen.



für den Lehrer:

Übungsdiktate für das 4.–6. Schuljahr
Von Wolf-Dietrich Jägel
87 Seiten, DM 5,80. Best.-Nr. 74110
Die hier zusammengestellten Texte konzentrieren sich jeweils auf eine einzelne Schreibschwierigkeit. Jedes Diktat sind ausführliche Erläuterungen und Übungen dazu vorangestellt.



Übungsdiktate für das 7.–10. Schuljahr
Mit Regeln und Beispielen. Von Wolf-Dietrich Jägel
ca. 96 Seiten, ca. DM 6,—. Best.-Nr. 74111

Textmaterialien und Aufbau der Sammlung sind gezielt auf die Bedürfnisse der Endklassen der Sekundarstufe ausgerichtet.

Deutsche Texte

Reihe: Moderne Erzähler

Eine Sammlung von Kurzgeschichten, kurzen Erzählungen, Novellen und Anekdoten. Mit einem Nachwort zu Gattung und Thema und biographischen Anmerkungen.

Unser Mitarbeiter, Herr Siegfried Schwarz, Telefon 00 49 / 7 11 / 76 13 20, Lohengrinstraße 67, D-7000 Stuttgart 70, ist gern bereit, Ihnen Auskunft über unser gesamtes Programm zu erteilen. Informationszentrum und Auslieferung Schweiz: Becket-Verlag, Rennweg 14, CH-8001 Zürich

Schöningh
Ferdinand Schöningh, Postfach 2540, D-4790 Paderborn



Lehrlingsausbildung und Personalschulung – Ihr Berufsziel?

Einem initiativen und kontaktfreudigen Lehrer bieten wir Gelegenheit, in unserem Unternehmen eine Dauerstelle als

betrieblicher Ausbilder

aufzubauen. Diese Ausbilderfunktion erfordert neben einer pädagogischen Ausbildung ein fundiertes Fachwissen und praktische Erfahrung in der Papierherstellung. In einer angemessenen Einführungsphase sehen wir deshalb vor, Ihnen das Fachwissen und eine gezielte praktische Ausbildung zu vermitteln.

Die vielseitigen und anspruchsvollen Aufgaben umfassen

- Weiterbildung des Betriebspersonals
- Ausbildung der Lehrlingsausbilder
- Mitarbeit bei der Lehrlingsauswahl
- Koordination der Lehrlingsausbildung
- Ausbildung der Papiermaschinisten (einjährige Anlehre)
- Betreuung der Lehrlinge und des Betriebspersonals

Wenn Sie sich für diese Stelle interessieren, bitten wir Sie um schriftliche Bewerbung mit Foto, Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsanspruch. Wir freuen uns, Sie kennenzulernen.

PAPIERFABRIK PERLEN
6035 PERLEN bei Luzern
Telephon (041) 91 11 12

An der

Oberstufe Uster

sind auf Beginn des Schuljahres 1979/80 folgende Lehrstellen zu besetzen:

Lehrstelle sprachl.-histor. Richtung an der Sekundarschule

(die derzeitige Verweserin gilt als angemeldet),

Lehrstellen an der Realschule

Lehrstellen an der Oberschule

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 31. Oktober 1978 an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn H. R. Elsener, Schulsekretariat, Stadthaus, Bahnhofstrasse 17, 8610 Uster, zu richten.

Die Oberstufenschulpflege

Staatlich anerkannte Sonderschule am linken Zürichseeufer sucht

Schulleiter

Voraussetzungen

Lehrerdiplom und HPS-Ausbildung oder abgeschlossenes Hochschulstudium pädagogischer oder psycholog. Richtung (Diplom, Lizentiat) Praktische Erfahrung und organisatorisches Geschick

Zum Aufgabenbereich gehören vor allem allgemeine Leitung unserer Tagesschule für POS-Kinder Koordination von Schule und Therapie Führung eines kooperativen Mitarbeiterteams Vertretung der Anliegen der Schule nach aussen Beschränkte Stundenverpflichtung

Wir bieten

Entlöhnung nach kantonalen Ansätzen (Schulleiterzulage) mit üblichen Sozialleistungen Zusammenarbeit in einsatzfreudigem, aufgeschlossenem Team

Stellenantritt nach Uebereinkunft

Weitere Auskünfte erhalten Sie unter der Telefonnummer unserer Schule (01 720 11 29).

Schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:

Gruppenschule Thalwil, Seestrasse 155, 8800 Thalwil

Regionales Gymnasium Laufental-Thierstein in Laufen

Auf Herbst 1978 (23. Oktober) ist an unserer Schule provisorisch (voraussichtlich für drei Jahre)

eine Gymnasiallehrerstelle für Latein und Deutsch

zu besetzen.

Das Pensem kann eventuell aufgeteilt werden. Bewerber oder Bewerberinnen, die die erforderlichen Ausweise besitzen, sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Beilagen (Ausweise über bestandene Prüfungen, Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit, Lebenslauf) bis zum 15. September 1978 an das Rektorat des Regionalen Gymnasiums, Schulhaus am Langhag, 4242 Laufen, zu richten.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor (Telefon Schule 061 89 11 11, privat 061 70 11 80) gerne.

**Kantonale Schule
für Gestaltung
2502 Biel
(Kantonale
Kunstgewerbeschule)**

**Aufnahmeprüfung
Vorkurs für gestalterische
Berufe**
Schuljahr 1979/80
Anmeldefrist:
25. September 1978

Die Aufnahmeprüfung besteht aus zwei Teilen:

1. Teil: Lösung von Hausaufgaben.
Frist zur Ableferung: 6. November 1978.
2. Teil: Aufnahmeprüfung in der Kantonale Schule für Gestaltung Biel vom 13./14. November 1978.

Aufnahmebedingungen und Anmeldeformulare sowie Hausaufgaben können bezogen werden beim Sekretariat der

**Kantonalen Schule für Gestaltung
Wasenstrasse 5, 2502 Biel**
**2. Stock, Montag bis Freitag je 9.00 bis
11.00 Uhr, Telefon 032 41 02 34**

Bally Altdorf

Hüttenschuhsohlen
aus Leder mit 10 mm dicker Schaumstoffeinlage
Grössen 24–45, schwarz
Pro Paar Fr. 5.—,
ab 10 Paar Fr. 4.50
Grössen 34–39 auch rot

Lederrestensäcke
ca. 2,5 kg à Fr. 9.—
plus Porto und Verpackung
Lederfelle zu reduzierten Preisen, nach Anfrage

Bally Schuhfabriken AG,
6467 Schattdorf



**Moderne Klaviere
Cembali, Spinettes
Klavichorde
Hammerflügel**

Rindlisbacher
8055 Zürich, Friesenbergstr. 240
Telefon 01 33 49 76

jestor Schulwandtafeln

Die Wandtafel von höchster Qualität und schönster Verarbeitung • 20 Jahre Garantie auf Belag und Mechanik
Jenny + Sternad, 5705 Hallwil AG • Tel. 064 54 28 81



10 Neuheiten

bereichern unser Programm.
Die grösste Auswahl an Schweizer Schlössern
Verlangen Sie den neuen Katalog «Schule».
Verlag Ketty & Alexandre, 1041 St.-Barthélémy

AIREX®

Über 20 Jahre Erfahrung im AIREX- Mattenprogramm

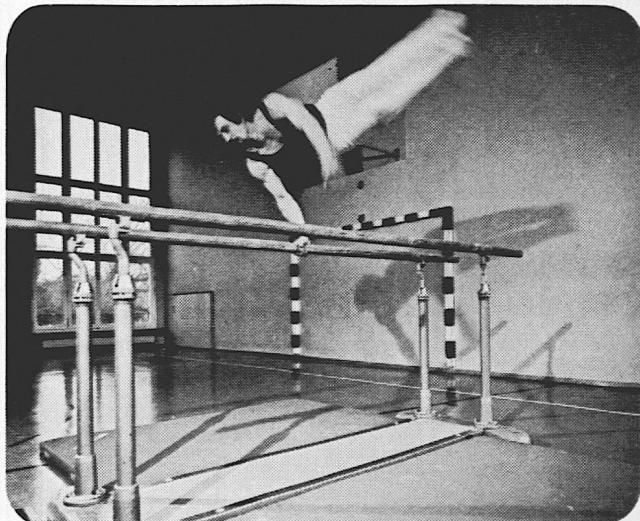
AIREX®-Matten sind für die unterschiedlichen Anforderungen der verschiedenen Verwendungszwecke berechnet und genau abgestimmt:

- Für Wettkampf- und Geräteturnen:
STAR und STELLA
 - Für allgemeine Gymnastik, wie Schul-, Frauen-, Vereins- und Altersturnen:
OLYMPIA, DIANA, STANDARD und LONGA
 - Für Heil- und Krankengymnastik:
CORONA, CORONELLA und ATLAS
 - Für Freizeit und Camping: FITNESS und CAMPING
- AIREX®-Matten zeichnen sich aus durch unerreichte Strapazierfähigkeit und lange Lebensdauer. Sie genügen höchsten hygienischen Ansprüchen (Wasser- und Staubaufnahme unmöglich).

AIREX®-Matten, die meistverkauften Matten Europas

AIREX AG, Spezialschaumstoffe, 5643 Sins
Telefon 042 66 14 77

© Eingetragene Marke



Bitte senden Sie uns gratis die **AIREX-Dokumentation**

Name: _____

Adresse: _____



KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Realschule Frenkendorf BL

An unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung sind auf Beginn des Wintersemesters 1978/79 (16. Oktober 1978) definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle phil. I

Unterrichtsfächer: Deutsch, Geschichte, Französisch, Latein

Bedingungen: 6 Semester Hochschulstudium, Real- bzw. Sekundarlehrerpatent

Pflichtstundenzahl: 27

1 Lehrstelle Zeichnen in Verbindung mit Turnen oder eventuell Phil.-I-Fächern

Unterrichtsfächer: Zeichnen, Turnen und eventuell Phil.-I-Fächer

Bedingungen: Ausgebildeter Zeichenlehrer

Pflichtstundenzahl: 27

Auskunft erteilt das Rektorat, Telefon 061 94 54 10 oder privat 061 94 39 55.

Richten Sie Ihre Anmeldungen baldmöglichst unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Realschulpflege Frenkendorf/Füllinsdorf, Herrn Georg Grob, Schauenburgerstrasse 6, 4402 Frenkendorf, Telefon 061 94 20 64.

Ingenieurschule Burgdorf Höhere Technische Lehranstalt (HTL)

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir einen vollamtlichen

Dozenten für Deutsch und Englisch mit Amtsantritt am 1. April 1979.

Erfordernisse:

Gymnasiallehrerdiplom oder gleichwertige Ausweise und mehrjährige Unterrichtserfahrung.

Die Anstellungsbedingungen können in unserem Sekretariat bezogen werden:

Telefon 034 22 61 61

Bewerbungen sind bis zum 5. Oktober 1978 an die Direktion der Ingenieurschule Burgdorf, 3400 Burgdorf, zu richten.

Ingenieurschule Burgdorf
Der Direktor: H. Markwalder

Die

Römisch-katholische Kirchgemeinde Bülach

sucht ab sofort oder ab Herbst 1978 einen (e) einsatzfreudigen (e)

hauptamtlichen (e) Katecheten (in)

für die Pfarreien Bülach und Embrach.

Aufgabenbereich:

Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Wir bieten gute Zusammenarbeit in einem jungen Team.
Die Anstellungsbedingungen sind gemäss den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Anfragen sind zu richten an:

Herrn Anton Giger

Kirchenpfleger

Spichergasse 560

8185 Winkel

Tel. 01 80 73 05

Herrn Tarcisi Venzin

Pfarrer

Scheuchzerstrasse 1

8180 Bülach

Tel. 01 96 14 34

Schulamt der Stadt Zürich

An der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich ist auf Beginn des Wintersemesters 1978/79 (23. Oktober) die

Lehrstelle einer Schulgruppe

neu zu besetzen.

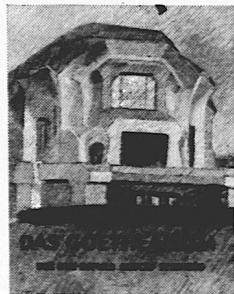
Es handelt sich um eine Schulgruppe von etwa 12 geistig behinderten Kindern. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden (Fünftagewoche). Ausbildung auf dem Gebiet der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht.

Weitere Auskünfte erteilt die Leiterin der Schule, E. Asper-Krampf, gerne telefonisch unter Nummer 01 35 08 60 oder in einer persönlichen Aussprache.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind unter dem Titel «Lehrstelle Heilpädagogische Hilfsschule» so bald wie möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand-Stellvertreter

**Zur Ausstellung
«50 Jahre Goetheanum»**



HAGEN BIESANTZ – ARNE KLINGBORG

Das Goetheanum

Der Bau-Impuls Rudolf Steiners

Inhalt: Vorwort – Auf dem Wege zu einem neuen Baustil – Das erste Goetheanum – Das zweite Goetheanum – Rudolf Steiners Ästhetik – Rudolf Steiners Bau-Impuls in der modernen Architekturgeschichte – Das Goetheanum in der Fachliteratur – Das Weiterwirken von Rudolf Steiners Bau-Impuls – Zur Architektenarbeit am Goetheanum – Architekten-Verzeichnis – Die Dornacher Bau-Chronik – Literatur

132 Seiten, 170 Abbildungen, z. T. farbig,
Format 21,5×26,5 cm, kart. Fr. 27.— / DM 29.50

Neuerscheinungen



DIETRICH HAGEN

Der Goetheanum-Bau

Ein Rundgang durch das Goetheanum

48 Seiten mit zahlreichen farbigen und Schwarzweiss-Abbildungen – Zeichnungen von Werner Kehlert; Fr. 4.80 / DM 5.30

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Goetheanum, CH-4143 Dornach



Akademie für Angewandte Psychologie

Abendschule. Praxisbezogene Vorlesungen und Seminare in kleinen Gruppen. Als berufsbegleitende Ausbildung in Psychologie bieten wir:

KURS A: Grundstudium in Psychologie

KURS B: Ausbildung zum Berater

(Schwerpunkte Gesprächsführung und Gruppenpädagogik)

oder zum Therapeuten

(Schwerpunkte Gestalt- und Imaginationstherapie)

Anfragen oder Informationsgespräch bei Akademie für Angewandte Psychologie, Rötelstrasse 73, 8037 Zürich, Telefon 01 26 47 88 (jeweils nachmittags von Dienstag bis Freitag).

Freie Volksschule Affoltern am Albis

Die Freie Volksschule Affoltern sucht auf Herbst 1978

2. Lehrkraft für Unter- und Mittelstufe

zu einer kleinen Schülergruppe.

Wir erwarten die Bereitschaft zur intensiven Zusammenarbeit mit dem Arbeitskollegen, den Eltern und der Schulleitung. Die Freien Volksschulen werden von ihrer Elternschaft getragen und leben aus der Zusammenarbeit aller Beteiligter.

Trotz kleinem Gehaltsangebot hoffen wir eine Lehrkraft zu finden, der wir unsere Kinder gerne anvertrauen.

Bewerbungen erwarten:

Dr. A. Scheidegger, Kaltackerstr. 32, 8908 Hedingen



Berufswahl?

Für Berufsberater und für Lehrer, die sich mit der Berufswahl ihrer Schüler befassen, haben wir eine Dokumentation geschaffen, in welcher Sie eine Übersicht über die

17 Berufe der grafischen Branche

erhalten. Für jeden Beruf finden Sie ein Berufsbild, die wichtigsten Anforderungen und die Merkmale der Berufslehre. Daneben sind Kontaktadressen und weitere Informationen aufgeführt. Die Dokumentation erhalten Sie – solange der Vorrat reicht – kostenlos beim Schweizerischen Verband graphischer Unternehmen, Postfach 121, 8030 Zürich, Telefon 01 34 14 40 (Frl. Schärer verlangen).

blancol
wenn's
spielend einfach
kleben soll

Blattmann Co SILVA

Gutschein
Bitte senden Sie mir
 Gratis-Muster mit je
einer «unendlichen Schleife»
(max. 25 Stück)

Name: _____ Schule: _____ Klasse: _____

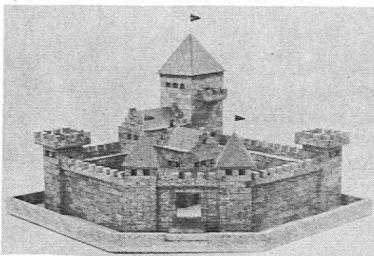
Adresse: _____

Einsenden an **Ernst Ingold+Co. AG**

Das Spezialhaus für Schulbedarf,
3360 Herzogenbuchsee, Telefon 063-613101

SLZ

BURGENBAU



- als Klassenarbeit
in der
Handfertigkeit

- als Modell im
Geschichts-
unterricht

Bauklötzte aus NOVOPAN für den Bau von Burgen, Schlössern und Modellbahnanlagen. Direkt vom Hersteller zu äusserst günstigen Preisen

100 Bauklötzte 16×16×32 mm/5,12 dm² Fr. 4.10
100 Bauklötzte 16×16×16 mm/2,56 dm² Fr. 4.—
Inkl. Wust, exkl. Porto und Verpackung.

Ferner Fournierholz und Leisten für Dächer und Wehgänge, Leime, Farben.

BACHMANN do it yourself GRENCHEN
Centralstrasse 102, Telefon 065 9 27 82

Das Heilpädagogische

Kinderheim Maiezyt in Wabern bei Bern

sucht auf 1. November 1978 oder später einen

**diplomierten Heimerzieher oder
Pädagogen mit gleichwertiger
Ausbildung.**

Sie betreuen in einem Dreierteam 6 bis 8 normalbegabte, verhaltensschwierige Mädchen und Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren, die einer liebevollen und zugleich straffen Führung bedürfen.

Das Heim befindet sich in unmittelbarer Stadt Nähe, internes oder externes Wohnen möglich. Besoldung nach kantonalen Ansätzen, 8 Wochen Ferien (inkl. Überzeitkompensation).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Heimleitung, Herrn Nico Vital, Heilpädagogisches Kinderheim Maiezyt, Lindenweg 9, 3084 Wabern. Telefonische Auskünfte erteilt das Sekretariat, Telefon 031 54 27 31.

Suchen Sie eine Nebenbeschäftigung?

Scheidegger

Europas grösstes Weiterbildungsinstitut bietet Ihnen eine sinnvolle Nebenbeschäftigung.

Wenn Sie Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters haben und pädagogische Fähigkeiten besitzen, wenden Sie sich an uns. Wir geben Ihnen die Möglichkeit, nebenamtlich für uns als Kursleiter(in) für die Fächer

**Maschinenschreiben
Buchhaltung
Stenographie**

tätig zu sein.

Wenn Sie fundierte Grundkenntnisse in einem oder gar in allen Fächern haben, sind wir gerne bereit, Sie zum (zur) SCHEIDECKER-Kursleiter(in) auszubilden.

Ihre kurzgefasste Bewerbung oder Ihren Anruf erwarten wir gerne.

Scheidegger Schule für Weiterbildung
Stampfenbachstrasse 69, 8035 Zürich, Telefon 01 28 94 97

Kantonales Kinderheim Brüschenhalde 8708 Männedorf

Wir suchen auf den 23. Oktober 1978 /
Frühjahr 1979

2 Primarlehrer

**als Verweser für die 4./5. Klasse
resp. 6. Klasse / Oberstufe**

Wir sind eine kinderpsychiatrische Beobachtungsstation mit Klassenbeständen von maximal zehn normalintelligenten, verhaltengestörten Kindern.

Die Lehrstelle an der 6. Klasse / Oberstufe kann im Frühling 1979 definitiv besetzt werden. Dazu müssen wir vom Stelleninhaber eine heilpädagogische Ausbildung voraussetzen.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an den Heimleiter, Herrn K. Kneringer, der Ihnen gerne auch weitere Auskünfte erteilt.

Kantonales Kinderheim Brüschenhalde,
8708 Männedorf, Telefon 01 920 03 58

Schweizerische Anstalt für Epileptische Zürich



An unserer heilpädagogischen Sonderschule wird auf den Beginn des Wintersemesters (23. Oktober 1978) eine Lehrstelle an der Unter-/Mittelstufe frei.

Die Klasse umfasst 5 bis 8 praktisch bildungsfähige anfallkranken, z. T. verhaltensauffällige Kinder.

Wir suchen eine

**Kindergärtnerin oder Lehrerin
mit heilpädagogischer Ausbildung,**

die zur Mitarbeit in einem aufgeschlossenen Lehrerteam und zur Zusammenarbeit mit den anderen Disziplinen unserer Institution bereit ist.

Wir bieten Besoldung nach kantonalzürcherischem Reglement.

Bewerberinnen wenden sich an die Schulleitung der Sonderschule der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, Bleulerstrasse 60, 8008 Zürich, Telefon 01 53 60 60.

- Beste Schweizerqualität
- Klare, einfache Handhabung
- Konstruktionen nach neuesten turntechnischen Erkenntnissen
- Perfekte Detailverarbeitung
- Komplettes, lückenloses Programm

Verlangen Sie unverbindlich Angebote!

bürli

Postfach 201, 6210 Sursee LU
Telefon 045 2120 66



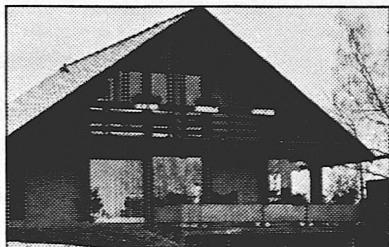
Turnhalleneinrichtungen Sportgeräte und Zubehör Kleingeräte-Turnanlagen

BIBLIOTHEKSMATERIAL

HAWE®

SELBSTKLEBEFOLIEN

P.A. Hugentobler 3000 Bern 22
Mezenerweg 9 Tel. 031/42 04 43



MUSTERHAUS

Besichtigung

Hombrechtikon, ZH, im Wiesental, Lächlerstrasse
Mi 16.00–19.00 Uhr, Sa 14.00–17.00 Uhr

Adligenswil, LU, Klusenstrasse
Fr 16.00–19.00 Uhr, Sa 14.00–17.00 Uhr

Oberwil, BL, Hafenrainstrasse 16
Mi 16.00–19.00 Uhr, Sa 14.00–17.00 Uhr

– Wir erstellen Einfamilienhäuser schlüsselfertig
zum Pauschalpreis nach Normplänen oder individuell
nach Ihren Wünschen.
– Wir erarbeiten Ihnen kostenlos ein Vorprojekt
mit Kostenvorschlag.

– Verlangen Sie Unterlagen oder unverbindliche
Beratung.

büchel
system
bau

8600 Dübendorf, Ringstrasse 16 01 821 21 67
9445 Rebstein, Feldstrasse 071 77 18 34
7000 Chur, Werkstrasse 2 081 24 72 42
6000 Luzern, Postfach 906 041 22 22 17
4053 Basel, Laufenstr. 22 061 35 11 44
1020 Renens, 30, rue de Lausanne 021 35 88 87

Verpflegung rund um die Uhr

mit Bohnenkaffeeautomaten,
Heiss- und Kaltgetränkeautomaten,
Flaschen- und Dosenautomaten,
Verpflegungsautomaten, Waren-
automaten, Geldwechselautomaten.

Profitieren Sie von einem
unverbindlichen Gratisversuch

So vielseitig wie Ihre Wünsche.

Avag

Betriebsverpflegungs AG
Bernerstrasse Nord 210
8064 Zürich
Telefon 01 64 48 64



killer
Laborbau

Killer Turgi hat
grosse Erfahrung
im Bau von Physik-,
Chemie- und
Biologiezimmern.

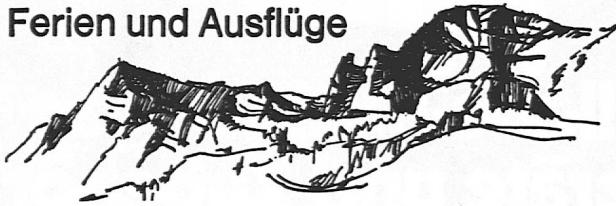
Wir sind bestens eingeführt und beraten Sie
unverbindlich.

Rufen Sie uns doch einfach an!

killer

J. Killer AG Laborbau
5300 Turgi
056 23 19 71

Ferien und Ausflüge



Jugendherberge Montreux-Territet für Ihre Klassenlager und Schulreisen

Direkt am See gelegen.

Gut eingerichtetes Haus mit u. a. 2 Schulräumen.

Für weitere Auskunft und Preise steht die Herbergsleitung gerne zur Verfügung:

Auberge de la jeunesse, Bruno Mathieu, 1820 Territet
Tel. 021 62 08 84 oder 021 61 24 30.

Klassenlager / Schulverlegung in Wildhaus

Die evangelische Zwingliheimstätte bietet neben Schulräumen und Ateliers auch Hilfsmittel wie Orff-Instrumente, Filmprojektor und sämtliche gebräuchlichen Apparate. Platz für maximal 45 Personen (Einer- bis Fünferzimmer). Hilfe und Beratung bei Vorbereitung und Durchführung (auf Wunsch). Preise Fr. 25.— bis Fr. 43.— für Vollpension (je nach Service).



Erkundigen Sie sich bei:
Zwingliheimstätte, 9658 Wildhaus
Telefon 074 5 11 23 (zur Bürozeit)

Brambrüesch ob Chur

Autofreie Sonnenterrasse, 1600 m, absolut lawinensicher.

Wir erstellen direkt beim Skilift moderne, komfortable

Touristenunterkünfte

Bestens geeignet für Schulen, Trainingslager, Vereine usw., 40 bis 50 Personen. Sehr günstige Wochenpauschalen inkl. Skilifts und Bergbahnen!

Interessenten melden sich bei:
Sporthotel Brambrüesch, Postfach 73, Chur
oder Telefon 075 2 42 63 (ab 19.00 Uhr)

Das Freilichtmuseum Ballenberg ist eine Schulreise wert

Ein unverdorbbener Flecken Erde ob Brienz im schönen Berner Oberland; ein parkartiges Gelände von 50 ha, auf dem Haus- und Siedlungsformen der Schweiz in regionalen Baugruppen dargestellt sind: das Freilichtmuseum Ballenberg. Errichtet, um hervorragende Zeugen vergangener Handwerker- und Baukunst auch der heutigen Generation überliefern zu können.

Zum Beispiel auf Ihrer nächsten Schulreise?

Coupon Ich erwäge die Durchführung einer Schulreise ins Freilichtmuseum Ballenberg.

- Bitte senden Sie mir gratis nähere Unterlagen (Prospekt, Anreise- und Verpflegungsmöglichkeiten) Schule: _____
 Bitte senden Sie mir den ausführlichen Museumsführer für Fr. 6.- Lehrer(in): _____
Adresse: _____
PLZ/Ort: _____

Coupon einsenden an: Sekretariat des Schweiz. Freilichtmuseums Ballenberg, 3855 Brienz



Hütte oder Jugendhotel?

billig oder de Luxe?

Ihre detaillierte Anfrage bleibt bei über 100 Heimen kaum ohne Antwort.

Gasthaus Alp Richisau, 8750 Klöntal

Ideal für Schulreisen, grosses Matratzenlager, günstige Schülermenüs.

Fam. M. Schnyder-Kehl, Tel. 058 61 10 85

Colонie «Le Village» Les Portes du Soleil, Champéry

Ganzes Jahr offen, sehr gut eingerichtet. 112 Plätze, fliessendes Wasser in allen Zimmern (ehemaliges Hotel).

Mit oder ohne Pension je nach Zeitpunkt. Skigebiet mit Avoriaz usw. Weekends mit Raclette oder Diner.

Mme A. Simonetta, 11 place du Bourg
1920 Martigny, Tel. 026 2 30 30 / 01 / 02

Ferienlager Lenzerheide

neu erbaut, gut eingerichtet, für etwa 60 bis 70 Personen, Matratzenlager und Betten, für 1979 noch frei ab 11. Januar.

Anfragen bitte an Telefon 081 34 27 44.

Sommer und Winter Ausflug und Weekendziel

Sportrestaurant Grüscher

stellt Ihnen komfortables

Touristenlager

mit 61 abgetrennten Schlafplätzen und Duschen sowie sep. Leiterzimmer zur Verfügung.

Wochenarrangements:

Wandern / Langlauf je Person 180.—

Skifahren inkl. Skilift auf Danusa 260.—/250.—

Benützung der Eisbahn möglich

Zimmer mit Frühstück 15.—

oder Zimmer mit Halbpension 24.—

Bezugsbereit ab 1. Dezember 1978. Frühzeitige Reservation erwünscht.

Auskunft erteilt: Herr Ladner Telefon 081 52 12 94



Springende Delphine . . .

im einzigen Delphinarium der Schweiz. Bei jeder Witterung mehrmals täglich Vorführung der brillanten Delphin-Schau.

Dazu über 400 Tiere aus aller Welt, Elefantenreiten, Ponyreiten, Rösslitram, Schaubrüten. – Preisgünstiges Restaurant und Picknickplätze.

Täglich geöffnet (auch an allen Feiertagen) von 9 bis 18 Uhr (Mai bis August 19 Uhr).

Kollektiveintritt für Schulen: Kinder Fr. 1.50, Erwachsene Fr. 4.—, Lehrer gratis.

Auskünfte: Zoo-Büro, Telefon 055 27 52 22

Waltensburg – Brigels GR

Winterferienlager für 40 Personen (Vollpension). Direkt bei Sesselbahn gelegen. Gut geeignetes Skigebiet für Ferienlager, günstige Preise. Frei vom 7. bis 27. Januar, und 4. bis 10. März. Vom 7. bis 21. Januar und im März Spezialpreise.

Auskunft: Bergbahnen 7165 Brigels (Telefon 086 4 16 12).

Ferienlager Camona in Mutschngengia

am Lukmanier

Guteingerichtetes Haus für 50 Personen. Geeignet für Ferien-, Arbeits- und Skilager. Herrliches Wandergebiet. Günstige Preise!

Auskunft erteilt:

Linus Beeli, Lehrer, 7181 Curaglia, Telefon 086 7 58 21

Landschulwochen Ferienlager Schulreisen Skilager

Bis 50 Personen.

Auskunft und Anmeldungen

Fam. R. Rauch, Pension da la Posta, 7551 Ramosch (Telefon 084 9 31 62).

Ferienheim Büel 7241 St. Antönien

Das ganze Haus ist frisch renoviert. Im Sommer und Herbst sind noch freie Termine für Ferien- und Schullager.

Günstiger Preis für Vollpension oder Selbstkocher.

Noch freie Termine im Winter 1979 vom 27. Januar bis 5. Februar oder ab 3. März. Daselbst neu erstelltes Ferienhaus zu vermieten (6 Betten)

Auskunft erteilt: Familie Andreas Thöny, Telefon 081 54 12 71.

Ski- und Ferienhaus «Rösliwies», Wildhaus



Günstige Gelegenheit!

In unserem ideal gelegenen Ski- und Ferienhaus sind im kommenden Winter noch folgende Daten frei:
8. bis 12. Januar sowie ab 5. März 1979.

Auskunft erteilt: H. Windisch, Gerant, 074 5 11 92.

Klassenlager – Ferienlager

Pension Christiana

30 bis 40 Plätze in 14 Zimmern
3 Aufenthaltsräume, Spielplatz,
3 Min. vom Tennisplatz und
der Talstation Luftseilbahn
Triftalp.

Auskunft: Norbert Burgener
Tel. 028/57 24 79

Bergschule Rittinen

Grächenere Terrasse, 1600 m
über Meer.
Haus für Sommer- und Skilager. 34 Betten, sonnige Räume, grosse Küche, Duschen, Ölheizung. Nur für Selbstkocher.
Anfragen an R. Graf-Bürki,
Teichweg 16, 4142 Münchenstein, Tel. 061 46 76 28.

Berghotel Schwendi, Wangs/Pizol

Wir empfehlen unser Haus für Skilager, Sportwochen und
Wochenendausflüge.
Ideale Lage direkt bei der Mittelstation. Wunderbare Aus-
sicht. Gute Verpflegung und günstige Preise.
28 Lagerplätze, 34 Hotelbetten stehen zu Ihrer Verfügung.
Für Auskünfte und Reservationen Fam. W. Schmid-Früh,
Tel. 085 / 2 16 29.

Sind Sie Mitglied des SLV?

**Mit Ihrer Unterschrift
erhalten Sie
Fr. 1.000.– bis Fr. 30.000.–**

**Kommen Sie zu Prokredit, Ihr Geld
ist für Sie bereit, frei verfügbar.**

**Sie werden ganz privat empfangen,
wir haben keine offenen Schalter.**

**Bei uns geht alles rasch, mit einem
Minimum an Formalitäten.**

Es lohnt sich, mit uns zu reden.

Bei uns sind Sie ein wichtiger Kunde.

Wenden Sie sich nur an:

Bank Prokredit

8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Tel. 01 221 27 80

Ich wünsche Fr.

Name Vorname

Strasse Nr.

PLZ/Ort

Bereits 990.000 Darlehen ausbezahlt A



**Gut geplant
ist besser gereist.**



Ihr Ferienverbesserer

Berggasthaus Pizol, 7310 Bad Ragaz

SKI- UND KLASSENLAGER

Heimeliges Berghaus mitten im Skigebiet Pizol/Bad Ragaz. Massenlager für etwa 60 Personen mit Waschraum, Dusche und WC, gute Vollpensionsverpflegung, günstiger Preis.

Freie Termine 1979: 8. bis 13. Januar / 15. bis 20. Januar / 26. Februar bis 3. März, ganzer Monat März 1979.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne:

Fam. Moro, Berggasthaus Pizol, 7310 Bad Ragaz, Tel. 085 9 23 50

Gruppenhaus Almagellerhof

Herbst- und Winterlager

frei ab 12. 8. und für Winter.
Auch für Selbstkochergruppen.
Sehr günstig.

Tel. 028/57 29 06 (bis 18.00),
028/57 27 46 oder 028/57 16 44.

Adelboden B. O. Ferienlager HARI

7 Häuser mit 24–70 Plätzen,
gute Lage für Schul-Ski-u.
Wanderlager, günstige Preise.

Fam. Mathäus Hari, Boden,
3715 Adelboden, Tel. 033
73 10 49.



Engstigenalp Adelboden

NEUE LUFTSEILBAHN

das einzigartige Ausflugsgebiet – 3 Lifte – Langlaufloipe – 3
Passübergänge – ideal für Schulen und Vereine.
Neues Berghotel – Restaurant – Self Service – Zimmer teilweise
WC/D. Günstige Arrangements – Ferienlager mit und ohne Pen-
sion. Auskunft Chr. Oester-Müller, Tel. 033 73 22 91.

Bezugsquellen für Schulbedarf und Lehrmittel

Produkteverzeichnis

Arbeitsblätter

für Deutsch, Geographie, Handarbeit, Rechnen und Vorschule
SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestr. 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20

Arbeitstransparente für Geographie, Zoologie und Botanik

H. Roggwiler, Schulmaterial u. Lehrmittel, 8908 Hedingen, 01 99 87 88

Audio-Visual

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Biologie-Präparate

Greb, Präparator, 9501 Busswil TG / Wil SG, 073 23 21 21

Blockflöten

Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstr. 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

Bücher

für den Unterricht und die Hand des Lehrers: PAUL HAUPT BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, Telefon 031 23 24 25, Herausgeber des «Vademecums für den Schweizer Lehrer»; Verlag der Schweizer Heimatbücher HORTULUS Fachbuchhandlung für musicale Erziehung, 8307 Effretikon SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestr. 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20

Bürodruckmaschinen/Kopierapparate

Pfister-Leuthold AG, Baslerstr. 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30

Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10
Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31

Diamantinstrumente- und Vorlagen für Zeichnen auf Glas

GLAS+DIAMANT, Schützengasse 24 (HB), 8001 Zürich, 01 211 25 69

Diapositive

DIA-GILDE, Wülflingerstr. 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37

Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 46 20 85

Dias/Diatransparente

Reinhard Schmidlin, AV Medien/Technik, 3125 Toffen BE, 031 81 10 81

Didaktische Arbeitsmittel und Werkenmaterial

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Elektrische Messgeräte

EMA AG, Bahnweg 95, 8706 Meilen, 01 923 07 77

Farben, Mal- und Zeichenbedarf

Jakob Huber, Waldhöheweg 25, 3013 Bern, 031 42 98 63

Farbpapiere

INDICOLOR J. Bollmann AG, Heinrichstr. 177, 8031 Zürich, 01 42 02 33

Flugmodellbau

C. Streil & Co., Rötelstr. 24, 8042 Zürich, 01 28 60 99

Foto-Laboreinrichtungen

Perrot AG, Ind.-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 22

Getränke- und Verpflegungsautomaten

AVAG AG, Bernerstrasse Nord 210, 8064 Zürich, 01 64 48 64

Keramikbrennöfen

Tony Gütler, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Klebstoffe

Briner & Co., HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Kopiergeräte

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Lehrmittel

SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestr. 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20

Mikroskope

Digitana AG, Burghaldenstr. 11, 8810 Horgen, 01 725 61 91
Nikon AG, Kaspar-Fenner-Str. 6, 8700 Künzli ZH, 01 910 92 62
OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06
Kochoptik AG, Bahnhofstrasse 11, 8001 Zürich, Telefon 01 221 23 50

Möbiliar

ZESAR AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

Musik

Jecklin Musikhaus, Rämistrasse 30 u. 42, Zürich 1, 01 47 35 20

Nähmaschinen

Elna SA, 1-5 Avenue de Châtelaine, 1211 Genf 13

Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

ORFF-Instrumente, Studio 49-GB-Sonor

Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstrasse 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien

VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, Neufeldstrasse 95, 3012 Bern (Telefon 031 23 34 51).

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstr. 40, 031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstr. 88, 01 46 27 22

METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42

Programmierte Übungsgeräte

LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10

Projektionsstäbe

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31

Projektionswände

Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31

Projektoren

H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPI = Episcope

Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil, 073 22 51 66

(H TF D EPI)

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

(H TF D TB TV)

A. MESSERLI AG (AVK-System), 8152 Glatbrugg, 01 810 30 40 (H)

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31 (H, TF, D, EPI)

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Reisszeuge

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Ringordner

Bolleter AG, Fabrik für Büroartikel, 8627 Grüningen, 01 935 21 71

Schulhefte und Blätter

Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Schultheater

Eichenberger Electric AG, Ceresstr. 25, Zürich, 01 55 11 88, Büchnereinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Schulwerkstätten

V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19

Lachappelle AG, 6010 Kriens, 041 45 23 23

Pestalozzi + Co, Schulwerkstätten, Münsterhof 12, 8022 Zürich, 01 221 1611

Hans Wetstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

Selbstklebefolien

HAWE P. A. Hugentobler, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

Sprachlabor

CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)

Philips AG, Edenstr. 20, 8027 Zürich, 01 44 22 11

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Sprachlehranlagen

APCO AG, Postfach, 8045 Zürich (UHER-Lehranlagen), 01 35 85 20

CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)

ELEKTRON, G.A.G. Gysin A.G., Byfangweg 1a, 4051 Basel, 061 22 92 22

REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01/840 26 71

Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Television für den Unterricht

FSG, G.A.G. Gysin A.G., Byfangweg 1a, 4051 Basel, 061 22 92 22

Thermokopierer

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

A. MESSERLI AG (AVK-System), 8152 Glatbrugg, 01 810 30 40 (H)

Tierpräparate und Sammlungsrenovationen

Walther, Zoolog. Präparator, Dachslerstr. 61, 8048 Zürich, 01 62 03 61

Tischtennistische und Zubehör

Ping Pong Lutz, 3097 Liebefeld, 031 53 33 01, Holz, Beton, Methalan

Töpfereibedarf

KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen 031 99 24 24

Tuschefüller

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Umdrucker

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Vervielfältigungsmaschinen

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG

E. Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38

Schwertfeger AG., 3027 Bern, 031 56 06 43

Webrahmen

ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 14 62

Zeichenpapier

Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Handelsfirmen für Schulmaterial**Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87**

Umdrucker, Therm- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die obenerwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

Audiovisual GANZ, Ganz & Co., Seestr. 259, 8038 Zürich, 01 45 92 92

Projektoren für Dia, Film, Folie; Schul-TV; Projektionswände, -tische, -zubehör; Tonanlagen, Planung, Service.

Bischöff Erwin, AG für Schul- & Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66

Sämtliche Schulmaterialien, audiovisuelle Apparate und Zubehör, Sprachlehranlagen EKKEHARD-Studio.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11

Hellraumprojektoren, Kopiergeräte, Umdrucker, alles Zubehör wie Filme, Matrizen, Fotokopiermaterial usw.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43
Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate + Zubehör. In Generalvertretung: Telek-Leinwände, Züfra-Umdruckapparate + Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.**PANO Produktion AG, Franklinstr. 23, 8050 Zürich, 01 46 58 66**

Pano-Vollsichtklemmleiste, -Kettenwand, -Bilderschrank, -Wechselrahmen, -Lehrmittel, fegu-Lehrprogramme, Weisse Wandtafeln, Stellwände.

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31

Schreibprojektoren + Episkope Beseler/Lara, Endlos-S-8-Projektoren, Didaktische S-8-Filme, Dia-Projektoren, Projektionswände.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11

Farben-, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.

Für Bergschul- und Skilager noch einige
Vakancen.**Tea Room Selital**

Alpenflora, herrliche Wälder.

D. und H. Tschanz, Telefon 031 93 52 99**Englisch****ist gar nicht so schwer**

Ja, Englisch ist wirklich nicht schwer. Dass das stimmt, haben schon Tausende von Erwachsenen feststellen können, nachdem sie unseren leichtverständlichen Englisch-Fernkurs absolviert hatten. Kein Pauken, kein Büffeln, kein Schwitzen. Dafür die Garantie, Englisch schreiben, Englisch sprechen, Englisch verstehen zu können.

Kostenlose und unverbindliche Informationen, wenn Sie uns nachstehenden Coupon senden.

INSTITUT MÖSSINGER AG
Räffelstrasse 11, 8045 Zürich
Telefon 01/35 53 91

Informieren Sie mich gratis und unverbindlich über Ihren Englisch-Fernkurs.

Name _____

Alter _____ (2594)

Strasse _____

Ort _____

Sekundarlehrerin phil. I

mit Lehrerfahrung in Sekundar- und Gymnasialstufe sucht Tätigkeit ab Oktober oder nach Vereinbarung.

Offerten unter Chiffre 2717 an die Schweizerische Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.

Skihaus «Star» Flumserberge

für 25. Pers. Pauschalpr. Winter Fr. 200.— pro Tag für Selbstversorger.

Auskunft: R. Reutlinger,
01 / 44 30 44

Abonnent der SLZ?**Zu vermieten**

für Schul- und Ferienlager (bis 31 Teilnehmer)

**Blockhaus Duranna
(Parsenngebiet)**

Auskunft und Vermietung:
Karl Neuenschwander
Kreisschule Mutschellen
Tel. 057 5 40 86 (über Mittag)





Wir lassen Sie nicht hängen

in Fragen der Spielplatzgestaltung... und in Holzgeräten sind wir führend.

Wir senden Ihnen gerne den Katalog.

**Erwin Rüegg, Spielgeräte,
8165 Oberweningen ZH,
Tel. 01 856 06 04**

Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse

Universal-Sport ist ein Fachgeschäft, das Sie in fünf Schweizer Städten finden. Unsere Stärke liegt in der Qualität unseres Angebotes, der umfassenden Beratung, den gut ausgebauten Serviceleistungen und den erfahrenen Fachleuten, die Sie bedienen. Universal-Sport ist Mitglied der Intersport. Sie finden also bei uns eine Auswahl der besten Sportartikel, die es auf dem Weltmarkt gibt. Zu Preisen, wie sie sich sehen lassen können.

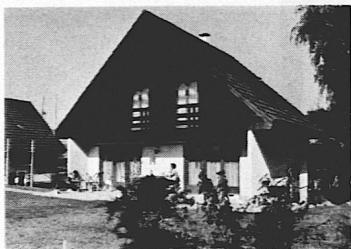
Deshalb: Für jeden Sport - Universal-Sport



3000 Bern 7	Zeughausgasse 9	Telefon 031 22 78 62
3011 Bern	Kramgasse 81	Telefon 031 22 76 37
2502 Biel	Bahnhofstrasse 4	Telefon 032 22 30 11
1003 Lausanne	Rue Pichard 16	Telefon 021 22 36 42
8001 Zürich	Am Löwenplatz	Telefon 01 221 36 92
8400 Winterthur	Obertor 46	Telefon 052 22 27 95

marly

Marty-Einfamilienhäuser



Ein 4½- bis 6½-Zimmer-Einfamilienhaus (Foto) mit optimaler Grundrissenteilung ab Fr. 166 800.—

Weitere Bungalows oder 1½geschossige Häuser von 4½ bis 7½ Zimmer

Marty-Einfamilienhäuser – Erfahrung seit über 40 Jahren aus ca. 3000 Bauten – sind bekannt durch:

- normierte Bauweise oder individuelle Planung durch unsere Architekten
- überdurchschnittlich gute Wärmedämmung, energie- und kostensparend
- die Grundsätze: zweckmässige Planung, dauerhafte Qualität und preisgünstige Ausführung
- viel Holz und gepflegter Innenausbau

Verlangen Sie die ausführliche Dokumentation bei

Marty-Wohnbau AG, 9500 Wil, 073 22 36 36



Aktuelle Themen:

ENERGIE.

ERDGAS.

GASWIRTSCHAFT.

Energiefragen gewinnen in allen Lebensbereichen an Bedeutung. Das bestätigt die lebhafte Energiediskussion unserer Tage. Erdgas ist in der Schweiz eine noch relativ junge Energie; entsprechend gross ist das Bedürfnis nach umfassender Information über diesen umweltfreundlichen Energieträger.

Verlangen Sie deshalb unser Informationsmaterial für die Besprechung im Unterricht. Es gibt Aufschluss über die Energie Erdgas und die Leistungen und Struktur der Gaswirtschaft:

- **Informationsdossier für Lehrer**
- Daten und Fakten aus der Gaswirtschaft
- Broschüren über Erdgas
- Diapositive

Filmverleih:

- «Erdgas traversiert die Alpen»
Lichtton 16 mm (Bau der internationalen Erdgastransportachse Holland-Deutschland-Schweiz-Italien)
- «Cooperation»
Internationaler Erdgasfilm/Lichtton 16 mm (dieser Film ist im Schul- und Volkskino-Verleih)



Dokumentationsdienst der schweizerischen Gasindustrie

Grütlistrasse 44
8002 Zürich
Telefon 01 201 56 34

Ihr Partner wenn's ums Bauen geht



034 45 33 11

ARCHITEKTURBÜRO
MASSIVBAU

KIRCHBERG A.E. / 3422 KIRCHBERG - ERSIGEN BE



Massiv gebaute Wärmehäuser

- Wir bauen für Sie:
- schlüsselfertige Normhäuser
 - Einfamilienhäuser
 - Mehrfamilienhäuser
 - landw. Siedlungen
 - auch Altbau- und Stallsanierungen etc.

Auskunft und Farbprospekte erhalten Sie unverbindlich



Sekundarschulen

Ein Beispiel aus der Reihe spezieller Sekundarschulmodelle ist dieses modern gestaltete Modell 625 D, besonders geeignet für Sekundarschulen mit Klassenwechsel.

Verlangen Sie bitte unsere ausführliche Dokumentation oder den Besuch unseres Fachberaters.



Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Tel. 07171 22 42

mobil

